01/2007 | 4,60 € Deutschland 4,60 € _ Österreich 5,45 € _ Schweiz 9 CHF _ Luxemburg 5,45 € _ Belgien 5,45 € _ Frankreich 6,70 € _ Niederlande 5,45 € _ Italien 6,70 € _ Portugal (Cont.) 6,70 € _ Spanien 6,90 € _ Kanaren 7,20 € _ Griechenland 8,90 € _ Tschechien 200 CZ

# PLAYBOY

4 190679 304601 01

12

KNOCKIN' ON HEAVEN'S DOOR

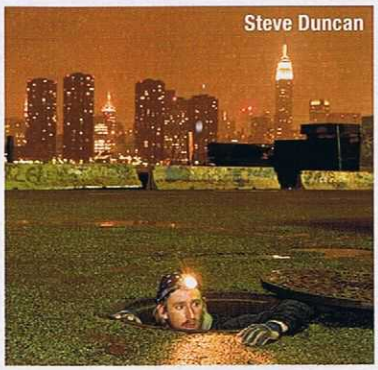
## Engel auf Erden

Der große Playmate-Kalender 2007

Sollten Sie den Eindruck haben, auf diesem Planeten sei nichts mehr zu entdecken, dann besuchen Sie doch mal **Steve Duncan** in New York. Seine **Terra Incognita** fand der 28-Jährige **mitten in Manhattan.** Verborgen unter dem Asphalt der Millionen-Metropole. Eine Welt, von der die meisten New Yorker nichts ahnen. Weit fremder noch als ein Spaziergang auf dem Mond und so dunkel, dass es einen gruselt. Mehr als **1000 Kilometer begehbare Tunnel** ziehen sich durch den Untergrund. Vergessene U-Bahn-Trassen und Schächte, die tief in die Eingeweide der Stadt schneiden. Chefreporter Oliver Kuhn stieg mit Steve Duncan hinab in das **Schattenreich der City** und entdeckte ein **geheimes Atomlabor** der Amerikaner – und **Menschen, die dort unten leben.**

**Helge Schneider** ist bekannt als Blödel-Musiker und Nonsens-Schauspieler. Ein Mann, dessen bisher größter Hit einen musikalisch wie sprachlich schaudern lässt: „Katzeklo". Der **„große Babynator"** („Tagesspiegel") wurde er deshalb genannt, der **„singende Sonderling"** („Süddeutsche Zeitung") – aber auch **„Der letzte Dadaist"** („Die Zeit"). Einer jener großen Sinnzertrümmerer, nur eben etwas besser gelaunt als Samuel Beckett. Vieles hätte man von ihm erwartet – das eher nicht. In **Dani Levys Komödie „Mein Führer"** spielt Helge Schneider jetzt Adolf Hitler. In einem Film, dessen Szenerie man sich grotesker kaum vorstellen kann: Ein jüdischer KZ-Häftling und Theatermann wird von Propagandaminister Joseph Goebbels gezwungen, den nervlich angeschlagenen Hitler für seine letzte große Rede zu coachen. In Hamburg trafen wir einen Helge Schneider, der ungewohnt ernsthaft über **politischen Größenwahn** redete, die Vergangenheit seines Musiklehrers – und die **Grenzen des Humors.**

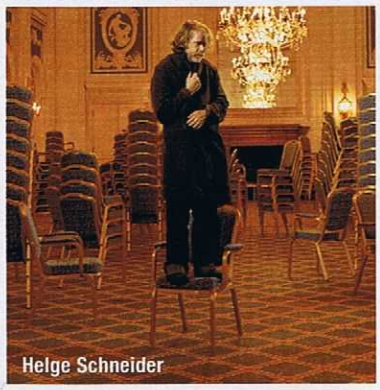
Nehmen Sie einen deutschen Durchschnittsmann. 1,85 Meter groß und ein paar Kilo zu schwer. Einen Mann, der von sich selbst sagt: **„Im Schatten ist mir zu kalt."** Und dann verfrachten Sie diesen Mann in eine Gegend, **500 Kilometer nördlich vom Polarkreis.** Stellen ihn auf einen Schlitten mit sechs Hunden davor und lassen ihn bei arktischen Temperaturen vier Tage durch die Einsamkeit Lapplands rennen. Für das **härteste Hundeschlittenrennen,** das ein Amateur bewältigen kann, ging Redakteur Detlef Dreßlein an seine physischen Grenzen. Und er kann noch nicht mal behaupten, dass er nicht wusste, was ihm bevorstand. Denn Veranstalter Martin Axelhed hatte den Teilnehmern zuvor eine klare Botschaft mit auf den Weg gegeben: „Etwa 50 Prozent kommen zurück. **Den Rest verfüttern wir an die Hunde."** Doch unser gutgläubiger Kollege dachte, das sei nur ein Scherz.


Steve Duncan

Joseph von Westphalen

Estela Pereira

Hundeschlittenrennen


Helge Schneider

**Joseph von Westphalen** ist ein Mann, der die Frauen liebt. „Andere machen Marathonläufe", sagte der Schriftsteller einmal. „Aber ich denke, es bringt deutlich mehr **Glücksgefühle, der Liebe hinterherzulaufen."** Genau darum geht es in seiner neuen Playboy-Kolumne. Unter dem herrlich altmodischen Titel **„Zur Phänomenologie des arbeitenden Weibes"** beschreibt Westphalen die Frau in ihrer Arbeitswelt. Als Sekretärin, Ökogemüseverkäuferin oder Osteopathin. Eine Art **„kleine Frauenkunde"** also. Klingt ziemlich reaktionär, ist aber äußerst liebevoll gemeint. Das zeigt schon seine erste Folge: „Die Taxifahrerin".

Sie erinnern sich bestimmt noch an **„Drei Engel für Charlie"** – jene amerikanische Krimiserie, die ihren großen Erfolg nicht zuletzt der Attraktivität der drei Hauptdarstellerinnen verdankte. Aber was sind schon „Drei Engel für Charlie"? Wir finden, Sie haben sich ein paar Engel mehr verdient. Und präsentieren Ihnen deshalb gleich **zwölf Engel auf Erden.** Zwölf wunderschöne Frauen, die Sie durch das nächste Jahr begleiten. In unserem **legendären Playmate-Kalender,** der jeden Monat garantiert noch etwas aufregender macht.

Für 2007, liebe Leser, wünsche ich Ihnen nur das Beste.

Stefan Schmortte, Chefredakteur

**PS: Insel der Mörder: Auf der italienischen Gefangeneninsel Gorgona sind die Insassen glücklich und die Wärter die Gefangenen +++ Auf den Straßen von Las Vegas: Die größte Tuning-Messe der Welt +++ Clint Eastwood: „Im Krieg gibt es keine Helden. Man will seinen Arsch retten" +++ Apnoe-Taucher: Die erste Eishockey-Weltmeisterschaft unter Eis**



Fotos: L. Crispino, Y. Dertinger, S. Duncan, O. Heine und M. List für Playboy, I. Ohlbaum

## >> [galerie

012 **Einblick:** Das Playmate-Jahrgangstreffen
014 **Durchblick:** Umfrage: Wie sich Deutsche auf ein Date vorbereiten // BMW X5 // U-Boot für Privatausflüge // Playmate-Gewinnspiel // …
022 **Augenblick:** Joseph von Westphalen über arbeitende Frauen. Diesmal: Die Taxifahrerin

## [titel

30 **Im Auge des Sizilianers:** Die schönsten Aktfotos des italienischen Starfotografen Marco Glaviano

## >> [menschen

044 **Die Welt unter dem Asphalt:** Ein Guerilla-Historiker entdeckt im Untergrund New Yorks Menschen, die dort leben, und ein Atomlabor
054 **Silberpfeil:** In seinem Rollen-Anzug rast Jean-Yves Blondeau Hänge hinab – bis zu 120 km/h schnell
056 **Interview:** Komiker Helge Schneider über seine Rolle als Adolf Hitler, den richtigen Umgang mit der NPD – und die Grenzen des Humors
066 **Insel der Mörder:** Baden am Strand als Strafe für Schwerverbrecher – auf der Insel Gorgona sind die Insassen glücklich und die Wärter die Gefangenen
072 **Notizen:** Die Wahrheit über John Wayne // Das Duell // Männerpflichten …

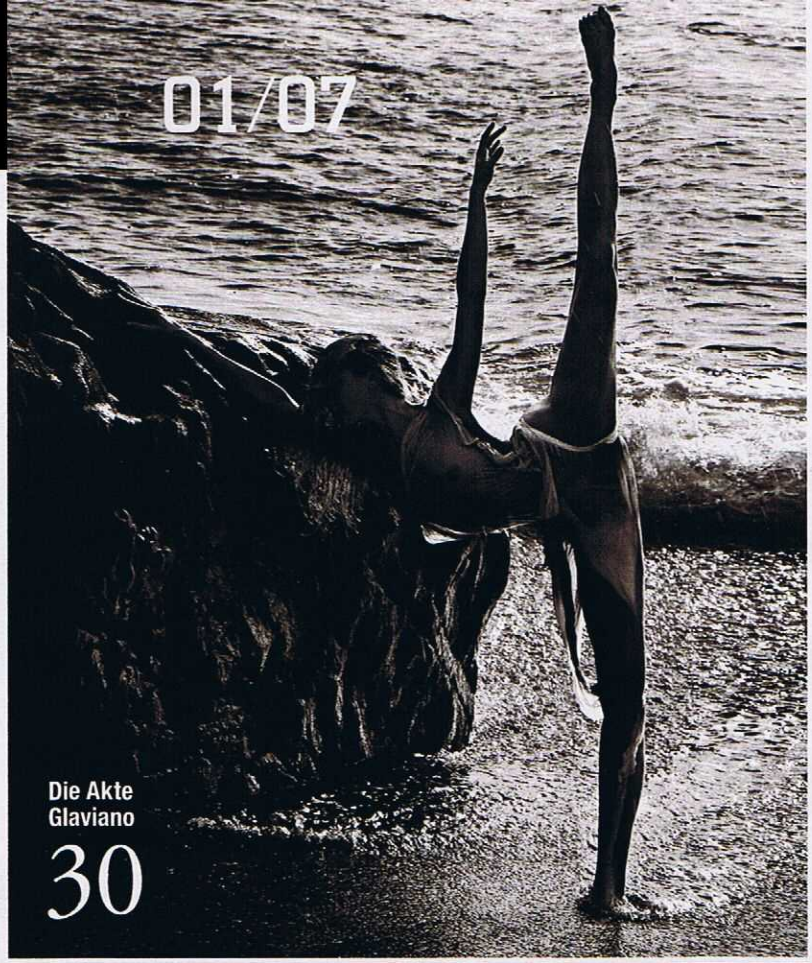
## >> [hightech

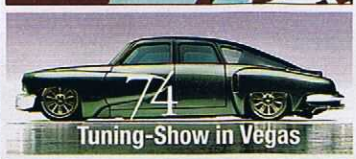
074 **Spoilerparadies Las Vegas:** Die größte Tuning-Messe der Welt ist wie die USA selbst – etwas dicker und breiter

## [playmate

080 **Daniela Wolf:** Die Bremerin zeigt uns das schönste Schaumbad, das man in einer Waschanlage erleben kann

100 **Duell der Sportwagen:** Lotus gegen Porsche, Turbo gegen Kompressor. Wer gewinnt?
103 **Abgehoben:** Per Aufzug ins Weltall
106 **Playboy Classics:** Das schönste Cabrio aller Zeiten – der BMW 507
108 **Fit per Funk:** High Tech für mehr Spaß beim Sport
110 **Notizen:** Edox – die Uhr zum Speedboot // RC-Monstertruck in Rasenmähergröße // Reifenprüfung: Großmaul C-Crosser von Citroën

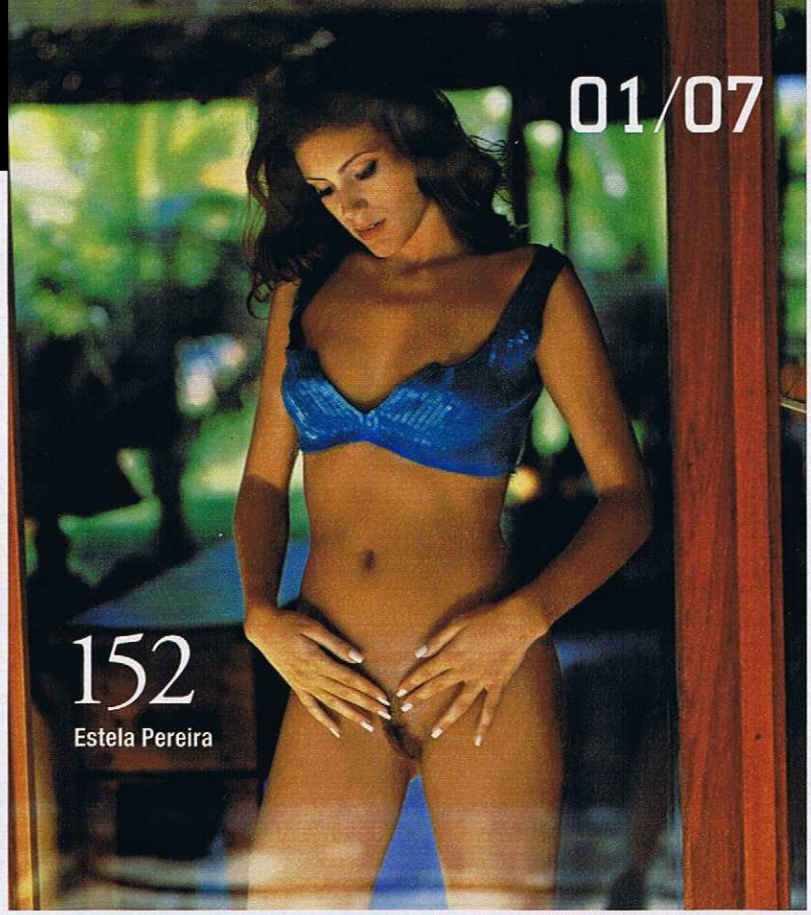




Titel: Andreas Reiter; Fotos: Olaf Heine, Sacha Hochstetter (2), Marco Glaviano (2), Steve Duncan, Tony Harmer; Illustration: Edel Rodriguez

PLAYBOY 01/07

[inhalt




## >> [mode


**112** **In der ersten Reihe:** Die schönsten Accessoires, die Ihren Auftritt perfekt machen

**120** **Geschenke:** Ideen für die Liebste

**122** **Notizen:** Smoking für Silvester // Cremes für den Gipfel // Das erste Mal … die perfekte Jeans


## >> [lebensart


**124** **Hundstage:** Beim härtesten Hundeschlittenrennen der Welt sind Mut und Ausdauer gefragt. Und eine Portion Wahnsinn

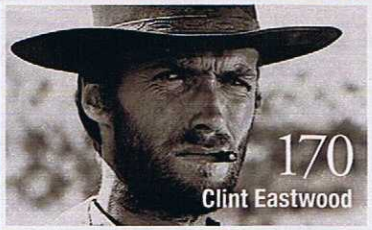
**132** **Notizen:** Panini-Toaster // Meilenstein der Reiseliteratur // Essen bei Jost Pullich // …

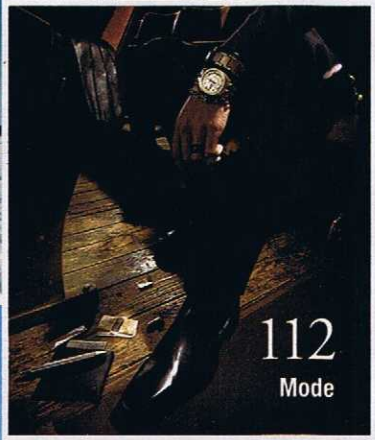
## [blende sechs


**134** **Yachtfieber:** Im Mittelmeer erholt sich Alena Kalinina von den bitterkalten Moskauer Nächten

**140** **Design-Zeit:** Hängelampe von Foscarini // Edelstahl-Schlitten von Thonet // …

**144** **Unter dem Gefrierpunkt:** Die ungewöhnlichste Eishockey-WM des Jahres findet unter Wasser statt



## [fotokunst


**152** **Samba-Feeling:** Estela Pereira aus Rio freut sich auf den Karneval. Für uns braucht sie sich nicht zu verkleiden

**162** **Kultur-Pool >>** [Kino] „Spiel der Macht" mit Sean Penn // [Musik] „Studio 1" von All Saints // [Literatur] „In der Misosuppe" von Ryu Murakami // [Spiele] Neue Konsole von Nintendo

**170** **Interview:** Clint Eastwood über Kriegspropaganda, falsche Helden – und warum Folter legitim sein kann

**176** **Meinungsführer:** Zu Besuch beim teuersten Rhetorik-Seminar Europas


## >> [online


**180** **US-Playmate:** Kia Drayton // Neu im Shop …

## >> [rubriken


**004** Unter uns

**026** Leserbriefe/Impressum

**052** Bitte Zahlen

**064** Rückblick

**096** Witze

**097** Cartoon

**098** Playboy-Berater

**174** Cartoons

**182** Bezugsquellen

**184** Auf ein Wort


## >> [Playmate-Kalender

**Dieser Ausgabe liegt der legendäre Playmate-Kalender bei. Sollte er fehlen, senden Sie bitte einen mit 1,45 Euro frankierten DIN-A4-Rückumschlag an: Playboy, Arabellastraße 23, 81925 München. Stichwort „Kalender"**

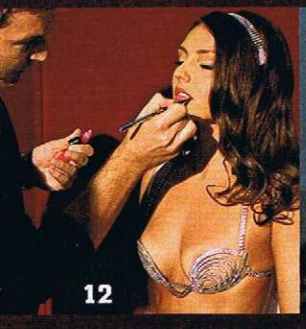
Fotos: Oleg Khoroshev (2), Luis Crespino (2), York Dertinger, Corbis, Attila Hartwig, Andreas Heiter

# Wir verleihen Flügel

12 Engel auf Erden: ein Blick hinter die Kulissen von Deutschlands schönstem Jahrgangstreffen

Bunny-Alarm an der Isar: Zum Cover-Shooting für die Playboy-Kalender-Ausgabe kamen alle zwölf Playmates in die Münchner Eisbachstudios. Und blieben volle drei Tage. In dieser Zeit kümmerten sich sieben Haar- und Make-up-Spezialisten, ein Stylist, ein Koch, drei Assistenten und Fotograf Andreas Reiter darum, unsere Playmates ins beste Licht zu rücken. So entstanden mehr als 2000 Bilder, die schönsten haben wir für Sie ausgesucht. Doch die wichtigste Entscheidung müssen Sie jetzt selbst treffen: Wer soll Playmate des Jahres werden? Stimmen Sie für Ihre Favoritin – und gewinnen Sie tolle Preise (s. Seite 14).

Im Dauereinsatz: Make-up-Artist Markus Kopp mit Dominika Kusnierczyk (u.l.), Fotograf Andreas Reiter (u.r.)



In Champagnerlaune: Agnieszka Hendel, Kerstin Karth, Helena Meier, Sabrina Preißer und Daniela Vidas (v.l.n.r.)

Alles im Blick: Corinna Beckmann, Antje List und Natasa Tomic vom Playboy-Team (o.). Agnieszka Hendel und Helena Philipp (l.). Hairstylistin Anna Ploch bringt Kerstin Karths Locken in Form (u.r.). Strass für alle: Die schönsten Frauen des Jahres sollten funkeln und glänzen (u.l.)

Styling für den großen Auftritt: Jasmin Elmi bei der Schuhprobe (u.l.). Stylist Manfred Watzka (u.r.) verleiht Dominika Kusnierczyk Flügel

Fotos: Manuel List für Playboy

# Wahl-Tag

Küren Sie die Playmate des Jahres – und gewinnen Sie mit etwas Glück Preise der Extraklasse

1 PREIS

**Zurück** in die Zukunft donnert das Retrobike Sport 1000 der italienischen Kultmarke Ducati. Playboy und Ducati verlosen dieses Traumbike im Wert von rund 11.500 Euro. Modernste Technik im 70er-Jahre-Design: 992-Kubik-V2-Motor, 92 PS, Gitterrohrrahmen, Speichenräder, griffige Scheibenbremsen – die Sport 1000 hat alles, was ein Motorrad von heute mitbringen muss. Und noch dazu die Emotionen von damals.

**Wählen Sie** per Telefon, SMS oder im Internet Ihre Playmate des Jahres – und gewinnen Sie tolle Preise. Die Teilnahmebedingungen finden Sie auf der Rückseite des beiliegenden Kalenders. Sollte der Kalender in diesem Heft fehlen, senden Sie einen frankierten Rückumschlag DIN A4 an: Playboy Deutschland Publishing GmbH, Stichwort „Kalender", Arabellastraße 23, 81925 München.

2 PREIS

**Vollgas in Valencia**

Gewinnen Sie mit BMW und Playboy einen exklusiven Track-Test in der Formel BMW – ein Motorsport-Erlebnis, das nirgendwo zu kaufen ist. Ihr Preis: Sie fliegen nach Valencia und lernen im Formel BMW Racing Center einen Tag lang, ein Formel-Fahrzeug zu beherrschen. Das professionelle Rennfahrertraining geben erfahrene Instruktoren. Die Formel BMW ist die führende Einstiegsklasse in den Profi-Rennsport. Auch die Formel-1-Piloten Sebastian Vettel, Nico Rosberg, Adrian Sutil und Ralf Schumacher gingen durch diese Schule.

**Home-Office** ist für Stubenhocker – der Trend geht zum Büro für unterwegs. Sony Ericsson und Playboy verlosen das neueste UMTS-Smartphone P990i im Wert von rund 650 Euro. Das Business-Handy von Sony Ericsson bietet schnellen Zugriff auf E-Mails und Internet, Videotelefonie, Visitenkarten-Scanner, MP3-Player, Flight-Mode für den Einsatz im Flugzeug und viele weitere technische Leckerbissen. Und: Man kann damit auch telefonieren.

3 PREIS

**Ihre** Nachbarn werden Sie beneiden – oder verfluchen. Zusammen mit Bose verlost Playboy ein komplettes System für Musik und Home-Cinema im Wert von 2850 Euro. Das „Lifestyle 18 III"-Paket von Bose besteht aus einem Media-Center mit integriertem DVD/CD/MP3-Player, UKW/MW-Tuner und einer Surround-Sound-Lautsprechereinheit. Unglaubliches Design – unglaublicher Sound.

4 PREIS

**Weitere Preise unter www.playboy.de**

Fotos: Manuel List für Playboy, PR (4)

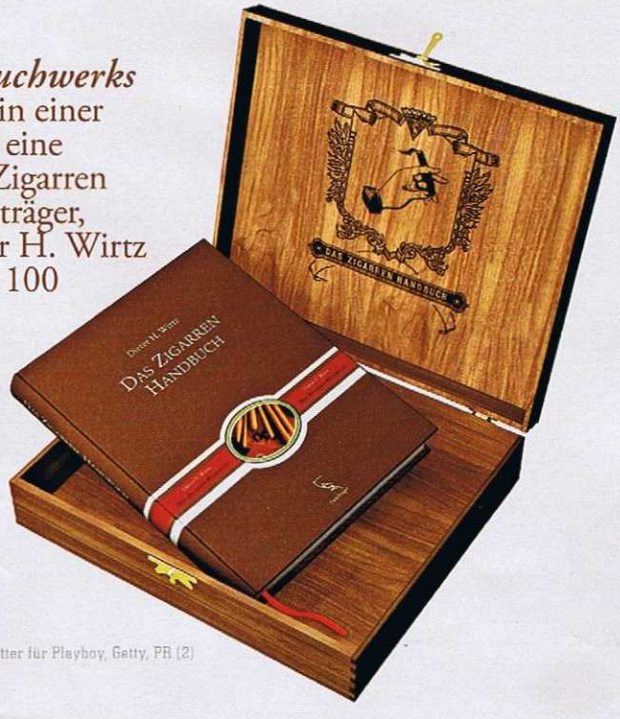
[ playboy-umfrage

Gekämmt, geschniegelt, Wohnung aufgeräumt: fertig für das Date

# 76 % räumen vor einem Rendezvous zu Hause auf.

Die Deutschen sind ja so ein ordentliches Volk. „Wie bereiten Sie sich auf ein neues Rendezvous vor?", fragte das Meinungsforschungsinstitut Emnid im Playboy-Auftrag 1000 Deutsche. Die häufigste Antwort lässt vermutlich das Herz aller Schwiegermütter höher schlagen. Denn 76 Prozent der Befragten räumen zuallererst mal zu Hause auf, und zwar viel mehr Männer (81 %) als Frauen (71 %). Vielleicht aber auch nur deshalb, weil sie es nötiger haben. Es folgen die Antworten „zum Friseur gehen" mit 60 und „neu einkleiden, neue Unterwäsche kaufen" mit 46 Prozent, worin sich Männer und Frauen übrigens kaum unterscheiden. Auch „Champagner und Erdbeeren kalt stellen" (37 %) und „ins Solarium gehen" (13 %) ist bei beiden Geschlechtern etwa gleich häufig angesagt, wenn ein romantischer Abend bevorsteht. Auffällig: Deutlich mehr Frauen gehen zur Maniküre oder Pediküre (46 % Nennung, Männer: 28 %). Und während in Sachsen der Friseur ganz oben steht (84 %), wird in Hamburg noch intensiver aufgeräumt (83 %) als im übrigen Bundesgebiet. *mig* ]

**Big is beautiful.** BMW hat seinen Geländewagen X5 erneuert. Die zweite Generation ist fast 20 Zentimeter länger und sieben Zentimeter breiter als der Bestseller. Der neue X5 kommt Ende März – sieben Jahre und 600.000 verkaufte Autos nach der Premiere. Grundpreis: 52.000 Euro. *mig* ]




*Die Bibel des Rauchwerks* ruht standesgemäß in einer Holzkiste und trägt eine Bauchbinde. „Das Zigarren Handbuch" (Fackelträger, 49 Euro) von Dieter H. Wirtz porträtiert mehr als 100 Zigarrenmarken in Wort und Bild. Ein richtig guter Schmöker. *mer* ]

**22.12.**

**Playmate-Chat**
**mit Miss Januar. Playmate Daniela Wolf beantwortet im Internet-Plausch Ihre Fragen. 22. Dezember, 16 bis 17 Uhr, www.playboy.de/chat**



Fotos: Sacha Hochstetter für Playboy, Getty, PR (2)

# Warteschleife

David Lynchs kühl-kultige Serie über die Aufklärung des Mordes an Laura Palmer in der Kleinstadt Twin Peaks entwickelte sich 1990 auch wegen gespenstisch-schöner Darstellerinnen wie Sherilyn Fenn zum Straßenfeger. Jahre nach der ersten Staffel erscheint nun endlich der erste Teil der Season 2 auf DVD (Paramount). Das Finale soll im April folgen. *kuk* ]

Frühreifer Vamp: Sherilyn Fenn war Audrey Horne in „Twin Peaks"

[mann gönnt sich ja sonst nichts . . .

## . . . außer einem Plattenspieler

Fans von Vinyl sind treu – aber sind sie auch besonders kaufkräftig? Das teuerste Gerät ist der „Transrotor Artus" von Räke HiFi (www.transrotor.de). Das Gerät wiegt 220 Kilo, verfügt über einen berührungslosen Magnetfeldantrieb und Kardan-Laufwerkaufhängung. Das Ganze wird von Herrn Räke persönlich aufgebaut. Der Hausbesuch kostet

**118.000 Euro**

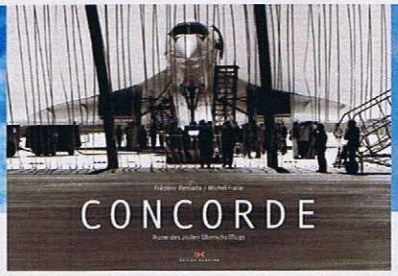
## Formsache

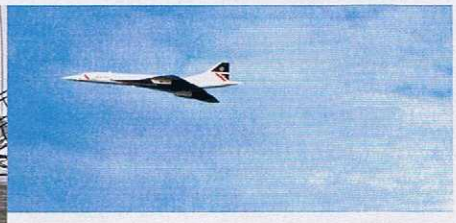
Egal, wie viel Flex ein Ski bislang hatte – unter Schuh und Bindung verhielt sich ein Carver bislang immer wie ein Brett. Stocksteif. Damit macht Fischer (www.fischer-ski.com) jetzt Schluss. Das Flowflex genannte Skifahrwerk erlaubt, dass sich der Ski über verschiedene Lager und Dämpfer voll durchbiegen lässt und somit maximalen Bodenkontakt und Grip auf die Piste bringt. Das ist ähnlich revolutionär wie der Allradantrieb bei Autos. *gös* ]

## Zum Blitz nach Kitz

Irgendwann bekam Skilegende Toni Sailer, 71, Mitleid mit den Skihaserln, die sich in ihren Keilhosen fast die Knie abschnürten. So wurde der dreifache Olympiasieger und spätere Filmstar auch noch zum Modemacher. Seine Skidresses sind elegant, Sixties-inspiriert und komfortabel. Das ideale Outfit für die Hahnenkamm-Abfahrt in Sailers Heimat: Wir verlosen zwei Tickets für den 27. Januar: www.playboy.de *rr* ]

Fotos: Julie Dennis Brothers/CORBIS OUTLINE, PR (5)



## Über Schall und Überschall

Schneller reisen, als die Erde sich dreht, das gibt's so bald nicht wieder. Von Paris nach New York in nur drei Stunden (Zeitverschiebung: sechs Stunden) – seit dem tragischen Unglück im Jahr 2000 und dem Aus für die Concorde ist das Geschichte. So faszinierend wie die stillgelegte Kerosin-Ikone ist auch das riesige Buch (Delius Klasing, um 50 Euro, ca. 40 x 28 cm groß). 184 Seiten herrliche Bilder und präzise Texte. Nur Fliegen war schöner. *mig* ]

## Goldkehlchen

Cineasten ist Leonor Watling spätestens seit ihrem Auftritt in Pedro Almodóvars „Sprich mit ihr" ein Begriff. Doch die 31-Jährige kann auch singen. Auf „Automatic Imperfection" (Universal) bietet sie mit ihrer Band Marlango einen angejazzten Blues, für den es in Spanien bereits eine goldene Schallplatte gab. *kuk* ]

### [ 6 richtige

**Potenzielle Heiratskandidaten für Neu-Single Tatjana Gsell, nachdem Ferfried Prinz von Hohenzollern ausgefallen ist:**

**1 Dieter Bohlen:** Für den Pop-Titanen zählen bekanntlich nur die inneren Werte.

**2 Prinz Charles:** Denn König schlägt Bube. „Foffi" hätte die Blondine eben nur zur Prinzessin gemacht.

**3 Gerhard Mayer-Vorfelder:** Nach zwei Liter Weißwein und sieben Obstlern ist auch sein Blut blau.

**4 Axel Schulz:** Bei dem gerät sie immerhin mit in die Schlag-Zeilen.

**5 Flavio Briatore:** Der Mann steht schließlich auf Top-Models.

**6 Michael Jackson:** Zurück zur Natur.

Untertauchen ist für den Durchschnittsmenschen nicht immer einfach – und teuer sowieso. So auch hier. Das CQ1 der holländischen Firma U-Boat Worx (www.uboatworx.com) taucht bis zu 50 Meter tief, ist bis zu drei Knoten schnell und hält zweieinhalb Stunden in heimischen Gewässern durch, behördliche Genehmigung vorausgesetzt. Romantikern sei der Zweisitzer für 85.000 Euro empfohlen. *ddr* ]



Fotos: PR (4), Getty Images

WESTPHALENS FRAUEN
*Zur Phänomenologie des arbeitenden Weibes*

# 01 Die Taxifahrerin

von Joseph von Westphalen

Am nächsten Tag würde ich früh aufstehen und viel arbeiten müssen. Das Konzert dieser italienischen Geheimtipp-Gruppe aber wollte ich mir deswegen nicht entgehen lassen. Um nicht in Versuchung zu kommen, lange zu bleiben und einen Drink nach dem anderen zu schlucken, nahm ich kein Portemonnaie mit, sondern steckte einen 50er ein. Das würde reichen für die Eintrittskarte, zwei Gläser Wein und die U-Bahn-Fahrt nach Hause.

Dann aber war die Musik berauschend, die Stimme der sizilianischen Sängerin war so verwegen, dass ich ihre etwas stämmige Figur vergaß, augenblicklich Musikproduzent sein und ihr einen Plattenvertrag anbieten wollte. Weil sich das nicht so einfach machen lässt, trank ich statt zwei dann doch vier oder fünf Gläser und blieb länger sitzen, in der vagen Hoffnung, dem wunderbaren Weib ein Kompliment zu machen und dafür einen dieser entnervten Blicke zu kassieren, der allen Träumen die Luft rauslässt und einen beruhigt abziehen lässt.

Um zwei fuhr keine U-Bahn mehr, und für ein Taxi reichte das Geld nicht. Ich kam mir verjüngt vor. Wie in seligen Studentenzeiten anderthalb Stunden durch die Stadt laufen, das konnte nicht schaden. Trostlose Viertel bei Nacht sind romantischer als ein Sonntagsspaziergang. Macht man viel zu selten. Die Sängerin hatte mein Lob mit einem Lächeln quittiert, das noch aufregender war als ihr feuriger Gesang. Innige Gedanken an sie würden mich auf dem Nachhauseweg begleiten. Bis morgen früh musste ich das rasante Weib allerdings

Illustration: Edel Rodriguez für Playboy

vergessen haben, weil ich einen einigermaßen seriösen Kommentar über Ausländer und ihre Integrationsprobleme zu schreiben hatte, und wenn mich die Sehnsucht nach einer Frau plagt, geraten mir die politischen Argumente durcheinander.

Gerade wollte ich meine Nachtwanderung beginnen, als mir mein Zahnarzt entgegenkam, der auch in dem Konzert gewesen war und keine U-Bahn mehr bekommen hatte. Er schlug vor, ein Taxi zu nehmen und die Fahrtkosten zu teilen. Ich sagte, teilen kommt nicht in Frage, er würde mir schon genug Geld für das läppische Entfernen der Rotweinrückstände auf meinen Beißern abknöpfen. Okay, dann zahlt er allein. Wir hielten ein Taxi an, eine Frau am Steuer, Näheres konnte ich nicht erkennen, der Zahnarzt stieg vorn ein. Beim Losfahren sagte die Taxifahrerin beeindruckend vehement: „Du Arschloch!" Ich dachte, mein angetrunkener Zahnarzt hätte ihr die Hand aufs Knie gelegt, aber sie meinte einen Taxifahrerkollegen, der ihr das Wenden auf der Straße schwer machte.

**Joseph von Westphalen** lebt und schreibt in München und Italien. Die Helden seiner Romane sind oft unverbesserliche Womanizer. Der bekannteste: Harry von Duckwitz. Zuletzt erschienen von Westphalen die Romane „Der Liebessalat" und „Die Memoiren meiner Frau".

Die Taxifahrerinnen, mit denen ich es bisher zu tun gehabt hatte, waren auf unauffälligere Weise derb gewesen. Breite Handgelenke, eine steife Kunstlederjacke, ein verdächtiges, aber nicht nachweisbar rechtsradikales Schweigen und ganz leise eine grauenvolle Musik aus dem Radio tragen dazu bei, dass man diese Frauen rasch wieder vergisst. Nun aber war ich an ein Exemplar geraten, das diesem Klischee absolut nicht entsprach.

Ich konnte von hinten nicht viel mehr sehen als den rechten Unterarm der Taxifahrerin und die Hand am Lenkrad. Schöner Arm, schöne Hand, schöne Haut, schön braun. Am Daumen funkelte ein silberner Ring, und zwar so, dass ich mich sofort fragte, warum nicht alle Frauen breite Silberringe am Daumen tragen. Ich fragte mich auch, warum die sizilianische Sängerin nicht solche Arme und Hände gehabt hatte, und bemühte mich in dem Gespräch mit dem Zahnarzt, möglich geistreich zu sein. Wer unsichtbar hinten sitzt, kann nur mit Worten punkten. Nach sechs Euro war der Zahnarzt zu Hause, stieg aus, kramte und hielt einen 20er ins Wageninnere. „Kann nicht wechseln", sagte die Taxifahrerin. „Hab kein Geld", sagte ich. Es half ihm nichts: Er musste mich mit ihr und seinem Schein weiterfahren lassen. Ich blieb hinten sitzen, um es ihm nicht noch schwerer zu machen, und nannte mein Ziel am anderen Ende der Stadt: „Fahren Sie mich, bis das Geld rum ist, den Rest laufe ich." Sie fuhr los und fragte mich, ob sie mir einen Witz erzählen könne, den sie sich selbst ausgedacht habe. Aber gern! Darauf sie: „Mann betrachtet Frau. Frau sagt: Ich bin froh, keinen so großen Busen zu haben, das ist mir zu viel Verantwortung." Ich wartete. Mehr kam nicht. Ich musste lachen, nicht schallend, aber hörbar amüsiert, und fragte mich, was eine Taxifahrerin mit einem so auffallenden Daumenring bewegen mochte, Fahrgästen mitten in der Nacht Witze über Busen zu erzählen. In dieser schmutzigen Welt dürfte es genug Männer geben, die das als Anmache deuten und lästig werden. Zeig mal, wie es bei dir aussieht, Puppe! War sie eine Karatelady, die Männer reizen und sie dann mit silbernen Handkantenschlägen klein machen wollte? Oder schätzte sie mich als harmlosen Spießer ein? Oder als Gentleman? Ehe ich sie fragen konnte, fragte sie mich, ob ich Jude oder Rechtsanwalt sei. Warum? Weil bisher nur Juden und Rechtsanwälte über den Witz gelacht hätten. Ich erweiterte ihre Erfahrung. Dass ich Schriftsteller war, akzeptierte sie. „Dann musst du mir den Witz erklären", sagte sie. Schriftsteller duzte sie offenbar.

Ich tat mein Bestes: Zu viel Verantwortung trägt man nicht gern, mit dem Busen ist es wohl auch so. Ein großer Busen sieht aus wie ein Versprechen: Achtung, ich bin eine Sexbombe. Verständlich, dass eine Frau nicht immer Lust hat, diese Erwartung zu wecken, geschweige denn zu erfüllen.

Mit der Erklärung war sie zufrieden. Ich wollte noch sagen, dass man den Witz auch auf einen Mann übertragen könne, der auf den skeptischen Blick der neuen Geliebten zwischen seine nackten Beine mit eben diesen Worten reagiert: Ein größerer Schwanz sei ihm zu viel Verantwortung. Aber das wollte sie nicht hören. Stattdessen reichte sie mir ein aufgeschlagenes Buch nach hinten, knipste das Innenlicht an und bat mich, ihr das Ende eines Kapitels vorzulesen, es sei gerade so spannend. „Ist mir zu viel Verantwortung", sagte ich, weil ich nicht verraten wollte, dass ich bereits in einem Alter war, in dem man Lesebrillen ebenso braucht wie mitzunehmen vergisst. Da nahm sie das Buch, klemmte es mit dem Silberdaumen ans Lenkrad und las das Kapitel laut zu Ende, wie um mir zu zeigen, dass sie beim Fahren lesen könne. „Wie findest du das?", fragte sie. „Könnte von einem jüdischen Rechtsanwalt sein das Buch." Die Antwort ließ sie gelten.

Plötzlich hielt sie an. Die 20 Euro waren abgefahren. Sie griff zu Stift und Block. „Ich brauche keinen Beleg", sagte ich. „Ich will mir deinen Namen aufschreiben", sagte sie, „vielleicht kaufe ich mir ein Buch von dir." Beim Aussteigen erst sah ich ihr Gesicht. Eine Farbige. Ich schwöre: Naomi Campbell ist ein Hascherl dagegen. „Ich wusste nicht, dass Models auch Taxi fahren", sagte ich. Sie reagierte auf meine in ein Kompliment verpackte Frage mit einem ziemlich harten Kopfschütteln. Dann sagte sie: „Ich bin eine Professionelle." Und nach einer Pause: „Taxifahrerin." Dann der geheimnisvolle Zusatz: „Ich fahre nur nachts."

In der nächsten Zeit trieb ich mich, sooft es ging, in der nächtlichen Stadt herum, nie ohne gefülltes Portemonnaie und Lesebrille, denn Königin Naomi II. würde diesmal ein Buch von mir dabeihaben, und ich würde ihr so lange daraus vorlesen, bis alles Geld verfahren wäre … Ich winkte ständig freie Taxis herbei, tischte grantigen Fahrern und hässlichen Fahrerinnen eine Lügengeschichte von meiner in einem von einer Schwarzen mit silbernem Daumenring gefahrenen Taxi verlorenen Brieftasche auf und hörte mir reaktionären Unflat über Negerinnen am Steuer an. Anstrengend, nach verlorenen Frauen zu suchen. Dennoch: Tausendundeine Nacht lang würde ich mein Glück versuchen. ■



Foto: Isolde Ohlbaum

# impressum


**PLAYBOY** Deutschland

**ISSN 0939-8546**

Verlag und Redaktion

Playboy Deutschland Publishing GmbH, Arabellastraße 23, 81925 München,
Postfach 81 01 72, 81901 München; Telefon 0 89/92 50-27 86, Fax 0 89/92 50-12 20, E-Mail: team@playboy.de

Internet: www.playboy.de

**Chefredakteur:** Stefan Schmortte (sts)

**Geschäftsführender Redakteur:** Stefan Pabst (sp)

**Art Director:** Wolfgang Buß

**Textchef:** Dr. Michael Hannwacker (mh)

**Chefreporter:** Oliver Kuhn (ok)

**Fotochefin:** Saskia Straße

**Galerie:** Michael Görmann (mig), Michael Gösele (gös), Kai-Uwe Keup (kuk)

**Menschen:** Detlef Dreßlein (ddr), Oliver Kuhn

**High Tech/Auto:** Michael Görmann

**Mode:** Lale Aktay

**Lebensart:** Tim Gutke (tig), Mareike Ludwig (ml), Rudi Raschke (rr)

**Sport:** Michael Gösele

**Reise:** Klaus Mergel (mer)

**Kultur-Pool:** Tim Gutke (Spiele), Kai-Uwe Keup (Musik), Klaus Mergel (Literatur), Rudi Raschke (Film)

**Aktfotografie:** Saskia Straße; Corinna Beckmann, Antje List, Natasa Tomic (Assistenz)

**Grafik:** Cornelia Anders, Friederike Keup, Gabriele Keßler

**Bildredaktion:** Julia Bradley

**Bildbearbeitung:** Alexander Weißenböck; Bojan Likić, Crescencio Sarabia, Dogan Yildiz

**Koordination Print-Online:** Stefan Pabst (sp); Katrin Schmidt (ks), Iris Schleip (is)

**Redaktionsassistenz:** Britta Geiger

**Ständige Mitarbeiter:** Ully Arndt, Joseph von Westphalen

**Dokumentation/Schlussredaktion:** Dr. Martin Seidl, Petra Kerkermeier (stellv.); Pamela Cregeen, Wolfgang Donauer, Astrid Diening, Gisela Haberer-Faye, Gottfried Hahn, Bernd Hempeler, Michael Jupe, Andrea Kaufmann, Catherine Kühn, Angelika Loos, Gerd Marte, Joachim J. Petersen, Marion Riecke, Dorothea Rutenfranz, Nina Winkler-de Lates

**Produktion:** Ernst Frost, Michael Kalogeropoulos-Wimmer, Helmut Janisch, Peter Kiaček

**Redaktionstechnik:** Ingo Bettendorf, Peter Gaberle, Bernd Jebing, Ulf Rönnau, Alexander von Widekind

**Bildtechnik:** Harry Neumann, Udo Herzog

**Redaktionsverwaltung:** Burda Services GmbH, Ursula Hartmann-Enhuber (Leitung), Anke Mickisch, Jeanette Schanderl

**Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt:** Stefan Schmortte; Anschrift siehe Verlag und Redaktion

Playboy Deutschland Publishing GmbH ist ein Unternehmen der FOCUS Magazin Verlag GmbH und TOMORROW FOCUS AG.

**Geschäftsführer:** Jürgen Feldmann

**Stellv. Verlagsleiter:** Vernon von Klitzing

**Marketing & Kommunikation:** Carina Rey

**Vertriebsleiter:** Markus Cerny

**Anzeigenleiterin:** Regine Guckelsberger, Tel. 0 89/92 50-12 85, Fax 0 89/92 50-13 70

**Verantwortlich für den Anzeigenteil:** Marlene Gunesch, Arabellastraße 23, 81925 München, Tel. 0 89/92 50-30 17, Fax: 0 89/92 50-29 52. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 4, gültig seit 1. Januar 2006.

**Playboy-USA**

**Editor-in-Chief:** Hugh M. Hefner

**President of Global Licensing:** Alex Vaickus

**Editorial Director:** Christopher Napolitano

**Executive Editors:** Leopold Froehlich, Stephen Randall

**Art Director:** Tom Staebler

**Photography Director:** Gary Cole

Playboy International Publishing, USA

**Executive Vice President:** Bob O'Donnell

**Senior Vice President:** David Walker

**Manager of Publishing Services:** Mary Nastos

**Manager of Global Licensing Rights & Permissions:** Esh Halpern

**International Publishing Administrator:** Gabriela Cifuentes

**Assistant Services Administrator:** Denise Demcsik



Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen. Nachdruck ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlags gestattet. Dieses gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und Vervielfältigungen auf CD-ROM.

Playboy Deutschland darf nur mit Genehmigung des Verlags in Lesezirkeln geführt werden. Der Export von Playboy Deutschland und der Vertrieb im Ausland sind nur mit Genehmigung des Verlags statthaft.



Playboy Deutschland erscheint monatlich.

**Einzelpreis:** € 4,60 inkl. 7 % MwSt.
**Abonnementpreis:** € 4,60 (keine Zustellgebühr innerhalb Deutschlands, Auslandskonditionen auf Anfrage unter Telefon 0 18 05/55 61 77*).
**Studenten-Abonnement:** (nur gegen Nachweis) € 3,50 (inkl. Zustellgebühr und 7 % MwSt., im Ausland zuzüglich Porto).



PLAYBOY, PLAYMATE, PLAYMATE DES MONATS, PLAYMATE DES JAHRES, die HÄSCHENMARKE und FEMLINMARKE sind Warenzeichen von Playboy Enterprises International, Inc., und werden gemäß der erteilten Lizenz verwendet.

© 2006, soweit nicht anders vermerkt, by Playboy Deutschland Publishing GmbH



**Printed in Germany**

**Druck:** Burda Druck GmbH, Hauptstraße 130, 77652 Offenburg, Tel. 07 81/84 01

Playboy (German) (USPS no 0 00 03 23) is published monthly by Hubert Burda Media. Subscription price for USA is $ 80 per annum. K.O.P.: German Language Pub., 153 S Dean St., Englewood NJ 07631. Periodicals postage is paid at Englewood NJ 07631 and additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to: Playboy (German), GLP, PO Box 9868, Englewood NJ 07631

**Verleger:** Dr. Hubert Burda


## [ playboy-abonnements

**Deutschland und Ausland:**
Playboy Deutschland
c/o Playboy NVG
Aboservice
Postfach 084, 77649 Offenburg
Telefon: +49/(0)18 05/55 61 77*
Telefax: +49/(0)18 05/12 11 71*
E-Mail: playboy@burdadirect.de

Bestellungen bestimmter Ausgaben
Telefon: +49/(0)18 05/55 61 77*
Telefax: +49/(0)18 05/12 11 71*
E-Mail: shop@playboy.de

Urlaubsnachsendung
Telefon: +49/(0)18 05/55 61 77*
Telefax: +49/(0)18 05/12 11 71*
E-Mail: playboy@burdadirect.de

Tarifanforderungen Anzeigen
Telefon: 0 89/92 50-13 29
Telefax: 0 89/92 50-13 70
E-Mail: anzeigen@playboy.de

Nachdruckrechte Text
Telefon: 0 89/92 50-27 86
Telefax: 0 89/92 50-12 10
E-Mail: text@playboy.de

Nachdruckrechte Fotos
Telefon: 0 89/92 50-12 62
Telefax: 0 89/92 50-13 48
E-Mail: foto@playboy.de

Auskunft zu Playboy Online
Telefon: 0 89/92 50-13 39
Telefax: 0 89/92 50-12 10
E-Mail: cyberclub@playboy.de

Leserbriefe/Leserservice
Telefon: 0 89/92 50-27 86
Telefax: 0 89/92 50-12 10
E-Mail: leserservice@playboy.de

**Der nächste Playboy erscheint am 18. Januar 2007**

*dtms 0,12 Euro pro Minute aus dem deutschen Festnetz; Mo.–Fr. 8 bis 18 Uhr



# leserbriefe

Mal wieder ein Playboy, der sich zu kaufen lohnte. Playboy steht für schöne Frauen wie Tia Carrere. Die ist zweifellos attraktiv, doch die Kunst des Fotografen liegt darin, das auch zu zeigen. Das ist Phillip Dixon bravourös gelungen. Danke!

*Bernd Uekötter, E-Mail*

---

Zu der zauberhaften Playmate-Strecke mit Jasmin Elmi war zu lesen, dass die Fotos in Tirol entstanden sind. In den Bezugsquellen bedanken Sie sich jedoch bei der Südtiroler Marketing Gesellschaft. Wo fand denn nun das Shooting statt?

*H. L., E-Mail*

**Antwort der Redaktion:** Pardon. Da ist uns ein Fehler unterlaufen. Wir haben Jasmin Elmi im schönen Südtirol fotografiert. Infos zum Südtiroler Winter – mit Infos zu allen Skigebieten – unter www.suedtirol.info/winter.

---

In der vorigen Ausgabe wurden auf der Seite 12 die handgefertigten Holz-Karbon-Skier der Firma Pureskis vorgestellt. Allerdings sind die angekündigten Informationen leider nicht sichtbar. Wo erfahre ich mehr?

*S. T., E-Mail*

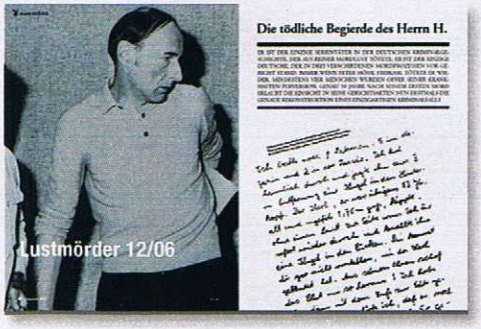
**Antwort der Redaktion:** Die Internet-Adresse des Herstellers lautet: www.pureskis.com. Dort erfahren Sie alles über die handgemachten Edelskier.

**Pureskis, Heft 12/06**

Foto: Phillip Dixon, Sacha Hochstetter, dpa, PR

Das war wieder eine gelungene Ausgabe – ausnahmslos nur hübsche Frauen und sehr interessante Berichte. Ich war total gefesselt von den Geschichten über den Haiforscher und vor allem über den Serienmörder. Der Redakteur hat sehr einfühlsam beschrieben, wie so ein Mann tickt. Vielleicht ist in Zukunft häufiger Platz für solche Themen?

*B. Z., E-Mail*

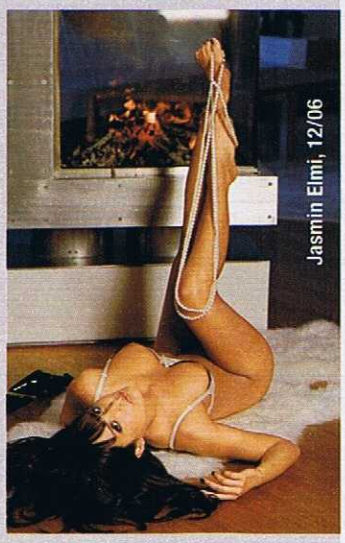



Mit großem Interesse habe ich den Bericht über den Serienmörder gelesen. Ich studiere Medizin, und dabei muss ich auch einen Rechtsmedizinkurs belegen. Daher war ich sehr gespannt, wie Playboy mit dem Thema umgeht. Ein motivloser Mord ist ja überaus irritierend für den Normalbürger. Das Thema war enorm packend dargestellt.

*E. Fleischer, Münster*

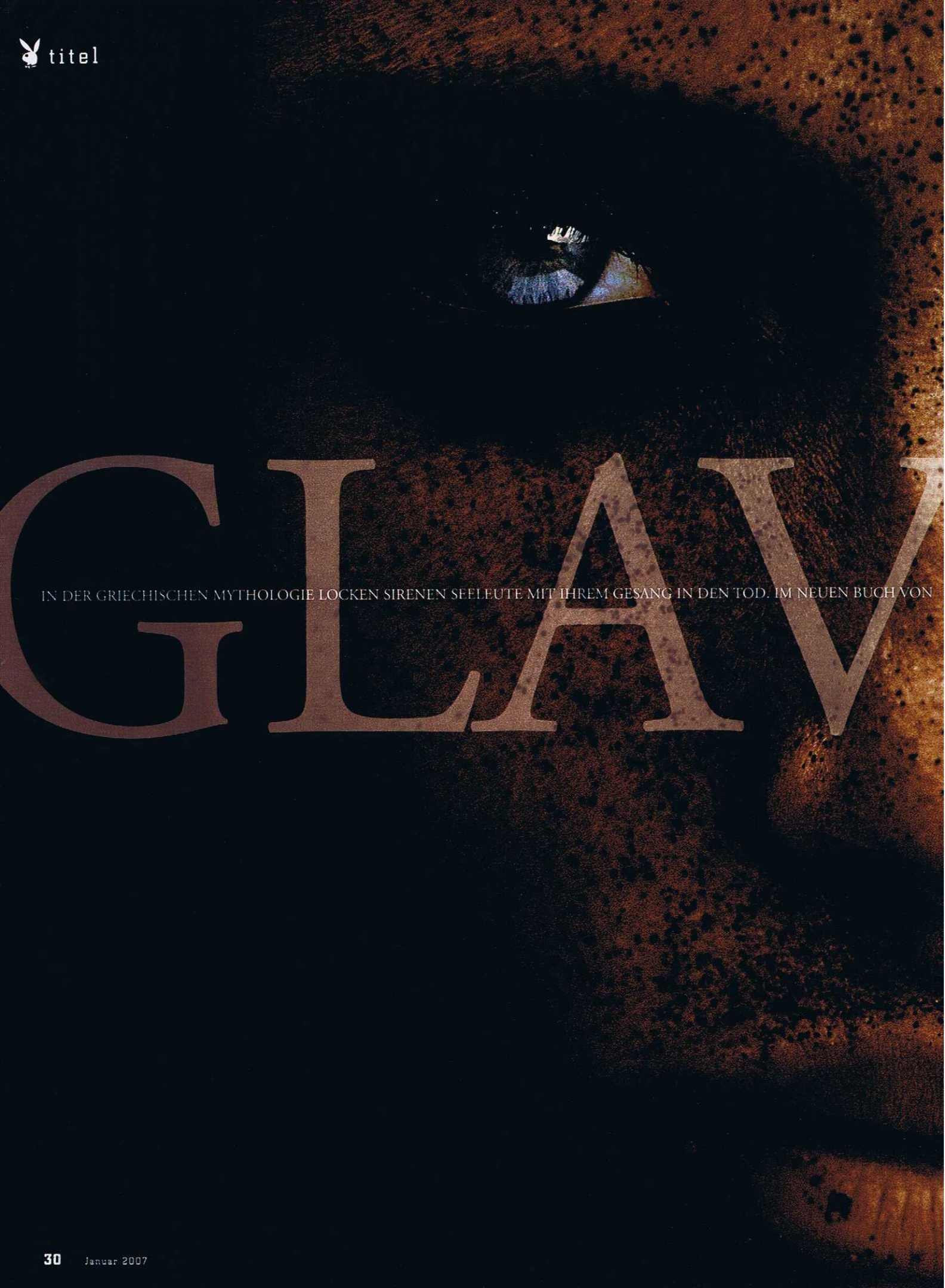
Playboy kann leider nicht alle Briefe veröffentlichen. Wir behalten uns das Recht vor, Leserbriefe zu kürzen. Anschrift: Playboy Deutschland Publishing GmbH, Stichwort Playboy-Leserbriefe, Postfach 81 01 72, 81901 München. Oder senden Sie uns eine E-Mail an: leserservice@playboy.de

## [ pressespiegel playboy 12/06




„Jasmin Elmi aus der Oberpfalz, blutjunge 20 Jahre alt, versüßt uns die kalte Jahreszeit. Die Dezember-Playmate bringt bei einer Größe von 1,66 m zarte 49 Kilo auf die Waage. Und das bei den Traum-Maßen von 82–63–85! Doch Jasmin ist nicht nur hübsch: Sie will in den USA studieren." **B.Z., 11.10.06**

„Heute in vier Wochen ist Nikolaus. Aber Jasmin (20) aus dem bayerischen Kemnath (20.000 Einwohner) hat schon mal ihre Geschenke ausgepackt. Im Dezember-Playboy lässt sie die Alpen glühen. Jasmin träumt von einem Studium in den USA und von einer Rolle als Background-Tänzerin in einem Musikvideo. Was Jasmin liebt (außer Perlen): schnelle Autos, große Hunde und viel schlafen. Dann ab ins Bett, Jasmin!" **Bild, 08.11.06**



# GLAY

IN DER GRIECHISCHEN MYTHOLOGIE LOCKEN SIRENEN SEELEUTE MIT IHREM GESANG IN DEN TOD. IM NEUEN BUCH VON

# IANO

STARFOTOGRAF MARCO GLAVIANO BRINGEN FRAUEN MÄNNER UM DEN VERSTAND – MIT IHREN TRAUMKÖRPERN

# Im Auge des Sizilianers

Marco Glaviano:
„Sirens of Costa Smeralda",
Leonardo International,
60 Euro

## DER FOTOGRAF

„Wenn ich Frauen fotografiere, fühlen sie sich wohl", sagt Marco Glaviano. Und nennt auch gleich den Grund dafür: „Ich zeige sie von ihrer besten Seite."

Kein Wunder also, dass die Top-Models den italienischen Starfotografen lieben. Und ihm vertrauen: Eva Herzigova ließ vor seiner Kamera zum ersten Mal die Hüllen fallen. Und Cindy Crawford engagierte ihn für ihre berühmten Swimsuit-Kalender.

Mehr als 500 Cover-Motive hat Glaviano bis heute fotografiert – alle für internationale Hochglanzmagazine, darunter „Vogue" „Elle", „Harper's Bazaar" und „Playboy". Für Originalabzüge seiner Arbeiten ruft seine Galerie in San Francisco Preise ab 15.000 US-Dollar auf.

Gibt es für so einen Mann noch eine Traumfrau? Eine Frau, die er bisher noch nicht vor seiner Linse hatte? „Nein", sagt Glaviano. „Audrey Hepburn und ihre Kolleginnen leben ja leider nicht mehr."

## DER MENSCH

Marco Glaviano, 1942 in Palermo geboren, startete seine Karriere 1967 in Mailand. Er brauchte eine Weile, bis er sich endgültig für die Fotografie entschied. Während seines Architekturstudiums in Palmero spielte er in einer Jazzband und entwarf Bühnenbilder fürs Theater. Bis heute will er sich nicht ausschließlich auf die Fotografie beschränken. Seit zehn Jahren produziert er nebenbei auch Werbespots und Kurzfilme. Der Vater dreier Töchter pendelt zwischen Palermo, seinem Fotostudio in Mailand und New York, wo seine Freundin Alana lebt.

## DAS WERK

In seinem neuesten Buch widmet sich Marco Glaviano dem schönsten aller Themen: dem weiblichen Körper. „Sirens of Costa Smeralda" ist aber auch eine Hommage an eine der schönsten Küsten der Welt: die Costa Smeralda im Norden Sardiniens, der Treffpunkt der High Society. „Eine phantastische Kulisse", schwärmt Glaviano. „Die Frauenkörper harmonisieren hier perfekt mit den Formen der Natur."

Mann mit Mops: der italienische Starfotograf Marco Glaviano mit seinem Hund „Bentley"

# Der Untergrundkämpfer

ER NENNT SICH GUERILLA-HISTORIKER UND ERFORSCHT DAS SCHATTEN-REICH UNTER DEN STRASSEN VON MANHATTAN. IN DEN EINGEWEIDEN DER STADT BEGEGNET STEVE DUNCAN MAULWURFMENSCHEN UND ENTDECKT AMERIKAS ERSTES ATOMLABOR

Fotos: Steve Duncan für Playboy

Bullshit", entfährt es Steve, als neben uns ein Streifenwagen stoppt. Die beiden Polizisten starren argwöhnisch herüber. Wir versuchen, so zu schauen, als wäre es das Normalste der Welt, bei strömendem Regen mit Taschenlampen, Brecheisen und Seilen im Rucksack einen kleinen Ausflug in den Riverside Park von New York zu unternehmen.

Ausflug? Das ist leicht untertrieben. Wir kriechen durchs Unterholz, schlagen uns durch einen Urwald voller Farne, bis wir zu einem Zaun kommen. Wir steigen drüber und dann hinab zu den Bahngleisen. „Beeil dich!", ruft Steve Duncan. „Sonst entdecken sie uns noch." Aber die Cops sind uns nicht gefolgt. Wir rennen gebückt in den Tunnel und warten hinter einem Wellblechverschlag auf den heranrasenden Zug.

Steve sucht das Abenteuer nicht in der Ferne, sondern in einer verborgenen Welt unter seiner Stadt. Wir leben in einer langweiligen Zeit, findet er, jedes Land sei entdeckt, jeder Berg bestiegen, jedes Meer durchquert. „Da muss doch noch etwas für uns bleiben", sagt Steve und zeigt auf den geheimen Zugang in das Schattenreich unter der glitzernden Oberfläche New Yorks. „Wir könnten in diesem Tunnel durch halb Manhattan spazieren", erklärt er. Hinein in eine Welt, von der die Einwohner dieser Stadt nichts ahnen. Fremder noch als ein Spaziergang auf dem Mond.

New York liegt auf 500 Millionen Jahre altem Lavagestein. Seit dem 17. Jahrhundert wurde es zersiebt, durchkreuzt, perforiert. Aber die meisten New Yorker wissen nichts davon. Von dieser Welt unter ihren Füßen. Von den über 1000 Kilometer begehbaren Tunneln, viele davon seit Jahrzehnten verlassen. Sie wissen nichts von den 750.000 Schächten, in denen so viele Kabel verlegt wurden, dass sie, aneinander gelegt, bis zur Sonne reichen würden. Dieses endlos weit verzweigte unterirdische System ist der gigantische Abenteuerspielplatz für Untergrundforscher Steve.

Wir schleichen tiefer hinein in den dunklen Tunnel. Ein Furcht erregender Ort. Von draußen dringt Sirenengeheul durch die Gullyschlitze. Handy-Empfang gibt es hier nicht, dafür eine Kulisse des Grauens: Wo sollten sich Serienmörder und Psychopathen verstecken, wenn nicht hier unten? Niemand würde unsere Schreie hören.

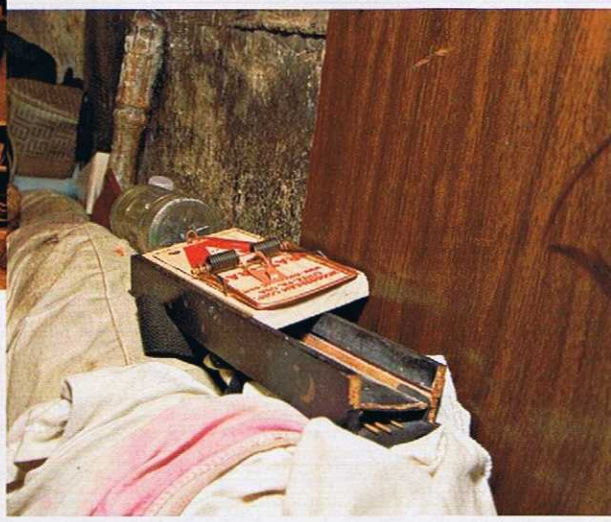
Wir gehen an einzelnen Schuhen, ausgeweideten Stofftieren, Decken, leeren Handtaschen vorbei. Immer wieder riecht es scharf nach Urin. Dann tauchen spektakuläre Graffiti auf. Das ist wirklich seltsam: Die Sprayer sind in den Tunnel geklettert und haben die Wände besprüht, obwohl sie wussten, dass ihre Gemälde wahrscheinlich nie ein Publikum haben werden. Aus dem fahrenden Zug jedenfalls wird sie in der Dunkelheit garantiert niemand sehen. Sie sind wie die Grabschätze der Pyramiden. Gemacht für die Schönheit der ewigen Einsamkeit.

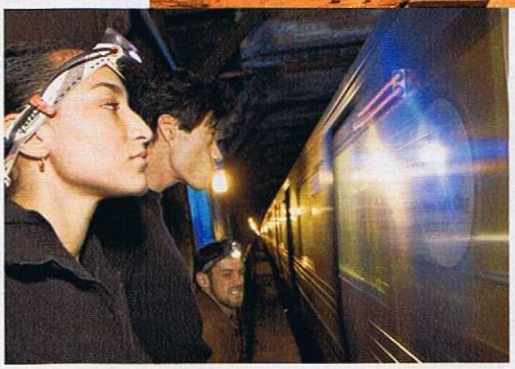
Plötzlich kommt uns – mitten im Tunnel – ein Radfahrer entgegen. Ein Schwarzer, rund vierzig Jahre alt, mit verquollenen Augen, einer der legendären Maulwurfmenschen. Er ist genauso erschrocken wie wir. „Was wollt ihr hier?", brüllt er mit entsetzlichem Tremolo. „Wir erkunden den Tunnel", antworten wir, und: „Wir sind keine Cops, keine Angst." Wir bieten ihm eine Zigarette an. „Ich heiße Chuck", sagt er knapp. Er zittert, das typische Zittern der Crack-Süchtigen. Er will gesammelte Dosen abgeben. Das bringt drei Dollar für den nächsten Crack-Stein. Da bleibt kein Geld für die Miete. Deshalb lebt er seit vier Jahren zusammen mit seiner Frau im Tunnel.

Chuck zeigt uns seine Wohnung. In einer Einbuchtung des Tunnels hat er sich mit Pappkartons eine kleine Höhle gebaut. Staubige Decken, Nivea-Lotion, Shampoo, Kerzen, eine Kühltasche mit ein paar Lebensmitteln – das sind seine Habseligkeiten. Mitten auf seiner Matratze thront eine Rattenfalle. „Wenn du nicht aufpasst, fressen sie dich auf", erklärt Chuck. „Gleis-Hasen" nennt er die Ratten. Angeblich werden sie so groß wie Hunde.

Der Tunnel, der jetzt Chucks Zuhause ist, wurde zwanzig Jahre lang nicht genutzt. Als die private Bahngesellschaft Amtrak 1991 wieder Züge durchschicken wollte, entdeckten Arbeiter 150 Obdachlose, die sich in diesem Schattenreich unter der Stadt niedergelassen, Hütten gebaut, Stromkabel und Wasserrohre angezapft hatten. Eine Stadt im ewigen Dunkel unter den strahlenden Avenues. Mit Bulldozern räumten die Arbeiter alles weg.

Gregory allein daheim: Seit einem Jahr lebt dieser Obdachlose als Maulwurfmensch in einem stillgelegten Tunnel unterhalb der 39. Straße im Westen Manhattans. Wie viele Menschen tatsächlich verborgen in den Eingeweiden der Stadt hausen, weiß niemand





Abgefahren: Auf diesem Gleis im unterirdischen Labyrinth der Grand Central Station verkehrte nur der Privatzug von Franklin D. Roosevelt (o.); tödliche Gefahr für die Abenteurer sind überraschend auftauchende U-Bahn-Züge (l.); Schlafzimmer mit Rattenfalle (r.)

Doch einige der Maulwurfmenschen kehrten zurück, scheuer als je zuvor. Sie flüchten immer tiefer in die Tunnel. Ihre Spuren verlieren sich wie das Licht hier unten. Nur Steve begegnet ihnen manchmal noch – in den Gedärmen der Stadt.

Niemand hat eine genaue Vorstellung davon, wie viele Menschen im New Yorker Untergrund hausen. Die einzige verfügbare Statistik ist schockierend: Seit 1990 sind mehr als 350 Menschen in den Tunneln gestorben – die Suizide nicht mitgerechnet. Sie wurden ermordet, starben an einer Überdosis oder wurden von der U-Bahn überfahren. Manchen haben die Ratten gefressen.

Letzte Woche hat Chuck eine Leiche in einem Baum entdeckt, da, wo der Tunnel an die Oberfläche stößt. Jemand hatte sich erhängt. Mit Sonnenbrille baumelte der Selbstmörder am Seil. Chuck ging zur Polizei. Sie haben ihm nicht geglaubt. Die Leiche blieb hängen. Am nächsten Tag ging er noch mal zur Polizei. Wieder schickten sie ihn weg. Irgendwann kamen Beamte und räumten den Toten weg. So eine Leiche vor der Eingangstür stört sogar Chuck.

Die Tunnel und ihre Bewohner sind nur eine von vielen aufregenden Entdeckungen, die Steve Duncan im New Yorker Untergund gemacht hat. Steve studierte Geschichte an der Columbia-Universität. In einer Vorlesung hörte er vom berühmten „Manhattan Project". Das war der Tarnname für den Plan der Amerikaner, während des Zweiten Weltkriegs unter der Leitung von Robert Oppenheimer die Atombombe zu entwickeln. Der italienische Kernphysiker Enrico Fermi hatte in den Katakomben der Universität einen Teilchenbeschleuniger gebaut. Also exakt unter dem Hörsaal, in dem Steve studierte. Doch niemand konnte ihm sagen, wo genau sich das Geheimlabor befand. Steve begann, selbst zu forschen. Irgendwann stieß er auf historische Pläne und entdeckte, dass Teile der Katakomben einst zu einer psychiatrischen Anstalt gehört hatten, auf deren Boden später die Columbia University entstand. Dorthin stieg er eines Abends allein hinab.

Im Keller stieß er auf mehrere verriegelte Stahltüren. Wie er sie überwand, verschweigt der blonde 28-Jährige. Sicher ist: Er passierte sie und fand dahinter ein verzweigtes Netz aus Gängen, Tunneln und Räumen. Es wirkte, erzählt Steve über sein erstes Forschungsprojekt, als hätten die Wissenschaftler das Labor überstürzt verlassen und vieles zurückgelassen. Überall lagen Unterlagen und Gerät herum: verstaubte Akten, rote Sauerstoffflaschen, gelbe Container mit der Aufschrift „NASA" und eigenartige Apparate mit der Kennung „Extranuclear Lab". Und dann stand er auf einmal vor dem Cyclotron, einem riesigen, angerosteten Blechkasten, der aussah, als würde ein Ufo auf einem anderen landen. Der junge Historiker hatte nichts Geringeres als die Apparatur entdeckt, mit der wohl das erste Atom auf amerikanischem Boden gespalten wurde. Dieser Versuch hatte zum Bau der Atombomben von Hiroshima und Nagasaki geführt. Ein unheimliches, vergessen vor sich hinrostendes Monument der Geschichte.

Die Entdeckung fixte Steve an. Und er wurde, was er selbst einen „Guerilla-Historiker" nennt. In der Folge verschwand er jede Nacht an verborgenen Orten. Er durchwanderte das vierzig Kilometer lange Croton-Aquädukt, einen alten Wassertunnel, der von Manhattan bis in die Bronx führt und früher ganz New York mit Wasser versorgte. Heute leben Hunderte Fledermäuse da unten. Steve raftete im Schlauchboot auf einem unterirdischen Fluss durch Manhattan. Er fand vier verlassene U-Bahn-Stationen. Er kletterte in den Atlantic-Avenue-Tunnel, in dem eine der ersten U-Bahnen der Welt verkehrte. Er schlich sich auf das legendäre Gleis 61 der Grand Central Station, des Hauptbahnhofs von New York. Noch nie hat an diesem abgelegenen Gleis ein öffentlicher Zug gehalten. Nur ein Privatzug. Der Passagier: US-Präsident Franklin D. Roosevelt. Während des Zweiten Weltkriegs fuhr er von hier mit einem verborgenen Aufzug direkt zum Hotel „Waldorf Astoria". Sogar der Aufzugschacht ist noch da. Steve kletterte nach oben und kam am Hotel heraus.

Andere urbane Legenden konnte Steve bislang nicht belegen. Es heißt, Alligatoren würden in den Abwasserkanälen leben. Das letzte New Yorker Reptil, ein drei Meter großes Tier, wurde 1935 aus einem Gully gezogen und erschlagen. Doch sogar der Chef der New Yorker Umweltbehörde glaubt, dass Alligatoren in den riesigen Kanälen überleben könnten. Steve hält jedenfalls die Augen offen.

Daheim in seinem Zimmer in Brooklyn hängt eine Liste mit all den Dingen, die er noch tun will vor seinem Tod, entstanden vor zwei Jahren, als bei ihm Knochenkrebs diagnostiziert wurde. Die Ärzte gaben ihm nur noch wenige Monate. Steve lernte, jeden Tag so zu leben, als würde er morgen sterben. Und besiegte den Krebs. Das wurde ein wichtiger Teil seiner Philosophie: nicht nur, dass man überall Abenteuer erleben kann, sondern vor allem, dass man jeden Tag dazu nutzen sollte.

In der nächsten Nacht machen wir uns gleich wieder auf den Weg in den Untergrund. Wir wagen einen Ausflug ins U-Bahn-System, durch einen Tunnel zu einer stillgelegten Station. Wir warten bis tief in die Nacht, bis der Bahnsteig für einen Moment frei ist. An der Seite verläuft ein drittes Gleis mit 700 Volt Hochspannung. Treten wir versehentlich drauf, sind wir tot.

Hoffentlich schaut gerade niemand in die Überwachungskamera. „Wenn sie uns schnappen, droht uns Gefängnis", sagt Steve. Alles, was die öffentliche Sicherheit gefährden könnte, wird seit dem 11. September 2001 mit brachialen Anti-Terror-Methoden bekämpft. Einmal haben ihn 150 Einsatzkräfte gejagt und dann in Handschellen abgeführt. Erst nach einem Tag Gefängnis durfte ihn sein Anwalt auslösen.

Unvermittelt kündigt sich aus der Dunkelheit ein Zug an. Erst ein tiefes Vibrieren der Gleise. Ein warmer Luftzug. Dann zwei Scheinwerfer, die mit rasender Geschwindigkeit auf uns zukommen. Der Fahrer würde nicht mal seine Bremse berühren, sollten wir es nicht rechtzeitig ganz dicht an den Tunnelrand schaffen. Wir springen in eine kleine Bucht und drücken uns an die Wand. Wrummmms! Wie eine schallende Ohrfeige schießt der Zug vorbei.

Wir rennen zu einer Abbiegung, ab der dieser Tunnel stillgelegt wurde. Plötzlich ein Schatten. Im Croton-Wassertunnel, hatte mir Steve erzählt, trieb sich einst Serienmörder David „Son of Sam" Berkowitz herum, nachdem er sechs Leute ermordet hatte.

Eine Gestalt schält sich aus dem Kegel unserer Taschenlampen. Wir blicken in zwei ängstliche Männeraugen. Er will wegrennen, aber wir können ihn beruhigen. Er heißt Gray. Auf dem Plastikband eines Krankenhauses, das er noch am Handgelenk trägt, steht allerdings „Gregory". Er lebt schon seit über einem Jahr hier. „Ich will nichts mehr zu tun haben mit der Polizei und dem ganzen Ärger da oben", murmelt der schwer verwirrte Mann. „Ich fühle mich krank", berichtet er, „da stimmt was nicht mit meinem Hirn. Deshalb war ich im Krankenhaus." Doch die wollten ihn operieren. Da habe er Angst bekommen und sei geflüchtet.

Leute wie Gray waren schon immer Fremdkörper in der Stadt, eine lauernde Infektion unter der Haut New Yorks. Gray will hier unten bleiben. Unbedingt. Er reibt die Narbe an der Schädeldecke und sagt: „Es ist so schwer, einen ruhigen Platz zu finden auf dieser Welt."

*Oliver Kuhn* ]

**Initialzündung: Im Keller der Columbia University von New York entdeckte Steve den legendären Teilchenbeschleuniger Cyclotron. Mit ihm wurde das erste Atom auf amerikanischem Boden gespalten. Ein entscheidender Schritt für den Bau der Atombombe**

### Auf breiter Front

Binnen einem halben Jahrhundert wuchs der deutsche Durchschnittsbusen von Körbchengröße 75 B auf heute 80 C. Mit einem Brustumfang von 94,7 Zentimetern liegen unsere Damen nun im europäischen Mittelfeld, vor den Französinnen, aber noch hinter den Italienerinnen. Die Kehrseite des Wachstums: Der Taillenumfang der deutschen Durchschnittsfrau stieg in der gleichen Zeit von 78,6 auf 83,7 Zentimeter, und der Umfang der Hüfte legte von 98,8 auf 104,1 Zentimeter zu.

80 C

### Horizontaler Karriereschub

34 Prozent der unter 30-jährigen Männer würden für einen Karrierevorteil eine Affäre mit einer weiblichen Vorgesetzten anfangen. Dabei wären ihnen die äußeren Reize der Dame sogar ziemlich egal. Umgekehrt geben nur drei Prozent der Frauen zu, dass sie für eine bessere Stellung ein unmoralisches Angebot annehmen würden.

34

### Sex sells

26 Prozent der Amerikaner geben an, den Erotik-Star Jenna Jameson zu kennen. Davon kann die Hälfte sogar den Titel mindestens eines ihrer Filme nennen. Nur so zum Vergleich: Unsere Kanzlerin Angela Merkel ist gerade mal einem Prozent der Amerikaner bekannt.

26

Im Jahr 2005 wurden in Europa mehr als

**7.000.000**

gefälschte Packungen Viagra an unwissende Kunden verkauft. Weltweit beträgt der Gesamtumsatz nachgemachter Medikamente schätzungsweise 38 Milliarden Euro. Bis 2010 rechnen Experten sogar mit einem Anstieg auf 79 Milliarden Euro jährlich für verkaufte Plagiate.

### Lebenswerk

Hochgerechnet auf ein Leben, investiert der deutsche Autofahrer im Schnitt 297.700 Euro in Anschaffung, Garagen, Versicherungen, Steuern und Reparaturen seiner fahrbaren Untersätze – umgerechnet also in etwa den Preis für einen Lamborghini Murcielago oder elf Fiat Punto. Und da sind Benzin und Öl noch nicht einmal eingerechnet.

297.700

Britney Spears

110.000

### Schnappschuss

Fotografieren lohnt sich. Das würde der Sender BBC einem Paparazzo für folgende Bilder zahlen: **110.000** Euro für ein Foto des nackten Hinterns von Britney Spears, **370.000** Euro für ein Bild des englischen Fußball-Profis Wayne Rooney mit einer Prostituierten oder **750.000** Euro für einen Schuss von Prinz William, während er auf den Knien einen Heiratsantrag ausspricht.

Fotos: Getty Images, TV-yesterday, PH, Illustration: Bernhard Prinz  Redaktion: Tim Gutke

Nachtaktiv: Blondeau auf einer Bergstraße

# Der Rock 'n' Roller

**Mit einer Rollen-Rüstung rast Jean-Yves Blondeau Pässe hinab. Als eine Art Mensch gewordener Silberpfeil – mit 120 km/h Spitze**

Vor der Wohnanlage in Jung Dong fällt die Straße 250 Meter steil bergab. Bei der Coca-Cola-Werbung geht's scharf links. Dann ein kleiner Huckel. Ein Gullydeckel. An dieser Stelle hat Jean-Yves Blondeau bereits gut 70 km/h auf den Rollen.

Blind kennt er die Strecke zu seinem Atelier im Zentrum Busans. Es ist sein täglicher Arbeitsweg. Nur absolviert er den etwas anders als seine Mitmenschen. Der 36 Jahre alte Franzose rast in Froschperspektive durch die Stadt. Die Augen nur acht Zentimeter über dem Asphalt – mit dem Kopf voran.

In der südkoreanischen Metropole kennt fast jedes Kind den schmalen Blondeau, der mit seinem Rollen-Kostüm an einen Darsteller aus „Starlight Express" erinnert. „Buggy-Rollin-Pilot" nennen sie ihn hier. In den schreiend bunten Spielzeugläden stehen seine Figuren gleich neben den einheimischen Superhelden. Alles originalgetreue Kopien eines Menschen, der wie eine Comic-Phantasie aussieht: Die kleinen Buggy-Rollers tragen glänzende Rüstungen, an denen je 27 Rollen montiert sind. Viele solcher Spielfiguren stehen in den Regalen. Aber in der wirklichen Welt ist

## „Viele halten mich für lebensmüde. Aber ich weiß, was ich tue“

Jean-Yves Blondeau, Buggy-Rollin-Pilot

Blondeau bis heute ohne Konkurrenz – als eine Art Mensch gewordener Silberpfeil.

Im Jahr 1994, als Michael Schumacher erster deutscher Formel-1-Weltmeister wurde, hatte der damals 23 Jahre alte Blondeau auf einer Bergstraße in den französischen Alpen den ersten Prototyp seiner Rollen-Rüstung erprobt. „Ein Problem war und bleibt die Passgenauigkeit der Einzelteile“, sagt Blondeau. „Bei Geschwindigkeiten von mehr als 100 km/h wird alles instabil, was nicht fest am Körper sitzt.“

Die Idee mit den auf seinen Körper montierten Rollen entstand aus seiner Diplomarbeit über „Körper in Bewegung“. Finanzielle Unterstützung hatte Blondeau für sein Rüstungs-Projekt nicht. „Also schloss ich mich in den Keller meiner Eltern ein und fertigte aus Glasfasermatten alles selbst“, sagt er.

Die Downhill-Szene, bestehend aus Skateboardern und Inlineskatern, staunte nicht schlecht, als der 1,80 Meter lange Franzose erstmals auf einem ihrer Treffen in voller Rüstung auftauchte. „Ich wurde belächelt“, sagt Blondeau. Die Downhill-Fahrer, die sich mit abgewetzten Motorradanzügen vor Stürzen schützen, nahmen den Buggy-Roller in seinem strahlenden Chromanzug nicht ernst.

Bis sie ihn fahren sahen. Wer einmal erlebt, wie Blondeau mit dem Kopf nach vorn wie eine Cruise Missile den Berg hinunterschießt und dabei sogar Motorräder und Autos überholt, spart sich den Spott – und staunt nur noch.

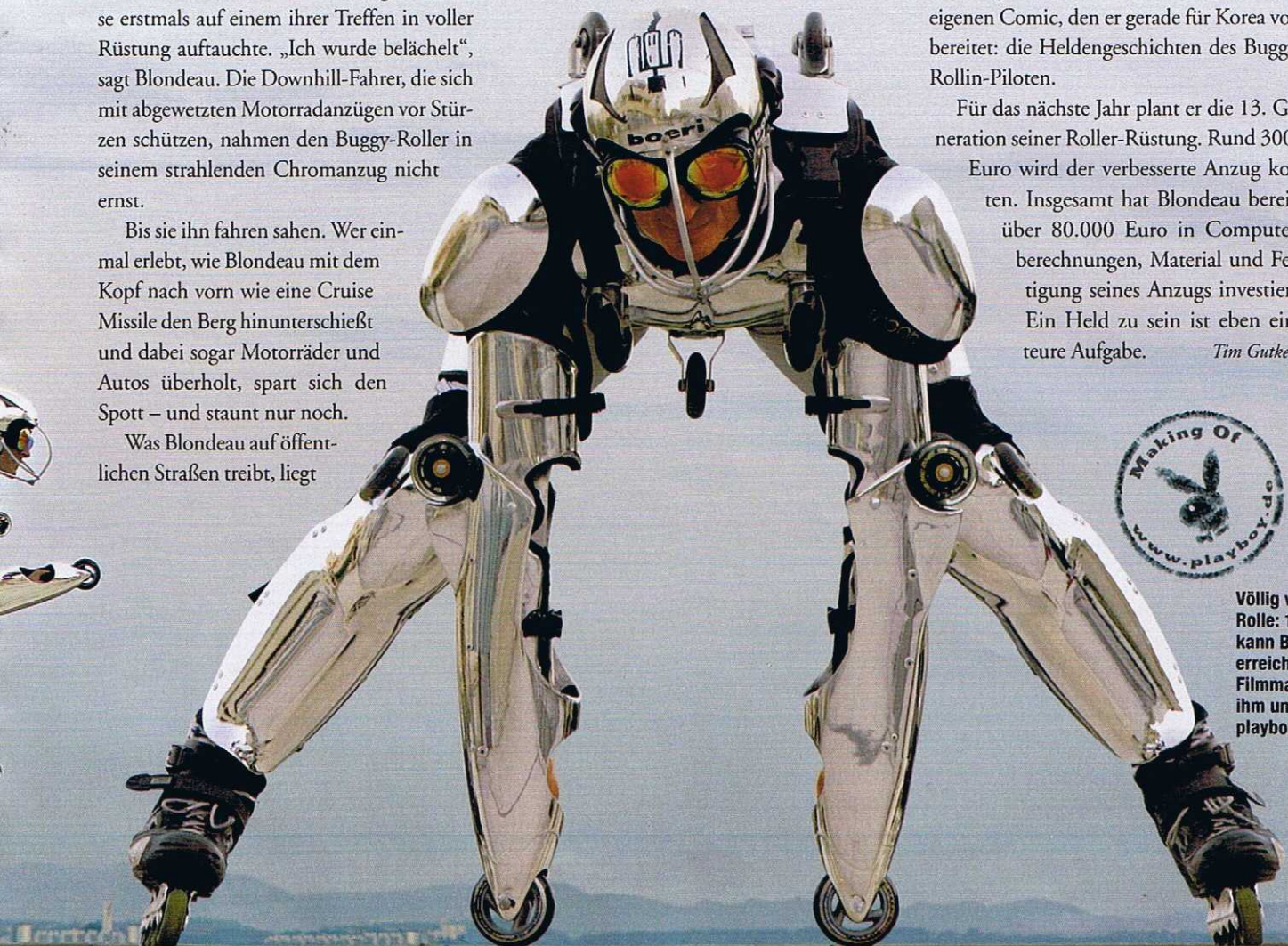
Was Blondeau auf öffentlichen Straßen treibt, liegt an der Grenze zur Legalität. Brandgefährlich ist es sowieso. Ein Wunder, dass er sich bislang nie verletzte. „Auf viele wirkt mein Treiben wie das eines Lebensmüden“, sagt er. „Aber ich weiß genau, was ich tue.“

Technisch heißt das für ihn: Lenken und bremsen über Gewichtsverlagerung, den Rest erledigt das Gefälle. Ein großes Risiko liegt in der Mechanik. Denn überall, wo Reibung auftritt, entstehen Wärme und Verschleiß. Selbst die Spezialkugellager könnten dem Rollenmann zum Verhängnis werden. Sollten die Lager bei rund 10.000 Umdrehungen in der Minute wegen Überhitzung blockieren, wird das Blondeau-Geschoss unkontrollierbar.

Während der findige Franzose in Europa nie über den Status eines Sonderlings hinausgekommen ist, feiert ihn das Science-Fiction-verrückte Korea als große Attraktion. Wenn Blondeau in der Sonne steht, die verchromte Rüstung seine Fans blendet und er Autogramme gibt, träumt er von seinem eigenen Comic, den er gerade für Korea vorbereitet: die Heldengeschichten des Buggy-Rollin-Piloten.

Für das nächste Jahr plant er die 13. Generation seiner Roller-Rüstung. Rund 3000 Euro wird der verbesserte Anzug kosten. Insgesamt hat Blondeau bereits über 80.000 Euro in Computerberechnungen, Material und Fertigung seines Anzugs investiert. Ein Held zu sein ist eben eine teure Aufgabe. *Tim Gutke* ]

**Blondeau im Sturzflug (o.): auf den Bauch, fertig, los! Bastelarbeit: Die Rollen-Rüstung ist 100 Prozent Handarbeit**




Making Of www.playboy.de

**Völlig von der Rolle: 120 km/h kann Blondeau erreichen. Filmmaterial von ihm unter playboy.de**

# „Hitler war einer von uns“

Helge Schneider ist bekannt als Nonsens-Schauspieler. Doch in Dani Levys Tragikomödie „Mein Führer“ übernimmt er jetzt eine ungewohnt ernsthafte Rolle – Adolf Hitler. Schneider über die Psychologie eines Massenmörders, die Vergangenheit seines Musiklehrers – und die Grenzen des Humors

*Dezember 1944. Das Ende der NS-Zeit ist nah. Berlin liegt in Trümmern. Ein letztes Aufgebot, der Volkssturm, soll die Wende im Krieg bringen. Das ist die Kulisse für Dani Levys Tragikomödie „Mein Führer – die wirklich wahrste Wahrheit über Adolf Hitler". Levy, der mit seinem Film an Charlie Chaplins „Der große Diktator" von 1940 anknüpft und den Nazi-Terror durch Humor bloßstellen will, wählt für seinen Film eine Szenerie, die man sich grotesker kaum vorstellen kann.*

*Sein Hitler ist krank. Lustlos. Depressiv. Unfähig, sein Volk in einer gewaltigen Rede nochmals mitzureißen. In dieser Situation schlägt Propagandaminister Joseph Goebbels ein recht makabres Coaching-Programm vor: Der Jude Grünbaum, ehemaliger Schauspiellehrer Adolf Hitlers, soll den Führer für seine große Rede neu motivieren. Nur fünf Tage gibt Goebbels dem KZ-Häftling. Sein Plan geht auf, doch am Tag vor der geplanten Rede verliert Hitler seine Stimme. Und Grünbaum tritt an dessen Stelle ...*

**Playboy:** Helge Schneider als Hitler. Ihre Fans werden verwundert sein. Oder das Ganze gar für einen PR-Gag halten.

**Schneider:** Mag sein, doch ich habe für die Rolle klassisch vorgesprochen und überzeugt. PR-Gag hin oder her – für mich bestand nur die Frage: „Machst du es, oder machst du es nicht?" Ein Auftrag eben. Allerdings einer, der für mich sehr reizvoll war.

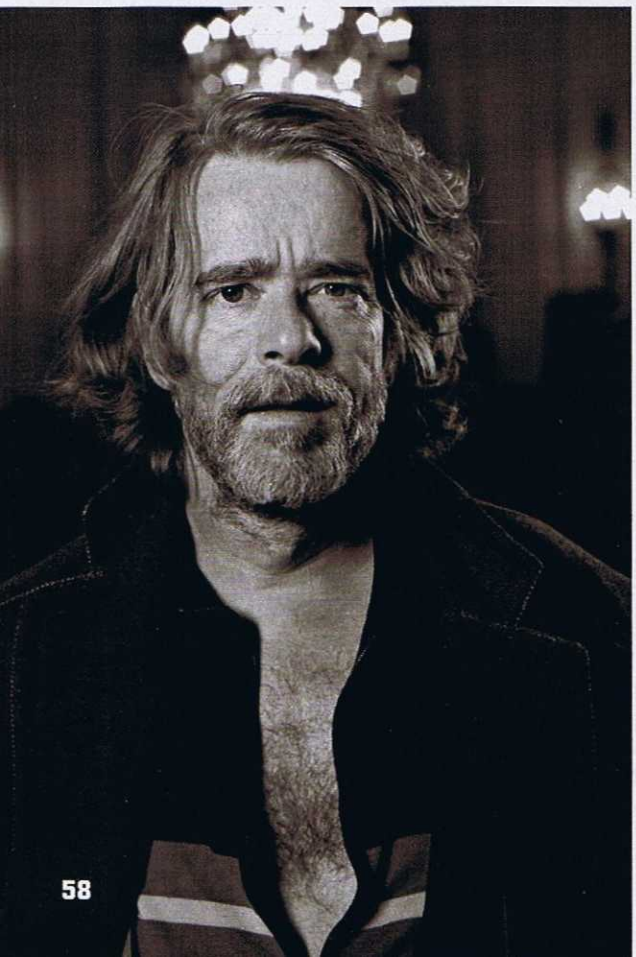
**Playboy:** Wie kam Regisseur Levy gerade auf Sie?

**Schneider:** Er nannte es so etwas wie eine göttliche Eingebung. Also rief er mich an und fragte: „Kannst du dir vorstellen, Adolf Hitler zu spielen? Es ist zwar völlig wahnsinnig, aber ich denke, du kannst das."

Fotos: Olaf Heine für Playboy

**Playboy:** Und Sie haben spontan ja gesagt?
**Schneider:** Ja, ich wollte schon immer mal den Bösewicht spielen und dachte sofort, dass ich das kann. Und ich fand, es sei eine gute Idee, dass gerade ich den Hitler spiele, um zu zeigen, dass es jeder sein kann. Sogar ich. Dafür habe ich auch das Drehbuch auswendig gelernt.
**Playboy:** Ziemlich unüblich für einen Improvisationskünstler, wie Sie es sind.
**Schneider:** Ja, ich werde wahrscheinlich auch erst mal keine Rolle mehr annehmen, wo ich auswendig lernen muss. Ich will das nicht kultivieren. Auch auf eine aufwändige Maske habe ich keine Lust mehr. Das ist mir zu anstrengend. Häufig dauerte es bis zu fünf Stunden. Ich musste sehr früh aufstehen und schlief oft ein, während ich zu Hitler wurde.
**Playboy:** Haben Sie sich erschrocken, als Sie sich anschließend im Spiegel sahen?
**Schneider:** Na ja, manchmal bin ich ziemlich hochgeschreckt. Seltsames Erwachen. Aber die Maske hätte ruhig noch originalgetreuer sein können. Ich sehe die Mängel. Ich bin ja total kritisch, denke: „Sitzt die Strähne richtig?" Oder die Augenfarbe. Wir haben auf braune Kontaktlinsen verzichtet. Für Dani Levy war wichtig, dass noch ein bisschen Helge rausguckt.
**Playboy:** Sprach etwas dagegen, die Rolle zu übernehmen?
**Schneider:** Der einzige Grund abzulehnen wäre Überforderung gewesen. Und ich war überfordert. Aber positiv.
**Playboy:** Was ist es für ein Gefühl, wenn man durch eine Menschenmenge fährt, die einem „Sieg Heil!" zuruft?
**Schneider:** So paradox das klingt: Ich fand das amüsant. Als ich mit diesem albernen Auto durch die Menge fuhr und alle diese albernen Fähnchen schwenkten, da stellte ich mir vor, wie blöd man sich dabei vorgekommen sein muss, wenn man keinen Größenwahn hat. Einige von den Statisten haben „Heil Helge!" gerufen. Für mich eine ganz normale Arbeitssituation. Und vielleicht war das für Adolf Hitler früher genauso.
**Playboy:** Levy sagt: „Ich hatte keine Sekunde Angst, dass der Film mit Helge Schneider nicht funktionieren würde." Teilen Sie den Eindruck?
**Schneider:** Nein. Ich kann mir vorstellen, dass er vielleicht Probleme damit hatte. Aber ich habe ja mehr Abstand zu dem Thema, weil ich jünger bin. Ich sehe die Rolle eher historisch. Für mich war Hitler einfach ein Bösewicht. Ein böser Bösewicht.
**Playboy:** Ihr Hitler wirkt in vielen Szenen grotesk, etwa wenn er als Bettnässer dargestellt wird. Darf man einen Massenmörder so zeigen? So menschlich – allzu menschlich?
**Schneider:** Man muss sogar. Es war uns sehr wichtig, ihn nicht als Karikatur darzustellen. Um damit aufzuzeigen, wozu wir alle fähig sind. Der Film soll ausdrücken, dass so ein böser Mensch auch ein Mensch war. Das war einer von uns. Wir dürfen das nicht leugnen. Wir dürfen höchstens sagen: „Der war nicht wie wir."
**Playboy:** Bleibt die Frage, ob man Hitler mit einem solchen Film nicht verharmlost.
**Schneider:** Die Frage muss jeder für sich selbst beantworten. Wir haben eine lange Zeit gehabt, in denen Aufarbeitungsfilme über den Nationalsozialismus moralisch immer schwarzweiß gezeichnet wurden. Es war klar, dass der Nazi eine schlechte Figur war. Da wurde man als Zuschauer auch nicht enttäuscht. Entsprechend waren die Filme auch supersimpel einzuordnen. Das ist nicht falsch, aber relativ banal.
**Playboy:** Vermenschlichung birgt aber auch die Gefahr, dass man Mitleid hat …
**Schneider:** … ja und? Grundsätzlich ist Mitleid keine positive Regung. Es schafft Nähe, das ist richtig. Aber Nähe öffnet. Wenn man so einen Film sieht, dann wird man von seinen Gefühlen geführt. Welche Gefühle das sind, entscheidet jeder selbst. Mitleid habe ich mit Hitler nicht. Und selbst wenn – das wird im Nachhinein die Meinung der Zuschauer über das Original Adolf Hitler nicht verändern. Im Gegenteil. Im Film kommt er nicht sympathisch weg.
**Playboy:** Nein, aber hilflos. Fast wie ein Mensch, dem man sagen will: „Du armer Kerl."

„ALS ICH MIT DIESEM ALBERNEN AUTO DURCH DIE MENGE FUHR UND ALLE DIESE ALBERNEN FÄHNCHEN SCHWENKTEN, STELLTE ICH MIR VOR, WIE BLÖD MAN SICH DABEI VORGEKOMMEN SEIN MUSS, WENN MAN KEINEN **Größenwahn** HATTE"



**Schneider:** Ja, weil ich keinen Druck hatte. Das ist die Freiheit des Unabhängigen, denn ich bin ja kein Berufsschauspieler. Ich habe mich konzentriert, dem Regisseur die Figur so zu spielen, wie sie im Drehbuch steht. Auch wenn das seltsam klingt: In dem Moment war ich der Adolf Hitler, den er haben wollte. Ich habe weder gezickt noch gesagt: „Ich könnte aber doch da hingehen und mich dann noch umdrehen und dann noch einen Satz sagen." So hatte er eine Marionette, die er bewegen konnte.
**Playboy:** Bruno Ganz hat es als bedrückend empfunden, einen Massenmörder zu verkörpern. Hatten Sie ähnliche Skrupel?

**„Die Leute sollen keine Angst haben vor dem Bösen"**

**Schneider:** Das ist eine Überhöhung. Ein Mittel, um Leute mit der Nase darauf zu drücken. Je grotesker und überhöhter, desto weiter entfernen wir uns von der moralischen „Darf ich?"-Frage. Adolf Hitler ins Monströse, Diabolische, Übergroße zu stilisieren, aus ihm diesen Gigadreckskerl zu machen hätte nichts Neues in diese Diskussion gebracht. Das wissen wir alle, damit sind wir aufgewachsen.

**Playboy:** Können Sie über den Film lachen?

**Schneider:** Nein. Liegt aber wohl daran, dass ich selbst mitspiele. Und ich bin wahnsinnig anspruchsvoll. Oder anspruchslos. Denn ich lache manchmal über Sachen, die gar nicht lustig sind. Ich bin da kein Kriterium.

**Playboy:** Über was können Sie lachen?

**Schneider:** Selten über Witze. Wenn ich mir welche anhöre, dann nur von meinem Freund Charlie Weiß, so kleine Geschichtchen, die er erfindet und die keine Pointe haben. Zum Beispiel: Geht eine Frau zum Arzt und sagt, ihr tut der Rücken so weh. Sagt der Arzt: „Was haben Sie denn da hinten am Rücken? Da guckt ja etwas zehn Zentimeter raus! Was haben Sie denn heute Morgen gemacht?" – „Ja, ich war bei McDonald's, habe eine Erdbeermilch getrunken." – „Ah, dann haben Sie den Strohhalm verschluckt."

**Playboy:** Der hat doch eine Pointe …

**Schneider:** … ja, das ist eigentlich schon ein sehr kultivierter Witz.

**Playboy:** Darf man Witze über den Holocaust machen?

**Schneider:** Über den Holocaust nicht.

**Playboy:** Aber vor dem Hintergrund des Holocaust?

**Schneider:** Das ist ja eine ganz überhöhte Art und Weise, sich damit auseinander zu setzen. Aber es bleibt eine Komödie. Allerdings ist Lachen durchaus zersetzend. Ich will, dass Leute wie Hitler runtergeholt werden von einem überhöhten Sockel. Oder Goebbels. Mit jedem Satz kommt eine unheimliche Doofheit raus. Wenn heute einer so auftreten würde, dann würde ich beim ersten Satz schon sagen: „Der hat sie nicht mehr alle." Ich finde es gut, wenn man die auf der Bühne zerfleddert. Die Leute sollen keine Angst haben vor dem Bösen.

„ICH FAND, ES SEI EINE GUTE IDEE, DASS GERADE ICH DEN HITLER SPIELE, UM ZU ZEIGEN, DASS ES JEDER SEIN KANN. Sogar ich."

**Playboy:** Welche Diskussionen könnte der Film auslösen?

**Schneider:** Dani Levy hätte jetzt geantwortet: Habt eure Kinder lieb. Auch ich glaube, dass dort wirklich alles beginnt. Man braucht ja Menschen, die überhaupt bereit sind, solchen Wahnideen zu folgen. Letztendlich will ich den Diskussionsstoff auch nicht überschätzen.

**Playboy:** Wann sind Sie das erste Mal mit der NS-Zeit in Berührung gekommen?

**Schneider:** Als ich 15 war, fand ich ein Foto, auf dem mein Musiklehrer zu sehen war, wie er beim Bund Deutscher Mädel dirigiert. Und da ich in Musik immer die Note „Eins" hatte, bin ich locker zu ihm hin und habe gefragt: „Das sind doch Sie?" Da hat er mir eine gescheuert, und seither hatte ich eine Sechs.

**Playboy:** Kinder stellen solche Fragen.

**Schneider:** Ich wusste ja nicht, was das für den bedeutet. Der war wohl ein Nazi. Ich wusste das damals nicht, ich war ein Kind.

**Playboy:** Waren Sie schon mal Täter?

**Schneider:** Täter? Ja, Mord nicht. Ladendiebstahl, ja klar. Ich habe mal ein Buch geklaut. Aber ich sehe mich da nicht als Täter.

**Playboy:** Gab es schon mal eine Situation, wo Sie sich als Opfer gefühlt haben?

**Schneider:** Als tätendes Opfer. Ich habe mal eine Ohrfeige gegeben. Da ist man nicht nur Täter, da ist man auch Opfer.

**Playboy:** War der Nationalsozialismus im Elternhaus irgendwann ein Thema?

**Schneider:** Das wurde bei uns eigentlich nie angesprochen. Wenn mal über Hitler geredet wurde, hieß es immer: „Ach, hör mir auf mit dem." Wir haben wenig geredet damals, erst kurz bevor mein Vater starb.

**Playboy:** Was haben Sie über die Vergangenheit des Vaters herausgefunden?

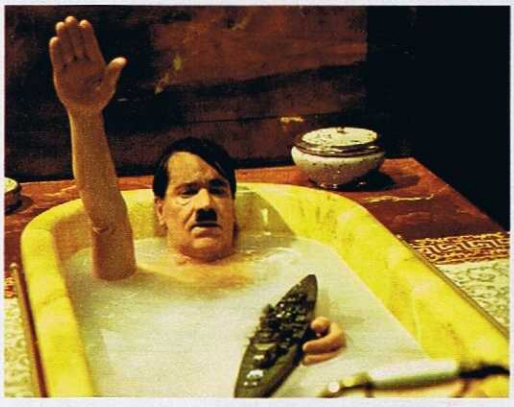
**Schneider:** Nicht viel. Das Einzige war, dass Hitler mal durch Duisburg reiste, als mein Vater elf Jahre alt war. Und weil er der Kleinste war, musste er vorn in der ersten Reihe stehen, und Hitler ist an ihm vorbeigegangen und hat ihm zugenickt. Mehr hat er nie erzählt, und mehr wollte ich auch nicht wissen. Ich bin in einer Zeit aufgewachsen, wo keiner darüber geredet hat.

**Playboy:** Heute redet man wieder darüber. Vor allem seit die NPD in den neuen Bundesländern verstärkt Zuspruch erfährt. Sollte man die Partei verbieten?

**Schneider:** Das wäre vielleicht richtig, würde aber nichts bringen. Wichtiger ist, dass man etwas gegen das Bewusstsein unternimmt und die Wurzeln untersucht.

**Playboy:** Wo könnten diese Wurzeln liegen?

**Schneider:** Aus Beschiss entsteht Unzufrie-



**„Führer"-Qualitäten: Helge Schneider als Adolf Hitler beim Kriegsspiel in der Badewanne und mit Ulrich Mühe als Schauspiellehrer Grünbaum im eher legeren Outfit**



Fotos: PR (2)

MOTOKRZR
Reflektiert die etwas andere Seite.
2-Megapixel-Kamera mit Videoaufnahme, integriertem Music-Player und erweiterbarem Speicher.
motorola.com/de

MOTOROLA und andere hier genannte Marken sind eingetragene Warenzeichen der Motorola Inc. Alle anderen Waren- oder Dienstleistungszeichen stehen dem jeweiligen Inhaber zu. Alle Rechte vorbehalten. © 2006 Motorola. 09/06



denheit und der Wunsch nach radikalen Lösungen. Der Osten wurde schon immer beschissen. Das begann vor 17 Jahren im Kleinen. Da fuhr der Westdeutsche mit seinem klapprigen Golf auf den Marktplatz von Dresden und hat die Schleuder für 25.000 Mark verkauft. Dieses Ungleichgewicht hat sich wie eine Welle ausgebreitet und droht nun überzuschwappen.

**Playboy:** Das nennt man freie Marktwirtschaft.

**Schneider:** Sicher. Ich würde auch nie behaupten, wenn ich in der Regierung wäre, dann wäre alles besser. Ich bin Künstler. Was ich mache, ist viel politischer als Politik.

**Playboy:** Gegen die Arno-Breker-Ausstellung jüngst in Schwerin gab es starken Protest. Halten Sie es für legitim, Nazi-Kunst auszustellen?

**Schneider:** Ich glaube, dass da eine unheimliche Angst besteht, etwas falsch zu machen. Ich kenne ja Arno Breker, und ich kenne seine Skulpturen. Wenn ich die nicht kennen würde, dann würde ich nicht wissen, wie mies die sind. Und ich kann sie nur schlecht finden, weil ich sie kenne. Und deshalb müssen die ausgestellt werden, damit auch die Leute sie schlecht finden.

**Playboy:** Man findet bestimmt jemanden, der die gut findet.

**Schneider:** Ja, dann lass ihn doch. Und die anderen haben dann am Ende noch Angst vor dem? Aus Angst passiert nichts, Angst hemmt jede Zukunft.

**Playboy:** Dani Levy ist Schweizer und Jude. Hätte denn „Mein Führer" auch von einem deutschen Nichtjuden gedreht werden können?

**Schneider:** Für mich wäre das egal. Aber ich glaube, dass es für die Öffentlichkeit so klarer steht. Er hat dadurch mehr Freiheiten.

**Playboy:** Mehr als ein nicht jüdischer Regisseur?

**Schneider:** Mir kommt das manchmal vor wie der Umgang mit Behinderten oder Krebspatienten. Also, dass man nicht darüber spricht, obwohl das die Betroffenen gern würden. Man scheut sich ja schon zu sagen: „Du bist Jude."

**Playboy:** Weil das in deutschen Ohren antisemitisch klingt?

**Schneider:** Vielleicht. Aber richtig bleibt

**„Ich bin Künstler. Was ich mache, ist viel politischer als Politik"**

# „Ich weiß

NICHT, OB GRÜNDLICHKEIT TYPISCH DEUTSCH IST, ABER ICH BRAUCHE EINE BESTIMMTE ORDNUNG. PÜNKTLICH BIN ICH ZUM BEISPIEL IMMER GERN. ORDNUNG IST DIE BASIS FÜR MEINE FREIHEIT"

doch, dass jemand Jude ist oder eben nicht. Ich finde es wichtig, dass diese Tabus aufgerissen werden. Damit man miteinander redet.

**Playboy:** Und Humor hilft dabei?

**Schneider:** Humor hilft sowieso immer. Er ist ein Ausdrucksmittel wie auch Zorn, Wut und Verlegenheit. Aber weil Humor so etwas Leichtes ist, wird er oft unter Vergnügung abgehakt. Und die Leute denken, er wäre als Empfindung nicht angebracht. Ich finde, Humor ist ein ganz großes Gefühl.

**Playboy:** Auch gegenüber dem eigenen Tod? Macht sich ein Komiker über so etwas Gedanken?

**Schneider:** Ja, oft. Zum Beispiel denke ich dann: „Ob ich da vorher noch aufräumen sollte?" Und darin ist viel enthalten. Die Sachen müssen bezahlt sein, die Versicherung, Steuern. Eben alles.

## [der debütant

Erst im Alter von 38 Jahren wird Helge Schneider als selbst ernannte „singende Herrentorte" einem breiten Publikum bekannt. Während seine erste Platte 1989 („Seine Größten Erfolge") noch floppte, gelingt dem heute 51-Jährigen 1993 mit dem Nonsens-Titel „Katzeklo" ein Hit in den Musikcharts. „Texas" wird zum erfolgreichsten deutschen Film des Jahres. Es folgen weitere Filme, Bücher und Lieder – alle im unverwechselbaren Schneider-Stil. Obwohl er sich an keine Vorgaben hält, sich gern mal von seiner launischen Seite präsentiert und sein Publikum provoziert, hat Schneider eine bleibend große Fangemeinde. In „Mein Führer – die wirklich wahrste Wahrheit über Adolf Hitler" spielt Schneider jetzt erstmals eine ernsthafte Rolle. Der Film startet am 11. Januar 2007 in den Kinos.

**Playboy:** Hört sich nach einem sehr deutschen Umgang mit dem Tod an. Diese Gründlichkeit bis zum Schluss …

**Schneider:** … das hat etwas mit Verantwortung zu tun. Ich möchte meinen Kindern nicht einen Haufen Schulden hinterlassen. Ich weiß nicht, ob es typisch deutsch ist, aber ich brauche eine bestimmte Ordnung. Pünktlich bin ich zum Beispiel immer gern. Ordnung ist die Basis für meine Freiheit. Mit Unordnung muss ich mich auseinander setzen und bin nicht mehr frei. Ich mache zum Beispiel keinen Freejazz, weil der mich nicht frei macht. Weil ich da eingebettet bin in den Druck, freie Musik zu machen. Wenn ich aber eine schöne Melodie habe, dann kann ich darauf improvisieren und fühle mich wesentlich freier. Erziehung gibt auch Ordnung. Wenn man in Sicherheit aufwächst, dann können Kinder daraus Freiheit entwickeln.

**Playboy:** Sicherheiten hatten Sie in den Anfängen Ihrer Karriere kaum. Jedenfalls nicht finanziell. Hatten Sie Angst vor dem Scheitern?

**Schneider:** Ja, auch. Das ist aber nicht schlimm, denn ich habe immer daran geglaubt, dass gut ist, was mir selbst gefällt. Mehr wollte ich nicht. Und ich habe Glück gehabt, denn plötzlich gefiel das auch den Leuten. Das möchte ich den Menschen vermitteln: Habt keine Angst, schreckt vor nichts zurück und macht, was ihr wollt. Und seht ein, dass auch Unsinn Sinn macht.

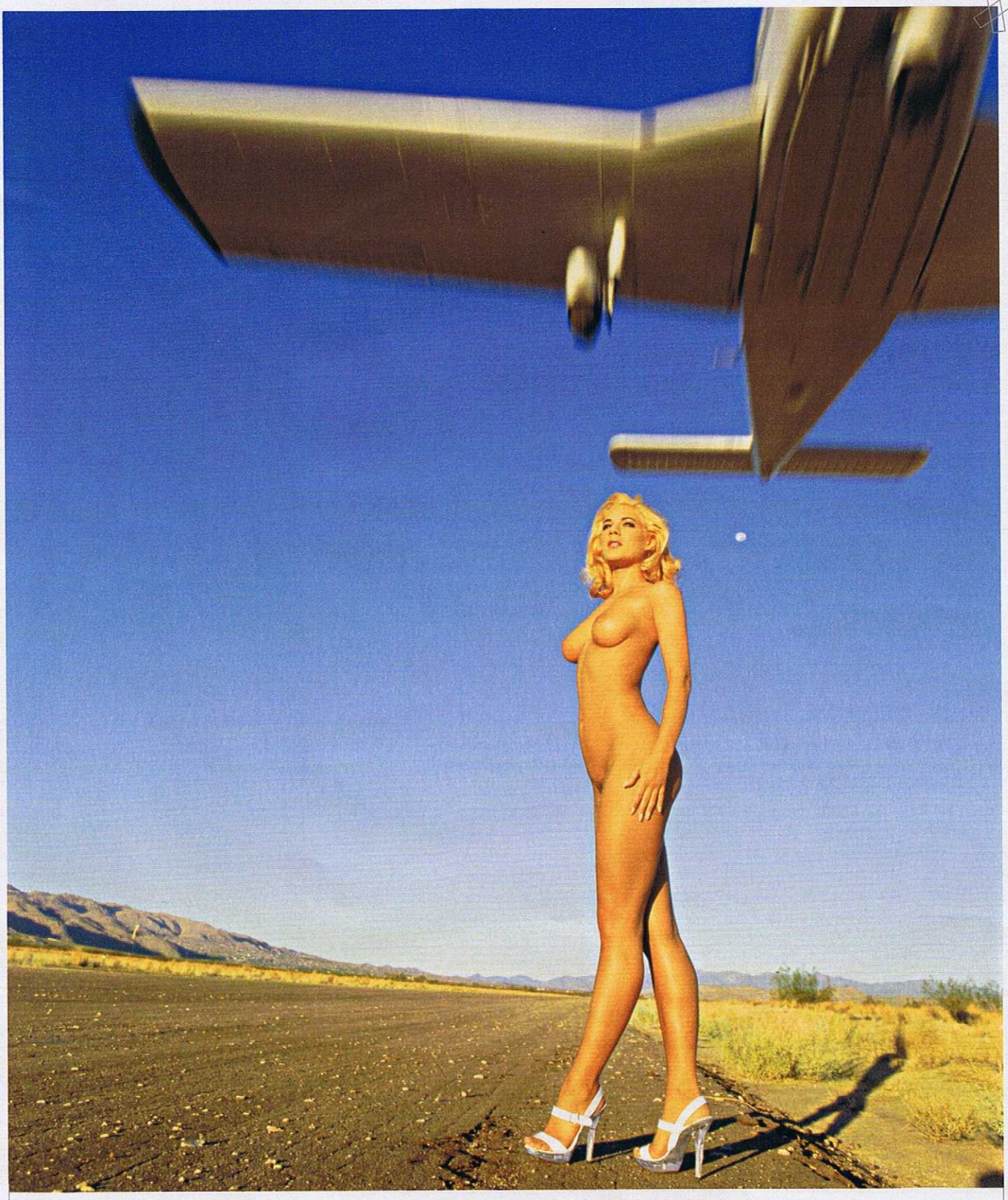
**Playboy:** Welchen?

**Schneider:** Die Sinne zu zerstreuen, die Leute auch zum Nachdenken zu bringen, sie frei zu machen, damit sie dann wirklich von Grund auf an ihre Probleme rangehen. Je mehr Quatsch, desto mehr Lebensqualität. Viele sind nur ernst. Die machen keinen Quatsch mehr, weil sie meinen, das wäre erwachsen.

**Playboy:** Sind wir Deutschen zu ernst?

**Schneider:** Ich denke schon. Wir leben in Deutschland in Frieden, haben genug Essen, und das Wetter ist gut, auch wenn es mal sechs Wochen regnet. Trotzdem lamentieren wir. Kriege, das können wir uns ja hier gar nicht mehr vorstellen. Dass sich auf einmal die Bayern bewaffnen und losziehen, um Hamburg einzunehmen. Aber genau so etwas gibt es auf der Welt.

*Interview: Detlef Dreßlein / Tim Gutke* ]



Victoria Krämer · **Playmate Dezember 1996**

Mit beiden Beinen auf dem Boden zeigte sich die damals 23-jährige ***Düsseldorferin,*** obwohl sie als Stewardess sehr oft abheben musste · Was sonst in diesem Jahr passierte? · Der ***Schachcomputer*** Deep Blue gewann am 10. Februar die erste Partie gegen Weltmeister Garri Kasparow · Deutschland wurde am 30. Juni durch Oliver Bierhoffs Golden Goal ***Fußball-Europameister*** · Die erste Single der ***Spice Girls,*** „Wannabe", wurde am 8. Juli veröffentlicht und schaffte es in 31 Ländern an die Chart-Spitze · Am 5. November wurde ***US-Präsident*** Bill Clinton wiedergewählt



Foto: Florent Carmin

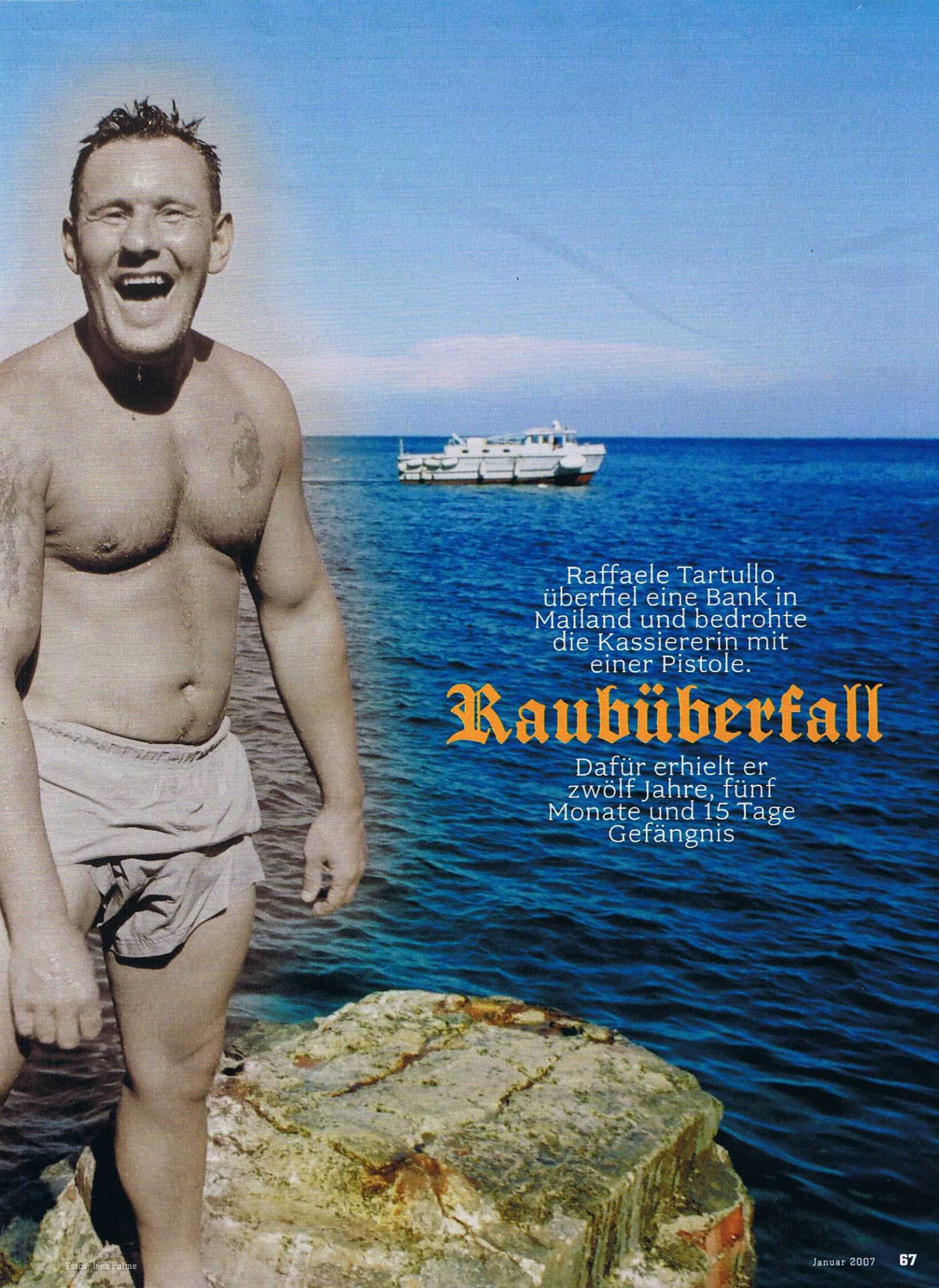
# Insel der Mörder

Baden am Traumstrand als Strafe für Mörder und Räuber: Auf der italienischen Insel Gorgona sind die Insassen glücklich – und die Wärter die Gefangenen

Vlado Lovric wurde bereits mehrfach wegen Drogenhandels verurteilt. Zuletzt wurde der notorische

## Drogenhandel

Dealer mit 22 Kilogramm Kokain erwischt und zu einer siebenjährigen Haftstrafe verurteilt

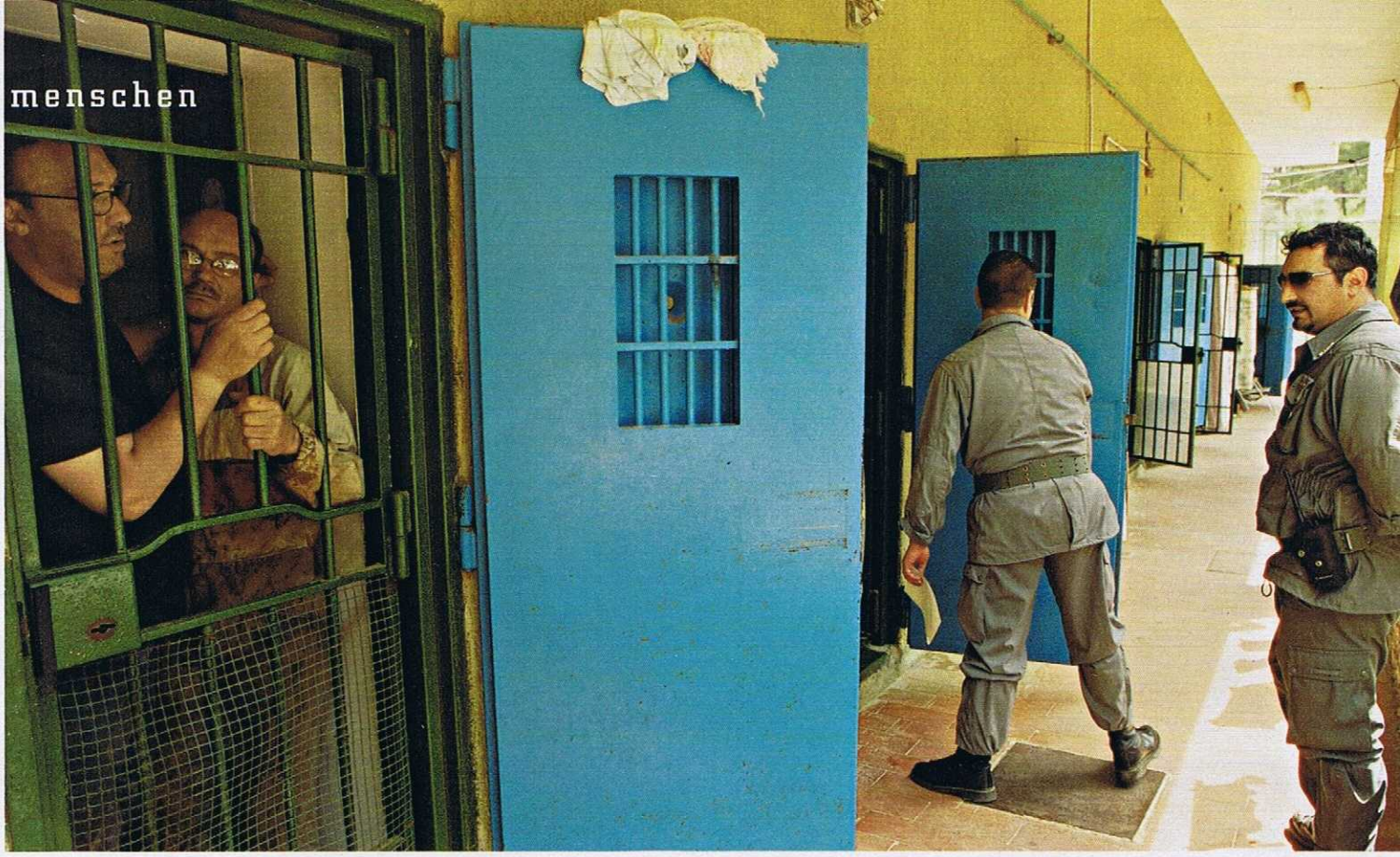


Raffaele Tartullo überfiel eine Bank in Mailand und bedrohte die Kassiererin mit einer Pistole.

# Raubüberfall

Dafür erhielt er zwölf Jahre, fünf Monate und 15 Tage Gefängnis

Fotos: Jens Palme



In die Zellen, die nur nachts abgeschlossen werden, kehren die Schwerverbrecher lediglich zum Schlafen zurück

„Was zahlen die Leute auf Capri für einen Tag Urlaub an einem Ort wie diesem?", fragt Raffaele grinsend in den Wind, der ihm warm vom Festland übers Meer entgegenweht. „250 Euro? Wir kriegen sogar was dafür, dass wir hier sitzen. 800 Euro im Monat."

Wird es am Strand zu heiß, werden die Filter der Entsalzungsanlage freiwillig gereinigt. Das ist hier die genehmigungsfähige Ausrede für ein Extra-Bad im türkisen Nass. Die Bademeister, die mit einem grauen Schnellboot in die Bucht von Cala Martina geschossen kommen, tragen Uniformen des italienischen Strafvollzugsdiensts. Sie geben Acht, dass planschende Schwerstverbrecher wie der 34-jährige Bankräuber Raffaele Tartullo nicht unerlaubt von Gorgona abtauchen. Eine Insel, auf der alles verkehrt herum erscheint. Das Paradies der Verbrecher, die Hölle ihrer Wächter.

Schon den Patriziern des alten Rom raubte das winzige Eiland die Sinne. Mit 2,2 Quadratkilometern nur ein paar Klippen größer als Helgoland, diente es dem Adel zu Zeiten Cäsars als eine Art Zauberberg im Tyrrhenischen Meer, wo er sich von den Strapazen des imperialen Alltags erholen konnte. Im Gegensatz zu Elba, der größten der sieben Inseln des toskanischen Archipels, wurde die kleinste nur sporadisch besiedelt. 1869 mussten die letzten Eremiten und Mönche ihre Koffer packen: Gorgona wurde zur Gefängnisinsel. 37 Kilometer trennen sie von der Küste Livornos im Osten, 60 von Korsika im Südwesten. Fluchtabsichten ertrinken im tiefen Blau rund um die Insel.

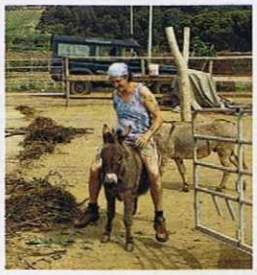
An die Teufelsinseln der Karibik, wo der Franzose Henri Charrière alias Papillon Kakerlaken essen musste, erinnert Gorgona trotzdem nicht. Eher schon an eine Robinson-Insel mit Restaurantbetrieb der Michelin-Klasse. Hier wuchern Oliven, Feigen und Meerkirschen. Hier werden Schweine, Kaninchen und Fasane gemästet, Langusten gefischt, Ricotta gekäst, Wein gekeltert – alles in ökologischer Reinkultur. Bewirtschafter und Nutznießer dieses Schlaraffenlands sind rund

Romantischer Ausritt am Strand: Während Häftlinge in normalen Gefängnissen allenfalls eine Stunde lang beim Hofgang im Kreis marschieren dürfen, bietet Gorgona idyllische Reitabenteuer

70 Schwerverbrecher vom Kokain-Dealer bis zum Mörder. Wein und Langusten sind zum Verzehr den 60 Wärtern vorbehalten – zumindest offiziell. Gorgona ist die brodelnde Experimentierküche Italiens für Schuld und Sühne. Wer den Couch-Test beim Knastpsychologen übersteht, als Bauer oder Handwerker Erfahrung gesammelt hat und arbeiten will, ist als Krimineller nach italienischem Recht reif für die Insel – Mafiosi, Triebtäter und Drogenabhängige ausgenommen. Wer hier stänkert oder die Arbeit verweigert, wird direkt in die meist überfüllten Kontinentalgefängnisse abgeschoben.

„Diese Insel ist doppelt gerettet worden", schwärmt Salvatore Iodice, der Herr der Häftlinge. „Hätte Rom die Strafkolonie nicht erhalten, wäre das Naturidyll ebenso zerstört worden wie dieses wichtige Resozialisierungsprojekt." In luftig-poppige Baumwollstoffe gekleidet, thront der Gefängnisdirektor hoch über der Siedlung in einem burgähnlichen Backsteinbau der Medici-Zeit. Ginge es nach Iodice, müsste jedes Gefängnis so sein: „Andernorts gibt es pro Tag nicht mehr als zwei Stunden Ausgang, sonst 22 Stunden Stillstand. Müßiggang aber macht stumpf. Reine Repression als Strafe ist deshalb nichts weiter als Blutrache."

Auf Gorgona werden die Zellen nur nachts abgesperrt. „Wir bringen den Gefangenen bei, sich an normale Arbeit zu gewöhnen, damit sie später ihre Fehler nicht wiederholen." Gäbe es Gewerkschaften für Strafkolonien, hätte selbst die arbeitgeberfeindlichste nichts an Gorgona auszusetzen.



Das Gefängnis-Eiland erinnert an eine Robinson-Insel mit Restaurantbetrieb der Michelin-Klasse. Fluchtabsichten

# Knast-Idylle

ertrinken im tiefen Blau rund um die Insel

Der Räuber Toma Oronzo vertreibt sich die Zeit bei der gefängniseigenen Pferdezucht mit Voltigierübungen auf dem Esel (o.). Die beiden Gefängnisgebäude kleben oberhalb der winzigen Siedlung von Gorgona am Fels. Tagsüber sind fast alle der 70 Häftlinge unterwegs, die meisten nur sporadisch bewacht (l.)

Über der Bucht von Cala Martina liegt, versteckt hinter einem bewaldeten Bergrücken und in der Hand von Schwerkriminellen, Italiens schönstplatzierte Kfz-Werkstatt. „Ich bin hier im Urlaub", gesteht Raffaele Tartullo. „Im Bau von Mailand bist du eingequetscht mit 20 Leuten in einem kleinen Loch, wo sie dir mit der Kelle durch die Gitterstäbe die Bohnen auf den Reis knallen. Hier haben wir Kühlschränke, DVD-Player, PC und TV im Zimmer, trinken Bier, kochen, was wir wollen, und alle gehen sonntags baden! Wenn du den Chef sprechen willst, wartest du in Mailand sieben Monate, bevor er dich überhaupt anhört. Hier kriegst du sofort einen Termin."

Vlado Lovric, ausgewiesener Kenner der Knastszene und wie Tartullo gerade mit Bay-Watching beschäftigt, versucht sich an einem Hit-Ranking: „Ich saß schon mal ein Jahr in Stadelheim, München. Das war sehr gut! Gorgona aber ist besser", sagt der 43-jährige Tscheche, der für den Besitz von 22 Kilo Kokain sieben Jahre bekam.

Dennoch wettert Bankräuber Tartullo schnell noch prophylaktisch gegen das Unrecht in dieser Welt: Zwölf Jahre haben sie ihm für einen Bankraub aufgebrummt, obwohl er eigentlich ein netter Kerl sei, der der Kassiererin – eine Pistole unter die Nase haltend – gesagt habe, sie brauche keine Angst zu haben und könne sich ruhig Kaffee kochen, da ihn nur das Geld interessiere.

Gut, dass der Wärter, der durch rissiges Panzerglas das Geschehen kontrolliert, diese Worte nicht hört. Er sitzt über der Strandbucht in einem Wachturm, der selbst dem Honecker-Regime in Sachen Trostlosigkeit noch den Rang abläuft. Zu Lachen gibt es hier oben nichts. Während der Winterstürme ist der ungeheizte Raum eiskalt, derweil die Sträflinge in der Küche schräg unterhalb des Wachturms am knisternden Kaminfeuer Schweinelendchen oder Tintenfisch rösten.

Fliehen will von Gorgona keiner, zumindest nicht von den Gefangenen. Die beste Chance für den, der es dennoch versuchen wollte, böte sich auf einem kleinen Fischkutter. Zweimal geht's täglich raus

aufs Meer, und die drei Sträflinge an den Netzen werden von nur einem Wärter bewacht, der an der Pinne steht, den Käpt'n mimt und unbewaffnet ist wie alle anderen auf der Insel auch.

Einer der drei Gefangenen, Pietro d'Acuisto, sticht sofort ins Auge. Wie angeschraubt steht der 45-Jährige auf den glitschigen Planken. Man sieht nicht mal, wie er das wilde Schaukeln der Nussschale abfedert. Kantiges Gesicht, blaue Augen, tief schwarzes Haar. D'Acuisto fängt Fische, seit er 16 ist. Wie knochige Langustenbeine greifen seine Finger in das triefende Netz, mit mechanischem Geschick Schuppen- und Krustentiere aus den feinen Maschen lösend.

Einer dieser Finger hatte sich 1997 eine Spur zu weit gekrümmt. So weit, dass der Hahn einer illegal mitgeführten, entsicherten Pistole durchspannte und vor einer Bar nahe Palermo ein Projektil abfeuerte, das, kaum hatte es den kurzen Lauf verlassen, schon wieder verschwand – im Oberkörper eines Mannes, der direkt vor dem Schützen stand. „Ein Unfall, er war ein Freund", bekräftigt d'Acuisto mit Unschuldsmiene. In seiner Umgebung tuschelt man, der „Freund" habe ihm Hörner aufgesetzt. Auch das Gesetz glaubte ihm nicht, sagt d'Acuisto resigniert, und habe ihn wegen Mordes zu 23 Jahren verurteilt, die durch Revisionen auf zehn zusammenschmolzen.

Wer von den Wächtern nicht fernsehen will, dem bleibt auf Gorgona nur der Fußballplatz. Seit den beiden Häftlingsmorden sind Kicker-Partien zwischen Bewachern und Bewachten selten geworden (l.). Mozzarella-Produktion in der Knast-Käserei (o. l.). Die Tore bleiben offen, denn es gibt keinen Weg zur Flucht (o. r.)

Der in den Fängen der Justiz hängende Fischer ist froh, wieder arbeiten zu können. Und er ist froh, es schon drei Jahre nach Haftantritt auf die „Insel der glücklichen Männer" geschafft zu haben. Auch, wenn die Gefangenen seit zwei Jahren an eine etwas kürzere Leine genommen werden. Gleich zwei Tote hatte die Insel im Jahr 2004 zu beklagen. Ein Sizilianer wurde mit einem Hammer regelrecht hingerichtet, ein Sarde starb unter den Hieben einer Sense. So kann ein Streit unter Mördern schnell mal enden. Das gab Ärger aus Rom. Die Gefängnisleitung wurde ausgewechselt, die Zahl der Häftlinge von 130 auf 70 fast halbiert.

Dem polizeilichen Personal von Gorgona ist Damenbesuch natürlich erlaubt. Doch die Trennungsquoten sollen die auf dem Festland in den Schatten stellen. Die meisten der 60 Aufseher kommen nur nach Gorgona, um so schnell wie möglich wieder abzuhauen. Es sind fast ausschließlich Sarden, die hier vier Jahre Dienst schieben, um sich dann heimatnah auf ihre eigene Insel versetzen zu lassen. Das ist das Trostpflaster des Justizministeriums für den Dienst auf Kummerland, der Insel der Verdammten.

Weltmeisterlicher Kunstrasen auf dem Bolzplatz, kostenloses Pay-TV und zu Erzeugerpreisen ausgeschenkte hopfenhaltige Getränke, die meist schon in den Morgenstunden fröhlich prickelnd ihre Kohlensäure freigeben, können die Nachteile der Isolation und Unterhaltungsarmut nicht aufwiegen, bestätigt Roberto Rizzi. Der 35-Jährige ist die einsame Speerspitze der Abstinenzler-Fraktion. Nach 18 Jahren Dienst auf Gorgona hat er es zum Ispettore gebracht, die Nummer drei hinter dem Direktor. Nummer zwei ist schon angegraut, heißt Biangio Fancellu und bringt es auf 26 Gorgona-Jahre. Fast lebenslang.

Neben der Resozialisierung der Häftlinge soll sich der neue Gefängnisdirektor auch um die Leiden der jungen Wärter kümmern. Rom stellt zwei Millionen Euro für ein Projekt bereit, das Gorgona den sanften Tourismus erschließen soll. „Wir planen ein Restaurant im Hafen, Inselrundfahrten und Tauchgänge an unserer mit völlig unerforschten Schiffswracks übersäten Küste. Betrieben von Privatfirmen, mit Häftlingen als bezahlten Mitarbeitern."

„Pizza diavolo" für die hübsche Hamburgerin. Stählerne Knackis mit knackigen Sirenen zwischen Seegurke und Meereslilie. Das käme den Wärtern, der angespannten Kassenlage und auch der Resozialisierung zugute, schwärmt Iodice.

Einen guten Grund, sich zu freuen, hat auch Antonio Falbo. Er ist gerade 50 Jahre alt geworden. Knapp 29 davon hat er zwar hinter Gittern verbracht, die letzten anderthalb auf Gorgona. Aber nun kommt er vorzeitig frei: Der größte Straferlass der italienischen Geschichte, von Berlusconi vorbereitet und von Nachfolger Prodi abgesegnet, ersparte ihm das letzte Jahr. Falbo beging Ende der Siebziger einen Mord, von dem er nur sagt: „Besser das Geklapper von Ketten als das Geläut von Glocken."

Aber er steht schon wieder unter Strom. Ausgerechnet am Tag seiner Freilassung macht ihn der Sturm erneut zum Gefangenen. Er hat sich auf der Terrasse des Gästehauses postiert, blickt aufs Meer und grollt in Richtung große Freiheit: „Es gibt Mafiosi, die haben Menschen in Säure aufgelöst. Nur weil sie Kronzeugen wurden, fasst man sie mit Samthandschuhen an. Ich habe nur einen Mord begangen und dafür bezahlt. Trotzdem soll ich mich jetzt regelmäßig bei den Carabinieri melden." Seine Lippen werden schmaler. „Ich bin kein ruhiger Typ. Ich weiß, dass mit mir irgendetwas nicht stimmt. Die gießen doch Benzin ins Feuer."

Die Rückfahrt zwei Tage später dauert länger als sonst, eine Stunde statt 40 Minuten, das Meer ist noch aufgewühlt. Wie Falbo. Keine zehn Minuten bleibt er in der unteren Kabine, in der zwei Marokkaner ihre fahlen Gesichter tief in Plastiktüten senken. 29 Jahre. Ein Menschenleben. Der Mann, mit dem etwas nicht stimmt, steht zwischen einem Pulk Polizisten und schaut aus einem Fensterspalt schmaläugig aufs Meer. Es sieht nicht so aus, als würde ihn die aufschäumende Gischt beruhigen.

Vielleicht denkt er ja auch nur daran, wie es wohl sein muss, wieder auf die Gefängnisinsel zurückzukehren. Er weiß, er wird das tun. Und zwar schneller, als ihm lieb ist. Er hat es dem Direktor versprochen. Für die Vernissage der Bilder, die der Mörder auf Gorgona gemalt hat. Nackte Frauen, Gefängnisgitter und die Welt der Freiheit mit surrealistischen rosaroten Wolken. *Ulf Lüdeke* ]

[das duell

# Pink vs. Pink

Die eine stürmt mit ihrer frechen Musik die Charts weltweit, der andere erobert mit seinen Frechheiten seit Jahren die Herzen von Millionen Zuschauern.

| | Pink | Pink Panther |
|---|---|---|
| **Jahrgang** | 1979 | 1964 |
| **Vorbild** | Madonna | Peter Sellers als Inspector Clouseau |
| **richtiger Name** | Alecia Beth Moore | Paulchen |
| **Familienstand** | verheiratet mit Carey Hart | überzeugter Junggeselle |
| **Konkurrenten** | Jessica Simpson und Paris Hilton | Bugs Bunny, Tom und Jerry |
| **Freunde** | Linda Perry | die Blaue Luise |
| **Beruf** | Girlie mit großer Klappe | Leisetreter ohne Worte |
| **größter Erfolg** | Grammy 2002 und 2004 | Oscar 1964 als bester Trickfilm |
| **Erkennungszeichen** | rosa Schopf | rosa Pelz |
| **Motto** | Get The Party Started | Ich komm wieder, keine Frage |

[männerpflichten

## Ikea meiden

Das Gute an Ikea sind die Lachsschnitten. Das Schlechte an den Lachsschnitten ist Ikea. Außer Teelichtern bekommt man nämlich nie das, was man will. Eigentlich will man die Teelichter auch nicht. Aber man kauft sie aus reiner Not, weil man nach drei Stunden erfahren hat, dass alle Värde-Unterschränke, Svalka-Gläser und Järinge-Leuchten vergriffen sind. Man kriegt nicht nur nicht das, was man will, man verliert sogar oft das, was man hatte. Die Freundin zum Beispiel, weil sie den saublöden Fehler gemacht hat, von der Teppich-Abteilung noch mal zu den Sofas zurückgehen zu wollen, und zwar durch die Abkürzungen. Es soll Leute geben, die nie mehr wieder aufgetaucht sind. Da hilft es dann auch nicht, sich auf der Suche nach Unterstützung ans Personal zu wenden. „Sonja? Nee, ist vergriffen." Wie, nachbestellen? *ok* ]

Gerücht und Wahrheit

## Rauchzeichen

John Wayne wurden seine Zigaretten zum Verhängnis. Oder doch etwas anderes?

John Wayne wurde ein Star zu einer Zeit, als im Kino erst die Zigarette einen Mann zum Kerl machte. Als der Westernheld 1979 starb, hatte sich das geändert: Der Raucher hatte 15 Jahre Krebs hinter sich und wurde zum warnenden Bei- Ursprung in den Dreharbeiten gedreht – unweit der tests stattgefunden sah das als Bedrohung. normale statistische und Michael Medved in Shame" berichteten. dennoch nicht: spiel. Heute vermutet man, dass seine Erkrankung ihren zu „Der Eroberer" (1956) hatte: Der Film wurde in Utah Wüste von Nevada, wo kurz zuvor Atombomben- hatten. Die Crew wusste davon, doch keiner Von 220 Filmleuten erkrankten 91 an Krebs (der Schnitt wären 30 Fälle), 41 starben daran, wie Harry ihrem Skandalbuch „The Hollywood Hall of Gesundheitsförderlich war Waynes Verhalten Er rauchte vier Schachteln am Tag. *mer* ]

**Altes Raubein: John Wayne**

[die liste

## Wunderliche Erfindungen

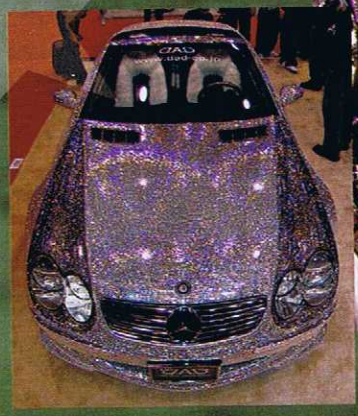
- aufblasbare Unterhose – gegen Ertrinken (Katsu Katugoru, Japan)
- Strumpfhose mit drei Beinen – falls eins Laufmaschen bekommt (Annette L. Pappas, USA)
- mechanischer dritter Arm – um sich selbst auf die Schulter zu klopfen (Ralph A. Pire, USA)
- das elektrische Tischtuch – um Insekten abzuwehren (Dominic Skinner, Großbritannien)
- Parfüm mit Bier- und Kippenaroma – zur Erinnerung ans Oktoberfest (Peter Inselkammer, Deutschland)

*Aus: Robert L. Ripley's „Einfach unglaublich!" (Hoffmann und Campe, 19,99 Euro)*



Fotos: Cinetext (2); Illustration: Getty

# Die Straßenkinder von Las Vegas

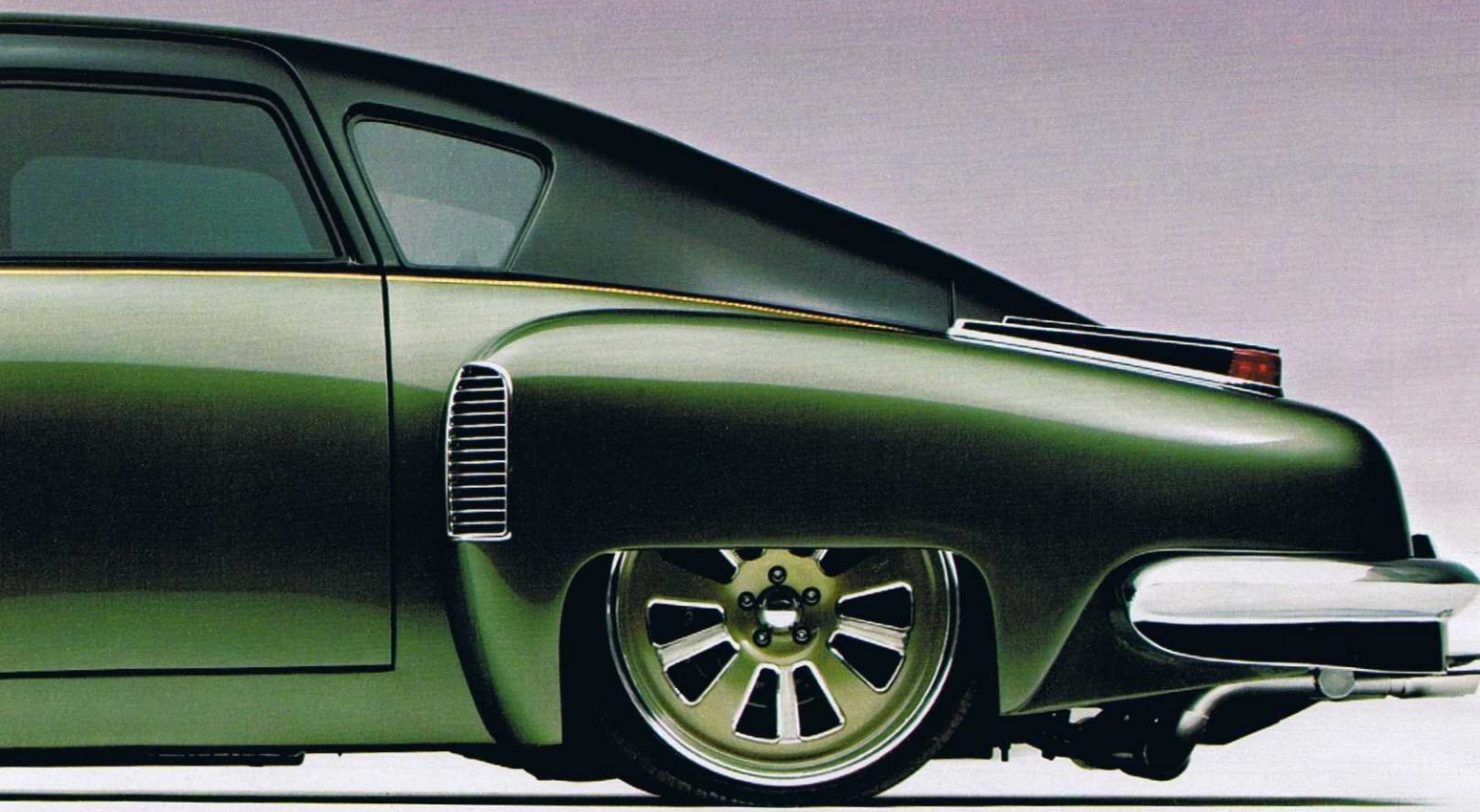


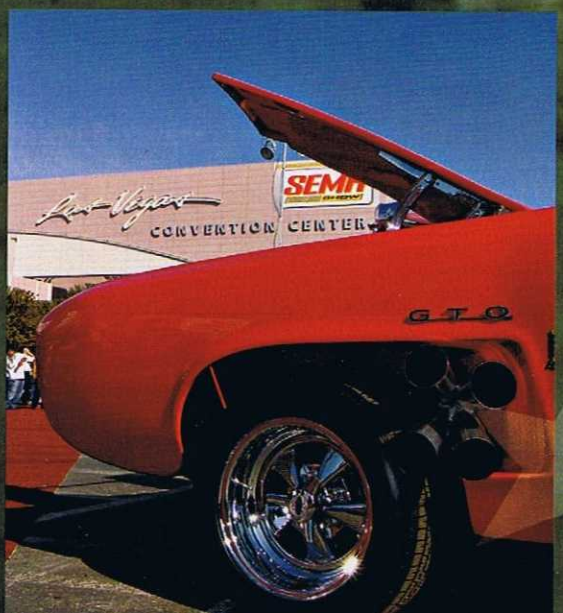
SEMA-Stars: Mercedes SL mit Swarovski-Steinen und die größte Felge der Welt: 34 Zoll



Fotos: Tony Harmer, Michael Gormann für Playboy (4)

Nirgendwo präsentieren sich die USA extremer als auf der SEMA in Las Vegas, der größten Tuning-Messe der Welt. Hier ist alles höher, dicker und breiter. Ein Blick auf den Doppelwhopper der Schrauberszene






Alien 5: Mal wächst der Auspuff aus der Seite, mal gleich der ganze Motor aus der Haube

**Das treibt TÜV-Prüfer in den Wahnsinn: Riesenräder, Kettenantriebe und LCD-Bildschirme im Radkasten. Manche Teile bestehen aus Diamanten, andere aus Silikon. Das größte Auto der Messe ist ein silberblauer Ford-Pick-up-Truck (M.)**

Doug McGoon ist ein Mann, der zu seinem Namen steht. Obwohl „Goon" im Englischen so viel heißt wie „nicht ganz dicht". Aber das umschreibt ziemlich genau, was der 26-jährige Techniker gerade erfunden hat: durchsichtige Felgen, bestehend aus Polycarbonat.

Die Dinger machen sich gut an dem 500-PS-Mercedes. Doch was passiert, wenn dieses Auto wirklich mal schnell zum Stehen gebracht werden muss? Polycarbonat wird schon ab einer Temperatur von 200 Grad weich, und Bremsen werden noch viel heißer. „Nun ja", sagt Doug, „das ist doch sicher kein Problem."

Jedenfalls nicht für Männer wie ihn. Männer, die bei Autos an alles Mögliche denken – nur nicht an die Vernunft. Wir sind auf der SEMA in Las Vegas, der größten Tuning-Messe der Welt. Hier geht es nicht um technische Petitessen, sondern um die perfekte Show. Geländewagen sind hier so groß wie ein Rüdesheimer Reihenhaus.

Sicher, auch der Deutsche liebt sein Auto. Er putzt es, er saugt es, er macht es hübsch und schnell und schön. Doch die Motor-Show in Essen, das hiesige Pendant zum Tuning-Event in den USA, ist allenfalls ein kleiner Vorgeschmack auf das, was man mit Autos anstellen kann.

**Flammen-Aaron**

Mit dem Auto ein privates Feuerwerk zünden – Aaron Davis macht es möglich. Sein kleiner Elektronikkasten, an richtiger Stelle am Motor verbaut, unterbricht auf Knopfdruck kurzzeitig die Zündung. Folge: Benzin gelangt unverbrannt in den Auspuff – und entweicht mit einer bis zu zwei Meter langen Stichflamme nach außen. www.flamekitz.com

Weil in Amerika kein Technischer Überwachungsverein die Kreativität der Autoschrauber hemmt, übertrumpfen sich die Bastler mit Ideen, die jeden deutschen TÜV-Prüfer in den Wahnsinn treiben würden: Lenkräder aus Acryl, LCD-Bildschirme im Radkasten, brillantenverzierte Schaltknüppel für 120.000 Euro – erst ein „gepimptes" Auto ist ein gutes Auto.

Vielleicht ja auch deshalb, weil man auf Amerikas Straßen wegen des strikten Tempolimits von 75 Meilen mit purer Geschwindigkeit kaum Eindruck schinden kann.

Aus diesem Grund sucht sich die Liebe zum Automobil hier andere Ventile – größere, breitere, verchromtere. Das Auto als



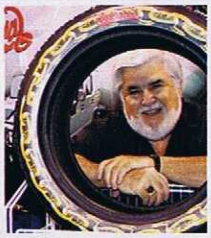
Fotos: Corbis, Michael Gormann für Playboy (9), PR

Ernsthaftes Motortuning: Der R GTI ist mit 380 PS der stärkste Golf aller Zeiten

Leinwand für den persönlichen Gestaltungswillen.

Der große Trend des Jahres – und zwar groß im besten Sinn des Wortes – sind die so genannten Donks. Dabei handelt es sich um 70er-Jahre-Autos mit dem Fahrwerk eines Monstertrucks und Rädern, die leicht das Format einer Industriewaschmaschinen-Trommel erreichen: 30 Zoll, das sind mehr als 76 Zentimeter. Sogar ein mitteleuropäischer DIN-Schreibtisch ist vier Zentimeter niedriger als diese hochglanzpolierten Chromfelgen.

Pick-up-Trucks legen ihre mächtigen Schnauzen wie Schneepflüge auf den Asphalt – höhenverstellbare Luftfahrwerke machen es möglich. Gleich nebenan wachsen einem 67er-Lincoln-Continental zwei kleine Bündel Auspuffrohre aus den vorderen Radkästen.



### Reifen-Ronald

Was wäre, wenn alle Welt nur schwarze Schuhe tragen würde, fragte sich Ronald Rosen und nahm sich die Außenseite des Reifens vor. Seine Firma Upheaval aus St. Louis bietet unzählige Designs – von Ketten über Schlangenleder bis zu Flammen. Die Motive werden, wie früher beim Weißwandreifen, direkt auf das Gummi vulkanisiert. Infos unter www.upheavaltires.com

Ob der Fahrer damit noch anständig lenken kann, interessiert auf der Tuning-Messe in Las Vegas niemanden. Viel mehr, ob das Gefährt genügend Aufmerksamkeit bringt. Dem Ami ist der Highway sein Boulevard der Eitelkeiten, auf dem er sein buntes Kleid aus Blech spazieren fährt – so wie man auf Europas Nobelmeilen gern in Gucci und Prada flaniert.

Die Unterschiede zwischen West und ganz weit West sind gewaltig: Während der deutsche Normalfahrer seinen in vielleicht 30 Fabrikstunden hergestellten Untersatz so nimmt, wie er ist – höchstens noch ergänzt durch Frontspoiler oder Klarglasblinker –, geht die Arbeit für den Tuner in Las Vegas erst in dem Augenblick richtig los, wenn das Auto vom Band gerollt ist.

Bill Biermann etwa hat drei Jahre investiert, um seinen Namen zum Programm zu machen. Sein rosaroter Chevrolet ist eine rollende Bierzapfanlage, auch wenn er die wohl-

# Der Abt Q7. Verbindet Gegensätze.

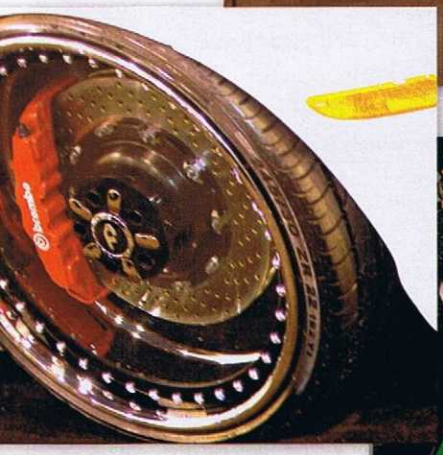
## Das komplette Programm.

| Motortuning | Karosserie | Sportfelgen | ... und mehr |
|---|---|---|---|
| | Frontspoilerlippe | | |
| | Kotflügelverbreiterung | 20 bis 22 Zoll | |
| | Seitenleisten | Spurverbreiterung | |
| 3.0 TDI auf 200 kW | Heckschürzenset | Abgastechnik | Sportbremsanlage |
| 4.2 auf 331 kW | Heckflügel | Endschalldämpfer | Interieur |

Abt Sportsline GmbH
Daimlerstraße 2 · D-87437 Kempten
Tel.: 0831/5 71 40 - 0 · Fax: 0831/7 26 66
www.abt-sportsline.de · info@abt-sportsline.de

Alle Angaben sind Circa-Werte

Abt Sportsline fährt



**Kuriose Ideen: Suzuki mit Flügeltüren, durchsichtige Felgen und Oldtimer mit Monstermotor und versteckter Zapfanlage**

weislich gut kaschiert hat. Denn in vielen US-Bundesstaaten darf man ungestraft nicht mal eine Weinbrandbohne im Fahrgastraum transportieren.

Also hat Biermann den Zapfhahn in einem Totenschädel aus glänzendem Chrom zwischen den Sitzen seines Oldtimers versteckt. Eine Kreation, die selbst für den amerikanischen Durchschnittsgeschmack gewöhnungsbedürftig ist. Doch nach Las Vegas passt Biermanns Gefährt hundertprozentig – so wie die ganze Messe.

Sin City ist die perfekte Kulisse für die Schraubershow der Superlative. Die SEMA braucht Las Vegas wie der Kaviar den Schampus und die Currywurst den Pikser. Nur die Stadt der Lichter gibt den krass-korrekten Rahmen ab für den Doppelwhopper der Tuning-Szene. Es ist eine Art gegenseitige Inspiration. In einer Stadt, wo die Hotels wie Klein-Venedig oder die Pyramiden von Gizeh aussehen, dreht sich niemand mehr nach einem Auto um, das in einer mittelgroßen deutschen Zeitung die Hälfte des Lokalteils füllen würde.

Die Umsätze in der Tuning-Szene sind so verlockend, dass sich neben kleinen Spezialfirmen mittlerweile auch die großen Automarken redlich um diesen Markt bemühen. Allein in den USA setzt die Tuning-Branche etwa 13 Milliarden Euro jährlich um. In Deutschland sind es zwar nur 4,5 Milliarden. Doch runtergerechnet auf die Kunden, ist das Ergebnis gleich: 1500 Euro pro Jahr gibt der Tuning-Fan hier wie dort für sein Auto aus.

Am Geld allein also liegt es nicht, dass die Konzepte so unterschiedlich ausfallen. Auch die deutsche Manta-Fraktion würde sicher ganz anders, wenn sie nur dürfte. Selbst die großen Automarken, die auf der SEMA präsentieren, denken eher in den Kategorien deutscher TÜV-Prüfer.

Volvo etwa hat für die Messe in Las Vegas seinen brandneuen Kompaktwagen C30 aufpeppen lassen. Das Ergebnis – Camouflage-Lack und Flügeltüren – ist ungefähr so überraschend wie ein Happy End bei Rosamunde Pilcher.

Der bayerische Audi-Veredler MTM stellt einen aufgemotzten Q7 vor, Deutschlands größtes SUV. Mit seinen riesigen Lufteinlässen würde er den Geschmack deutscher Kunden gewiss strapazieren. Doch hier auf der SEMA wirkt derselbe 500-PS-Riese irgendwie zierlich. Vielleicht liegt es an seinen Felgen – 22 Zoll sind in Europa gigantisch, in den USA eher niedlich.

Im Kanon der Kuriositäten stimmt Volkswagen die Gegenstimme an. Obwohl sich die Wolfsburger ihrer Sonderrolle bewusst sind, setzen sie statt auf optische Effekte lieber auf seriöses Motortuning. Das Überraschende: Das Publikum honoriert es und erkennt, dass Show nicht alles ist. „Die Deutschen haben ein gutes Image", lobt Sean Springsteen, Dodge-Verkäufer aus Utah.

VW gilt hier als „Serious Tuner", als ernsthafter Veredler. Die Studie R GTI haben die Wolfsburger extra für die Messe mit Karbon auf Leichtbau trimmen lassen. Der stärkste Golf aller Zeiten leistet 380 PS. In Deutschland, wo es besseren Sprit mit 100 Oktan gibt, wären es sogar 408 PS. Das macht Eindruck bei den Amis, die insgeheim gern genauso schnell fahren würden wie die Deutschen dürfen.

Draußen vor Halle drei hat Bill Biermann seinen getarnten Zapfhahn eingeparkt. Angst vor Entdeckung hat er nicht. „Bei Polizeikontrollen freuen sich die Cops immer", sagt er und präsentiert stolz seinen verchromten Motor, der sich mitten durch die Haube und rund einen Meter in den Himmel von Nevada bohrt. Seine Zapfanlage finden die Cops in der Regel nicht. Biermann: „Sie haben ja draußen am Auto auch schon genug zu sehen."

*Michael Görmann* ]

### Quad-Greg

Wem sein Quad zu piefig, zu klein oder einfach zu unauffällig ist, der bekommt bei „Gorilla Axle" (www.gorilla-axle.com) die passenden Achsverlängerungen. Greg McMullen (Foto) bringt jedes noch so kleine Allradgefährt auf Übermannshöhe. Danach ist alles größer, natürlich auch die Gefahr des Umkippens beim Anfahren und in Kurven

Fotos: Michael Görmann für Playboy

Fotos: Sacha Höchstetter

# Bitte einmal
## WASCHEN, LEGEN, FÖHNEN

Wann immer es Playmate Daniela nach einem wilden Ritt in ihrem Mustang zu heiß wird, kühlt sich die 27-jährige Bremerin etwas ab. Und ihr Pferdchen in Knallrot gleich mit. Garantiert das schönste Schaumbad, das man in einer Waschstraße erleben kann

Produktion: Corinna Beckmann. Haare & Make-up: Susanne Kramer @ Phoenix mit Produkten von MAC. Styling: Manfred Watzka. Fotoassistenz: Joscha Kirchknopf und Stefan Hunterseher. Vielen Dank für die freundliche Unterstützung der Allguth Waschstraße in Germering, www.allguth.de

U S A N G

XP2000

TANG
XP2000
GENERAL

miss januar
Playboys Playmate des Monats

Daniela Wolf

# [ Daniela Wolf

90-62-93

**>> Geburtsdatum:** 27. September 1979. **Wohnort:** Bremen. **Größe:** 169 cm. **Gewicht:** 55 kg. **Was ich mag:** an regnerischen, windigen Tagen in die Sauna gehen und entspannen. **Was ich nicht mag:** Tierquälerei und Selbstmitleid. **Freizeit:** Wenn ich nicht faulenze, gehe ich mit Freunden ins Kino oder auf Partys. **Mein größter Traum:** noch viel von der Welt zu sehen. **Meine Zukunftspläne:** einen guten Job, einen guten Mann und zwei bezaubernde Kinder.

## Die Januar-Playmate im Internet

**>>** Die **Homepage von Daniela Wolf** finden Sie unter **www.playboy.de/playmate.** Dort erzählt Daniela aus ihrem Leben, schildert die Eindrücke ihres Foto-Shootings und verrät, welche Qualitäten ein Traummann haben muss. Unter **„50 Fragen – 50 Antworten"** lernen Sie Daniela noch besser kennen. Darüber hinaus können Sie eine Autogrammkarte bestellen, Wallpaper für den Bildschirm herunterladen, eine E-Card verschicken und private Fotos sehen. Und im Cyberclub für Mitglieder unter **www.playboy.de/cyberclub** gibt es exklusiv noch viele unveröffentlichte Fotos vom Shooting. PS: Am **22. Dezember** können Sie mit Daniela von 16 bis 17 Uhr im **Live-Chat** (www.playboy.de/chat) plaudern oder anschließend das Chat-Protokoll in aller Ruhe nachlesen.

## Wollen Sie Playmate werden?

**>> Wir freuen uns auf Ihre Post.** Wenn Sie mindestens 18 Jahre alt sind, reichen Sie bitte aktuelle Porträtaufnahmen und Aktfotos ein. Die Bilder müssen nicht unbedingt von einem professionellen Fotografen stammen. Schreiben Sie zudem noch einige persönliche Angaben wie Größe, Gewicht, Maße, Beruf und Hobbys auf. **Wichtig: Postanschrift und Telefonnummer. Unsere Adresse: Playboy Deutschland Publishing GmbH, z. Hd. Antje List, Arabellastr. 23, 81925 München. E-Mail: list@playboy.de**. Sobald wir uns entschieden haben, erhalten Sie Ihre Unterlagen zurück.

**Ein Gockel** bringt ein Straußenei in den Hühnerstall. „Nehmt's mir bitte nicht übel, meine Süßen", sagt er, „aber ich muss euch schon mal zeigen, was andere Weiber so draufhaben."

**Der Arzt** am Sterbebett: „Ihre Frau gefällt mir gar nicht." – „Mir auch nicht, aber es wird ja nicht mehr lange dauern, oder?"

**Im Morgengrauen** fährt der Taxifahrer ein schönes Mädchen nach Hause. Er ist schon in der angegebenen Straße, als er fragt: „Wie war noch gleich die Nummer?" – „Schööön."

**Eine Frau** und ein Mann mittleren Alters lernen sich kennen und beschließen zu heiraten. In der Hochzeitsnacht sagt sie zu ihm: „Sei bitte vorsichtig, ich bin noch Jungfrau." Er erstaunt: „Was? Ich denke, du warst schon dreimal verheiratet." – „Ja", antwortet sie, „mein erster Mann war Psychologe, der wollte immer nur reden. Mein zweiter Mann war Gynäkologe, der wollte immer nur schauen. Und mein dritter Mann war Philatelist … Oh Gott, wie ich ihn vermisse."

**Der Schulrat kommt** überraschend in die zweite Klasse. Die junge Lehrerin hat den Satz „Die Wiese ist schön grün" an die Tafel geschrieben und fordert nun die Schüler auf, diesen vorzulesen. Keiner meldet sich, bis auf Jonas. Die Lehrerin hat Angst, da Jonas zu den schlechtesten Schülern gehört und der Schulrat anwesend ist. Trotzdem nimmt sie Jonas dran. Der liest: „Die Lehrerin hat einen knackigen Arsch." Die wird rot und sagt: „Nein, Jonas. Hier steht doch: Die Wiese ist schön grün." Daraufhin dreht sich Jonas zum Schulrat um: „Du Depp, wenn du schon nicht lesen kannst, dann sag mir wenigstens nichts Falsches vor."

Ulloy Neiman

**„Unsere Beziehung",** sagt sie wütend, „war von Anfang an ein einziger Irrtum." Darauf er: „Wem sagst du das? Ich habe nur nach einem Taxi gepfiffen."

**„Schöne Frau,** *darf ich fragen, was Sie heute Abend vorhaben?"* – *„Sie dürfen. Aber was Sie vorhaben, habe ich bereits hinter mir!"*

**Ein Paar** betritt ein Möbelgeschäft. Sofort kommt ein Verkäufer und fragt: „Was wünschen Sie bitte?" Die Frau sagt: „Wir suchen Etagenbetten für unsere Kinder. Eins für Lukas und Markus, eins für Laura und Maria, eins für Maximilian und Alexander, eins für …" Da unterbricht der Verkäufer sie: „Denken Sie nicht, dass Sie für sich selbst auch eins nehmen sollten?"

**In der Bar** bestellt ein Mann einen Schnaps nach dem anderen. „Was ist denn los?", fragt der Barkeeper. „Ich habe Probleme mit meiner Schwiegermutter", antwortet der Mann. „Prost", sagt der Barkeeper, „jeder hat Probleme mit seiner Schwiegermutter." – „Klar doch", sagt der Mann, „aber ich habe meine geschwängert."

**„Ist für meinen Mann",** *sagt die Frau, die im Waffenladen ein Gewehr verlangt. „Hat er Ihnen gesagt, welches Kaliber er bevorzugt?", fragt der Verkäufer. „Wollen Sie mich auf den Arm nehmen?", antwortet sie. „Er hat doch keinen blassen Schimmer, dass ich ihn erschießen werde."*

**„Herr Doktor",** klagt die Dame beim Sexualtherapeuten, „schon seit Jahren liege ich beim Sex auf der rechten Seite, langsam wird mir diese Stellung zu langweilig." – „Kein Problem", erklärt der Therapeut, „warum drehen Sie sich nicht auf die linke Seite oder legen sich einfach unter Ihren Mann?" – „Das geht auf keinen Fall", antwortet die Dame entrüstet, „in keiner der beiden Positionen könnte ich noch fernsehen."

**In Hongkong** fragt ein Mann in einer Bar eine Dame vorsichtig: „Stimmt es, dass Ihre Weiblichkeit horizontal verläuft?" – „Was für einen Unterschied würde es denn für Sie machen?", fragt sie den Mann. „Oder spielen Sie etwa Mundharmonika?"

**„Meine Frau** *und ich sind jetzt sexuell auf einer Linie", sagt der Mann am Stammtisch. „Gestern hatten wir beide Kopfschmerzen."*

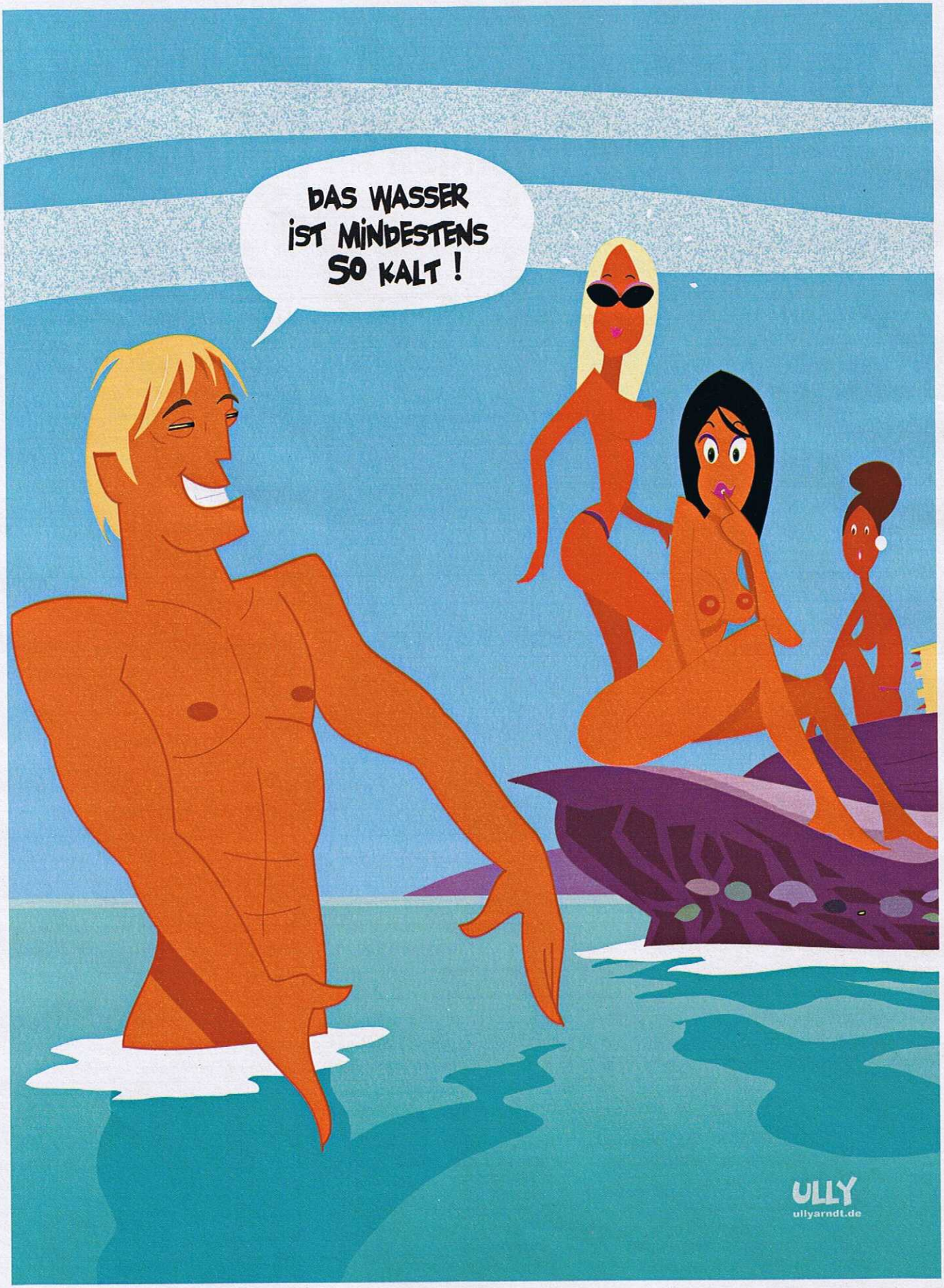
*Beim Arzt: „Herr Doktor, alle ignorieren mich."*
*„Der Nächste, bitte."*

## Humor wird belohnt …

Wenn Sie einen Witz beisteuern, erhalten Sie von Playboy und Belvedere als Dankeschön eine Flasche des Premium-Wodkas Belvedere. Die polnische Luxus-Spirituose ist die bevorzugte Marke von Stars wie George Clooney. Es ist der einzige Wodka aus Roggen, der vierfach destilliert wird.

Unsere Anschrift:
**Playboy Deutschland Publishing GmbH**
Stichwort: „Playboy Witz"
Arabellastraße 23,
81925 München;
E-Mail: redaktion@playboy.de.
Leider können wir nicht alle Einsendungen berücksichtigen.

**>> Mehr Witze unter www.playboy.de und als Audiofile unter www.claudio.de**




Cartoon: Ully Arndt

# Von Luftnummern, unsanften Landungen – und Verwirrungen im Chatroom

**Wenn ich mit meiner Freundin Sex in freier Natur habe, bekommt sie kurz vor ihrem Orgasmus schreckliche Kopfschmerzen. Haben Sie eine Erklärung dafür?** P. J. [E-Mail]

*Kopfschmerzen beim Höhepunkt sind in der Tat keine Seltenheit, wobei sie im Verhältnis drei zu eins eher bei Männern auftreten. Laut Professor Stefan Evers, Präsident der Deutschen Migräne- und Kopfschmerzgesellschaft, handelt es sich dabei um eine vorübergehende Regulationsstörung der Gehirngefäße, die ausschließlich bei sexueller Erregung auftritt. Vermutlich ist die Ausschüttung von Sexualhormonen für den Zustand verantwortlich. Genaue wissenschaftliche Erkenntnisse gibt es bisher nicht. Verwunderlich aber ist, dass Ihre Freundin die Beschwerden nur unter freiem Himmel hat. Denn die Wissenschaftler sind sich sicher, dass der Kopfschmerz bei sexueller Erregung unabhängig von Ort und Art der Sexualpraktik entsteht – egal ob durch Selbstbefriedigung zu Hause oder beim Schäferstündchen in freier Wildbahn. Vielleicht laufen Sie beide ja gerade dort zu ungeahnter Hochform auf. Und körperlicher Stress beim Sex fördert das Kopfweh. Auch dann bestünde aber kein Anlass zu größerer Sorge. Denn meist erledigt sich das lästige Übel nach kurzer Zeit von selbst.*

---

**Ich bin berufsbedingt oft mit dem Flugzeug unterwegs und freue mich stets, wenn dem Piloten eine möglichst sanfte Landung gelingt. Ein Kollege von mir behauptet nun allerdings, dass ein weiches Aufsetzen der Maschine viel gefährlicher ist als ein abruptes. Stimmt das?** G. T. [Mainz]

*Eine härtere Landung ist tatsächlich sicherer, weil dabei das Flugzeug sozusagen früher merkt, dass es die Landebahn berührt. „Im Fahrwerk befinden sich Sensoren, die erst bei Bodenkontakt die automatischen Bremssysteme aktivieren", erklärt Flugkapitän Markus Kirschneck, Sprecher der Pilotenvereinigung Cockpit. „Bei einer butterweichen Landung reagieren die Sensoren verzögert, der Bremsvorgang wird später gestartet, und der Bremsweg verlängert sich." Vielleicht sollte das auch mal jemand den Pauschaltouristen erzählen, die immer so begeistert klatschen, wenn der Flieger sie ganz sanft auf ihrer Ferieninsel absetzt.*

---

**In einem Erotik-Chatroom habe ich mein Profil hinterlegt, aber keine einzige Antwort erhalten. Dann legte ich mir eine Zweitidentität zu, die die erste um eine – erfundene – Bisexualität ergänzte. Jetzt kann ich mich vor eindeutigen Mails von Frauen kaum retten. Eine habe ich schon getroffen, und wir hatten jede Menge Spaß. Doch jetzt hat sie mir vorgeschlagen, das nächste Mal einen Mann mitzubringen. Wie komme ich aus der Nummer wieder raus?** D. D. [E-Mail]

*Da hilft nur die nackte Wahrheit. Gestehen Sie Ihrer Herzensdame, dass Sie sich etwas weit aus dem Fenster gelehnt und diese sexuelle Vorliebe nur vorgetäuscht haben. Wenn es ihr Spaß gemacht hat, wird sie Ihre kleine Notlüge nicht weiter stören.*

**Ein Freund von mir liebt die Rolling Stones und besitzt mehr als 500 Alben von Jagger & Co. Haben Sie eine Idee, wie ich ihn zu seinem 40. Geburtstag mit etwas Besonderem überraschen kann?** T. A. [E-Mail]

*Schenken Sie ihm die CD „Ein Herz aus Stein – Rolling Stones Songs auf deutsch" (Bear Family Records), eine Zusammenstellung von insgesamt 23 Songs. Udo Lindenberg fordert „Sympathie für den Teufel", und Juliane Werding versucht sich an „Angie". Höhepunkt ist jedoch die Version von „Paint It Black". Karel Gott machte einfach „Rot und Schwarz" aus diesem Stones-Klassiker. Die Satisfaktion dürfte bei Ihrem Freund ob solcher Kuriositäten garantiert sein.*

---

**Schützen eigentlich Kondome mit Noppen genauso sicher vor ungewollter Schwangerschaft wie normale Präservative?** O. M. [Marburg]

*Egal ob mit Erdbeergeschmack, Noppen oder in Leuchtfarben, wenn Sie auf Nummer Sicher gehen wollen, benutzen Sie nur Markenkondome, die mit dem CE-Prüfsiegel versehen sind. Lassen Sie die Kondome nie auf der Heizung liegen. Und beachten Sie um Himmels willen das Haltbarkeitsdatum.*

---

**Aus Honduras hat mir ein Bekannter eine Flasche Aguardiente mitgebracht. Pur schmeckt er mir nicht. Gibt es irgendwelche Rezepte?** T. L. [E-Mail]

*Die Einheimischen mixen ihr „brennendes Wasser" mit Sprite. Oder sie genießen ihn tatsächlich pur, beißen aber anschließend in ein Stück Orange. Prost!*

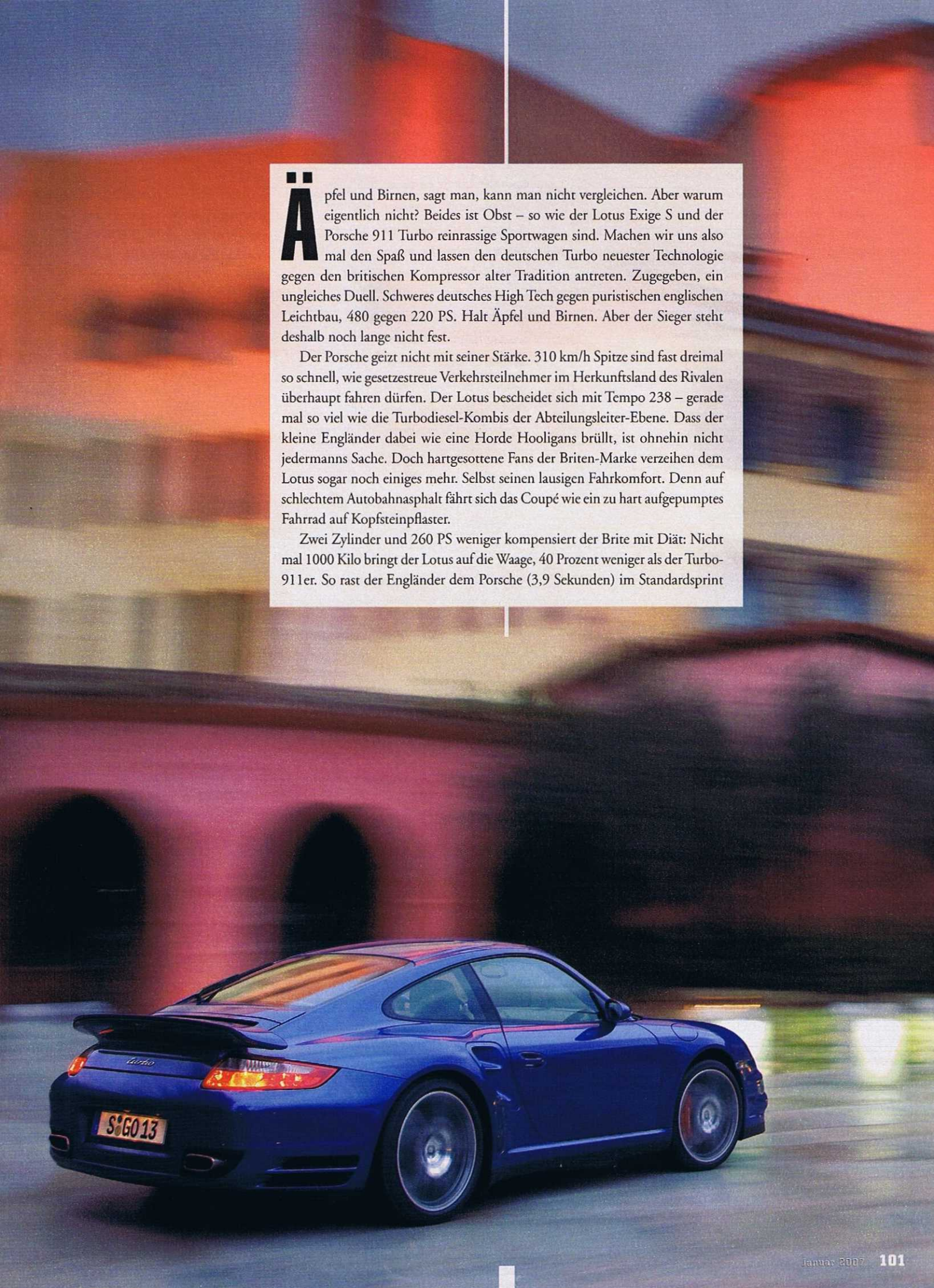
**Playboy** kann leider nicht alle Anfragen veröffentlichen. Wir beantworten Fragen, die in Playboy berücksichtigte Themen betreffen, wenn Sie einen frankierten Rückumschlag beifügen. Anschrift: Playboy Deutschland Publishing GmbH, Stichwort **Playboy-Berater,** Postfach 801365, 81631 München. Oder senden Sie uns eine E-Mail: **berater@playboy.de**



Illustration: Katrin Funcke @ Schönhals

# Hoch Druck Gebiet

Lotus gegen Porsche. 220 gegen 480 PS. Eine klare Sache? Von wegen! Denn beim Duell von Turbo und Kompressor zählt heute nur eines: Wer macht am meisten Druck?



Äpfel und Birnen, sagt man, kann man nicht vergleichen. Aber warum eigentlich nicht? Beides ist Obst – so wie der Lotus Exige S und der Porsche 911 Turbo reinrassige Sportwagen sind. Machen wir uns also mal den Spaß und lassen den deutschen Turbo neuester Technologie gegen den britischen Kompressor alter Tradition antreten. Zugegeben, ein ungleiches Duell. Schweres deutsches High Tech gegen puristischen englischen Leichtbau, 480 gegen 220 PS. Halt Äpfel und Birnen. Aber der Sieger steht deshalb noch lange nicht fest.

Der Porsche geizt nicht mit seiner Stärke. 310 km/h Spitze sind fast dreimal so schnell, wie gesetzestreue Verkehrsteilnehmer im Herkunftsland des Rivalen überhaupt fahren dürfen. Der Lotus bescheidet sich mit Tempo 238 – gerade mal so viel wie die Turbodiesel-Kombis der Abteilungsleiter-Ebene. Dass der kleine Engländer dabei wie eine Horde Hooligans brüllt, ist ohnehin nicht jedermanns Sache. Doch hartgesottene Fans der Briten-Marke verzeihen dem Lotus sogar noch einiges mehr. Selbst seinen lausigen Fahrkomfort. Denn auf schlechtem Autobahnasphalt fährt sich das Coupé wie ein zu hart aufgepumptes Fahrrad auf Kopfsteinpflaster.

Zwei Zylinder und 260 PS weniger kompensiert der Brite mit Diät: Nicht mal 1000 Kilo bringt der Lotus auf die Waage, 40 Prozent weniger als der Turbo-911er. So rast der Engländer dem Porsche (3,9 Sekunden) im Standardsprint

zwar hinterher, aber mit 4,3 Sekunden längst nicht so deutlich wie erwartet.

Der archaische Charakter des Briten hat durchaus seine charmanten Seiten. Ein teils unverkleidetes Monocoque mit blitzsauberen Metallprofilen und akkuraten Schweißnähten, Inbusschrauben an den Türverkleidungen, dazu der Dachhimmel aus Wildleder und ein Schalthebel, der aus vollem Aluminium gedreht ist. Die teure Produktion, die Lotus seit jeher am Rande der Pleite wandeln lässt, wäre für jeden Controller eine echte Herausforderung.

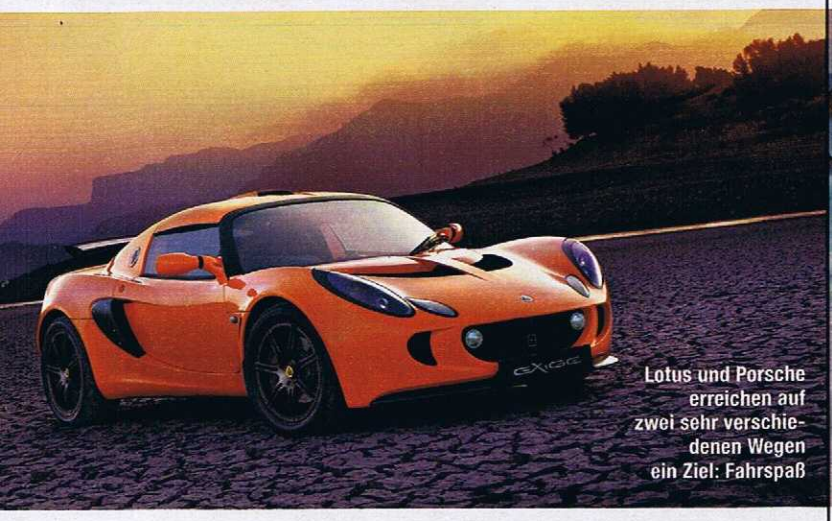
Dem Kunden aber beschert sie ein Auto, das anders ist als andere. Flacher zum Beispiel. Auge in Auge mit den

| Lotus Exige S | | Porsche 911 Turbo |
|---|---|---|
| 3797 mm | Länge | 4450 mm |
| 1850 mm | Breite | 1852 mm |
| 1163 mm | Höhe | 1300 mm |
| 935 kg | Leergewicht | 1585 kg |
| 4,3 s | 0–100 km/h | 3,9 s |
| 238 km/h | V-Max | 310 km/h |
| 4 | Zylinder | 6 |
| 1796 ccm | Hubraum | 3600 ccm |
| 221 PS | Leistung | 480 PS |
| 215 Nm | Drehmoment | 620 Nm |
| 4,2 kg/PS | Leistungsgewicht | 3,3 kg/PS |
| 51.900 Euro | Preis | 133.603 Euro |

monströse Seitenschweller des Monocoque den Weg. Wer sich nicht sorgfältig sortiert, bleibt seltsam verrenkt in der Tür stecken.

Außerhalb geschlossener Ortschaften und abseits der Autobahn machen beide Wagen auf ganz unterschiedliche Weise ähnlich viel Spaß. Puristisch die Exige: Keine Servolenkung drängt sich zwischen Fahrer und Straße, keine Elektronik interpretiert seine Manöver. Nur ein abschaltbares ESP verbessert die ohnehin schon satte Straßenlage des Mittelmotorrenners.

Der Porsche dagegen bietet alle elektronischen Features plus Regelung der Dämpferhärte und Allradantrieb.



Lotus und Porsche erreichen auf zwei sehr verschiedenen Wegen ein Ziel: Fahrspaß

Rückleuchten des Vordermanns. Ein Sitzgefühl wie auf einem Schlitten. Hart und tief. Mit ständigem Kontakt zum Mitfahrer. Spätestens beim Schalten streicht Unterarm an Unterarm – intime Nähe auf Englisch.

Der Elfer liegt zwar ebenfalls tief auf der Sitzskala, bleibt aber im Raster des Normalen. Dafür kann der Porsche-Fahrer einwandfrei erkennen, wann die innerstädtischen Startampeln von Rot auf Grün wechseln. Der Exige-Pilot muss sich dafür mächtig ducken.

Während der Porsche Turbo so verbindlich federt, dass auch die Bandscheiben der Generation 50plus längere Etappen schmerzfrei überstehen, beginnt die Qual für den Lotus-Fahrer schon beim Einsteigen. Nach dem Motto „Tür auf – Fahrer rein – Tür zu" geht bei diesem Wagen nichts. Der Zustieg ist niedrig, und fast mittendrin versperrt der

**Neuheit bei Porsche: Die Schaufeln des Turbos werden je nach Drehzahl unterschiedlich angeströmt**

So ist der Wagen meistens schneller als sein Fahrer. Es bleibt das Gefühl, die Maschine mit ihren wahnwitzigen Fahrwerksreserven nur ansatzweise ausfahren zu können.

Wer die Exige bewegt, fühlt sich aktiver. Doch das vielleicht wichtigste Kaufargument für den Lotus sucht man im Prospekt vergeblich. Sein Trumpf steht nicht im Datenblatt. Wer die Exige ausführt, kann sich der Blicke aller sicher sein. Blicke, die sagen: „Was ist denn das für ein netter Exot?"

Anders der 911 Turbo. Ein starkes Stück Porsche, das stärkste zurzeit. Und doch ist er im direkten Vergleich zum kleinen Briten fast schon ein Allerweltsauto. Porsche teilt das Schicksal aller großen Klassiker: Der Showeffekt ist bei ihm minimiert. Man sieht den Wagen einfach zu häufig. Leider.

*Martin Vogt* ]

# Lift me up

## Klingt wie Science-Fiction, soll aber schon bald Realität sein: die Reise per Aufzug ins Weltall

Als Präsident Kennedy 1961 ankündigte, der Mensch werde innerhalb einer Dekade den Mond betreten, glaubte ihm niemand. Trotzdem behielt er Recht: Am 20. Juli 1969 setzte Neil Armstrong seinen Fuß als erster Mensch auf den Erdtrabanten.

Jetzt streben Forscher mit einer ähnlich kühnen Idee erneut ins All – diesmal per Lift. Ihr Ziel: Material und Menschen sollen künftig ohne Raketentechnik zu Zielen in bis zu 36.000 Kilometer Höhe transportiert werden.

Das Prinzip klingt simpel: An einem Kohlenstoffband klettert der solarbetriebene Weltraumfahrstuhl mittels Rollen zum Dock im Orbit. Beim bisher letzten Rekordversuch der Firma Liftport kam der Aufzug – über ein fünf Zentimeter breites, von einem Heliumballon gehaltenes Band – über 460 Meter Höhe zwar nicht hinaus. Doch was sich anhört wie die Spinnereien irgendwelcher Modellbau-Freaks, nimmt die Nasa durchaus ernst. Jedes Jahr lässt sie bei ihrem „Space Elevator"-Wettbewerb ein Dutzend Wissenschaftsteams gegeneinander antreten. Allein für die nächsten fünf Jahre stellte sie dem „Projekt Weltraumfahrstuhl" vier Millionen Dollar an Preisgeld bereit.

Der Vorteil der Zukunftstechnik ist offensichtlich. Der Transport per Lift würde nur einen Bruchteil der Shuttle-Technik kosten. Technisch gilt das Prinzip als machbar. Ähnlich wie bei einem Hammerwerfer hält die Fliehkraft der Erdrotation das Aufzugsband gespannt. Je weiter sich der Lift von der Erdanziehung entfernt, umso weniger Energie verbraucht er.

Nur das Material des Aufzugsbands bereitet den Ingenieuren noch Kopfschmerzen: Winzigste Webfehler machen das Band spröde, blockieren die Rollen oder lassen es schlimmstenfalls reißen.

Die Hoffnung ruht nun auf Kohlenstoff-Nanoröhrchen, mikroskopisch kleinen Stäben aus wabenförmig angeordneten Kohlenstoffatomen. Denn die Zugfestigkeit dieser Röhrchen übertrifft die von Stahl um etwa das Hundertfache.

Dem für Liftport arbeitenden Physiker Bradley Edwards zufolge bräuchte ein Band daraus nur 50 Zentimeter breit und nicht dicker als Papier zu sein. „In 15 Jahren", prophezeit er, „könnten so ein Dutzend Weltraumfahrstühle Tag für Tag 50 Tonnen ins All befördern."

Wenn das „Beam-me-up-Scotty" noch erleben dürfte. *mer J*

Illustration: David Mattingly, www.liftport.com

# In Zukunft Ihr Zuhause

**Millionen Männer können nicht irren! Bernd ist Bausparer bei der LBS. Für ihn ist „Es war einmal …“ der Beginn eines märchenhaften Lebens mit Janine.**

1

Mensch Bernd – ewig nicht gesehen! Was machst Du so?

Ich wohne hier am Park – ich habe mir mit meiner Frau ein Haus gekauft.

2

Du überraschst mich. Verheiratet und dann diese Hütte. Hast Du eine Bank überfallen?

3

Hoffentlich ist mein Liebster nicht zu sehr geschafft … ich würde heute gerne noch was mit ihm unternehmen …

4

Nun sag schon! Erbschaft, Lottogewinn oder reiche Frau?

Die richtige Frau. Janine ist bei der LBS. Sie hatte das passende Rezept. Einen Bausparvertrag fürs Eigenkapital und später das zinsgünstige Darlehen. Seitdem kochen wir zusammen.

Bausparen … LBS … Janine … cool!

Janine, das ist Mark. Er wohnt noch bei Mutti.

6

Mein Liebster und seine alten Freunde. Ohne LBS-Bausparen würden wir immer noch im Wohnzimmer kochen … Wo sind eigentlich meine Schuhe?

5

**www.lbs.de** – eine Adresse für die eigenen vier Wände. Bausparen und Immobilienfinanzierung. Vermögen bilden und fürs Alter vorsorgen. Im Verbund mit den Sparkassen geben wir der **Zukunft ein Zuhause**. LBS, die Bausparkasse der Sparkasse.

LBS
Bausparkasse der Sparkassen

# Zu schön für diese Welt

**Viele finden ihn göttlich. Dabei ist der BMW 507, genau genommen, gräflich: Sein Schöpfer ist der vor kurzem verstorbene Albrecht Graf von Goertz**

playboy classics

## BMW 507

**Länge:** 4380 mm
**Breite:** 1650 mm
**Höhe:** 1260 mm
**Gewicht:** 1220 kg
**Sprint 0–100 km/h:** 11,5 s
**V-Max:** 220 km/h
**Zylinder:** 8
**Hubraum:** 3168 ccm
**Leistung:** 150 PS
**Drehmoment:** 216 Nm
**Leistungsgewicht:** 8,13 kg/PS
**Preis (1955):** 26.500 DM

Brunkensen-Alfeld ist nicht gerade reich an Attraktionen. Es gibt den Gesangverein „MGV Liedertafel", Freunde, die das Plattdeutsche pflegen, und die Lippoldshöhle – Schauplatz einer alten Räuberpistole.

Dabei hätte der kleine Sprengel bei Hannover durchaus Grund, seinem berühmtesten Sohn ein Denkmal zu setzen. Dem Mann, der das schönste Cabrio der Welt erfunden hat: Albrecht Graf von Schlitz genannt von Goertz und Freiherr von Wrisberg – der Vater des legendären BMW 507. Nur davon erzählt die Ortsgeschichte leider nichts.

Der Graf, Sohn einer jüdischen Mutter, flüchtete in den 30er-Jahren vor den Nazis nach Amerika, ohne Geld. In New York schlug er sich mit Gelegenheitsarbeiten durch und baute nebenbei alte Autos zu kraftstrotzenden Hot Rods um. Er entwarf einen futuristischen Wagen namens Paragon – ein Einzelstück, nur so für sich.

Aber eben dieses Auto erregte die Aufmerksamkeit von Raymond Loewy, einem der wichtigsten Industriedesigner jener Zeit. Loewy, Schöpfer der Lucky-Strike-Packung und der Shell-Muschel, erkannte das Talent des jungen Grafen und gab ihm seinen ersten Job.

Es folgte eine hollywoodreife Traumkarriere vom Autowäscher zum Autodesigner – mit einem Auftrag von BMW als Höhepunkt seiner Karriere. Des Grafen unverlangt eingesandte Skizze für ei-

**Lange Haube, Kiemen, große Räder: Sein Design macht den 507 perfekt**

**Liebevolle Pflege: Von den nur 251 jemals gebauten BMW 507 sollen heute noch 240 existieren**

nen Sportwagen flatterte den Bayern just zu einem Zeitpunkt auf den Tisch, da sie eine Antwort suchten auf den ungemein erfolgreichen Mercedes 300 SL.

Nur knapp ein Jahr ließ BMW dem schlaksigen Adelsmann für den kompletten Entwurf. Als der 1955 dann auf der Internationalen Automobil-Ausstellung (IAA) der Öffentlichkeit präsentiert wurde, war die Begeisterung groß. Selbst der Mercedes-Entwicklungschef soll anerkennend gesagt haben: „So etwas kriegen wir nicht hin."

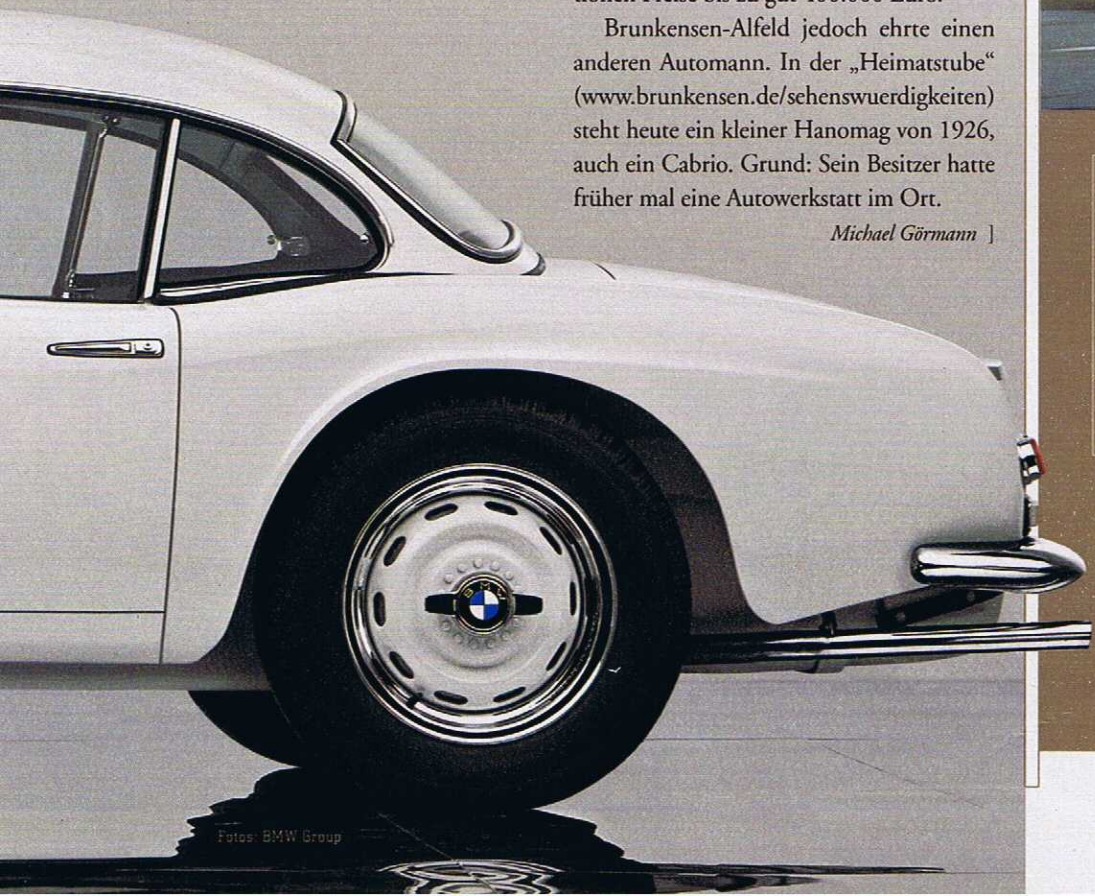
Die Formen des 507, sinnlich und kraftvoll, prägen das Fahrzeugdesign bis heute. Die BMW-Doppelniere war nicht mehr hoch und schmal, sondern breit und flach. Dazu punktete der 507 mit 150 PS und 220 km/h Spitze – in einer Zeit, als zu den Königen der Autobahn gehörte, wer mehr als 100 Sachen schaffte.

Unternehmen aus aller Welt rissen sich fortan um den Designer. Für Nissan initiierte Graf von Goertz die erfolgreiche Z-Serie, für Agfa schuf er Kameras, für Hohner Mundharmonikas und für Montblanc edle Füller.

Wirtschaftlich allerdings war der 507 ein Flop. BMW hatte die Kaufkraft völlig überschätzt. Der 507 war teurer als ein Aston Martin. Einen Jaguar XK140 gab es für weniger als die Hälfte. Die Folge: BMW verkaufte bis 1959 weltweit nur ganze 251 Exemplare. Allerdings an die richtigen Kunden. Menschen, die das Auto zur Legende machten. Darunter Elvis Presley, Fürst Rainier von Monaco und Aga Khan. Fast alle Exemplare sind bis heute erhalten und erzielen auf Auktionen Preise bis zu gut 400.000 Euro.

Brunkensen-Alfeld jedoch ehrte einen anderen Automann. In der „Heimatstube" (www.brunkensen.de/sehenswuerdigkeiten) steht heute ein kleiner Hanomag von 1926, auch ein Cabrio. Grund: Sein Besitzer hatte früher mal eine Autowerkstatt im Ort.

*Michael Görmann* ]



Fotos: BMW Group

## Rakete auf Rädern

Das nagelneue BMW M6 Cabrio steht ganz in der Tradition des 507. Doch mit eigenem Ansatz: High Tech statt Eleganz. Mutige statt zeitloser Formen. Vier Sitze statt zwei. Eine moderne Interpretation. Das Beste an diesem Wagen ist der Motor. Und der Joystick fürs Getriebe. Und das Head-up-Display, das Daten in die Frontscheibe spiegelt. Und die M-Taste am Lenkrad, die aus 400 PS schnell mal 507 PS macht. Und, und, und … Nicht ganz so schön ist die Taste, die im Bordcomputer den Verbrauch abruft. Wer unter 16 Liter kommen will, muss schieben. Wer den Wagen wie ein Mann fährt, landet früher oder später bei 20 Litern. Um ehrlich zu sein: eher früher als später. Das stärkste Seriencabrio, das die Bayern je gebaut haben, wird bei 250 km/h abgeregelt. Für 2500 Euro Aufpreis sind es exakt 305 km/h. Immer noch abgeregelt, versteht sich.

**Der Enkel: Als Cabrio wird der M6 zum legitimen Nachfolger des BMW 507**

### BMW M6 Cabrio

**Länge:** 4871 mm
**Breite:** 1855 mm
**Höhe:** 1377 mm
**Gewicht:** 2005 kg
**Sprint 0–100:** 4,8 s
**V-Max:** 250 km/h
**Zylinder:** V10
**Hubraum:** 4999 ccm
**Leistung:** 400 (507) PS
**Drehmoment:** 520 Nm
**Leistungsgewicht:** 5,01 (3,95) kg/PS
**Preis:** 116.300 Euro

# Fit per Funk

Einfach schwitzen kann jeder. Aber nur wer dabei Herzfrequenz, Kalorienverbrauch und Distanzen misst, weiß auch, was sein Training wirklich bringt

## Luft-Aufklärer

Die **Suunto T6** sieht aus wie eine Uhr, ist aber viel mehr. Sie misst die Herzfrequenz und wertet mit einer PC-Software Trainingsdaten wie Atemfrequenz, Sauerstoff- und Energieverbrauch aus. Mit Zubehör wird die Uhr zum Fahrrad- oder Laufcomputer. Ganz nebenbei liefert die T6 auch Informationen über Temperatur und Luftdruck. 450 Euro, www.suunto.de

## Drei-Gestirn

Das dreieckige **Navman Sport Tool** schnallt man sich um den Oberarm – je dicker die Muskeln, umso besser sieht das aus. Für Jogger, Walker, Wassersportler, Ski- und sogar Rollschuhfahrer gibt es den GPS-Empfänger in speziellen Versionen. Aus Satellitendaten ermittelt er Geschwindigkeit, Höhe, zurückgelegte Entfernungen und den Kalorienverbrauch. 150 bis 200 Euro, je nach Version, www.navman.de

Foto: Elias Hassos für Playboy

## Dampf-Plauderer

In das Modell **5500** hat Nokia einen 3-D-Bewegungssensor eingebaut. Der erfasst im Trainingsmodus Schrittzahlen und Distanzen, aus denen das Telefon die verbrauchten Kalorien berechnet. Trainingsdaten und SMS werden vom Text-to-Speech-Modus ausgeplappert. Musik-Player und Radio sind auch mit an Bord. Etwa 300 Euro ohne Vertrag, www.nokia.de

## iSprung-Schuh

Apple hat sich mit Nike zusammengetan. Ergebnis: Besitzer eines iPod nano können ihren MP3-Player bald auch als Trainings-Tool nutzen. Und das funktioniert so: In ausgewählte neue Laufschuhe von Nike (ab 100 Euro) steckt man einfach einen Sensor, der per Funk die Schrittzahl an einen zugehörigen Empfänger sendet. Den klippt der Sportler am iPod nano an und kann auf dem Display Zeiten, Strecken, Geschwindigkeit und Kalorienverbrauch abrufen. Das **Nike+iPod Sport Kit** kostet 29 Euro, passende Jogger-Musik gibt es im iTunes Music Store, www.apple.de

## Weg-Bereiter

Dank eingebautem GPS-Empfänger und drahtlos verbundenem Brustgurt mit Pulsmesser informiert der **Garmin Forerunner 305** über Zeit, Geschwindigkeit, Strecke, Kurs, Höhe, Puls und Kalorienverbrauch. Die Daten lassen sich nach dem Training auch am Computer auswerten und grafisch darstellen. Besonders pfiffig: Verirrte Jogger oder Walker führt der Forerunner auf ihrem ursprünglichen Weg wieder zurück zum Ausgangspunkt. 439 Euro, www.garmin.de

## Jacken-Tasche

Jetzt gibt es auch auf Geschäftsreisen keine Ausrede mehr für versäumtes Training. Im **TrainAway** von Puma sind Jacke, T-Shirt, Shorts und Laufschuhe so klein zusammen verpackt, dass alles auch ins Handgepäck passt. In den Schuhen können die Schlüsselkarte vom Hotelzimmer und eine Kreditkarte versteckt werden. Für Städte wie New York, London oder Berlin können von der Puma-Website Trainingstouren für den MP3-Player heruntergeladen werden. 350 Euro, www.trainaway.puma.com

Redaktion: Michael Görmann, Dirk Ellenbeck, Hannes Rügheimer

# Taucht was

Falls eines der beiden Crew-Mitglieder auf der 2000 PS starken „Spirit of Norway" je seine Uhr verlieren sollte, ist eines gewiss: Bis 500 Meter Tiefe wird das Instrument ziemlich sicher die Zeit anzeigen. Erst dann gibt das Gehäuse der Edox-Uhr dem wahnsinnigen Druck nach. Mit ihrem auf 400 Exemplare limitierten Sondermodell (um 3000 Euro, www.edox.ch) feiert die Schweizer Uhrenmarke den Sieg des 250 km/h schnellen Powerboots in der U.I.M. Class 1 Weltmeisterschaft – der Königsklasse aller Motorbootrennen. Auch die Uhr ist meisterlich ausgestattet: Automatikwerk, Lünette aus dunkler Keramik, Karbon-Zifferblatt und ein Heliumventil, das automatisch den Druck ausgleicht – jedenfalls auf dem ersten halben Kilometer nach unten.

**Seine riesige Maschine** könnte auch gut eine Kettensäge antreiben. Oder ein Mofa. Satte 27 ccm Hubraum hat der Motor des Comanche RTR. Hersteller Carson (www.carson-modelsport.com) verwendet Teile wie die großen Autobauer: Doppelquerlenker, verstellbares Fahrwerk und justierbare Öldruckstoßdämpfer sind an einem Chassis aus vier Millimeter starkem Aluminium montiert. Dazu gibt's ein Getriebedifferential, Scheibenbremsen und Schwellerschutzrohre für den harten Geländeeinsatz. Der ferngesteuerte Monstertruck im Maßstab 1 : 6 hat Reifen so groß wie Bongotrommeln (18 cm) und ist so lang wie ein Rasenmäher (75 cm). Allerdings mit bis zu 80 km/h deutlich flotter. Gestartet wird er per Seilzug. Statt teurem Modellbausprit schluckt das Gefährt Benzin von der Tankstelle. Für knapp 800 Euro rollt er komplett aufgebaut samt RC-Anlage aus der Transportkiste.

[ reifenprüfung . . .

## Noch ein Macho

Nach dem Audi Q7 und dem Peugeot 4007 präsentiert nun auch Citroën einen Wagen, für den das Wort „Großmaul" als Kompliment zu verstehen ist. Denn der so genannte C-Crosser schiebt, wie auch seine Kollegen, einen riesigen, schwarzen Kühlerschlund durch den Wind, der sich über die gesamte Fahrzeugbreite erstreckt. Mit 4,64 Meter Außenlänge ist der allradgetriebene Siebensitzer vergleichsweise kurz (Audi: 5,09 m), aber genauso hoch und imposant wie die Mitbewerber. Der 156 PS starke Citroën ist das Schwestermodell des Peugeot 4007. Beide Marken gehören zum PSA-Konzern. Die technische Basis ist in beiden Fällen der neue Mitsubishi Outlander, der im Frühjahr erwartet wird. Die Franzosen selbst, die für ihre SUVs mit dem Geländewagenspezialisten aus Japan kooperierten, kommen erst im Sommer auf den Markt. Grund der frühen Enthüllung: Für beide Marken sind SUVs ein völlig neues Fahrzeugsegment. Die Kundschaft soll möglichst viel Zeit haben, sich an französische Macho-Autos zu gewöhnen. Also nix mit „Allez Hopp!" …

Großes Maul: Der C-Crosser ist Citroëns erstes SUV



Redaktion: Michael Görmann

Fotos: Imago, PR (4)

HONDA
The Power of Dreams

# Fußgänger haben ihren eigenen Kopf. Wir die Technologie dafür.

**Pop-Up-Hood**
*Technologie von Honda.*

Das Gehirn ist ein faszinierendes, aber empfindliches Organ. Bei Fußgängern ist es sogar besonders gefährdet, schließlich ist es weder durch Airbags noch durch einen Helm geschützt. Aber immerhin gibt es im neuen Honda Legend jetzt die Pop-Up-Hood – ein revolutionäres Sicherheitssystem, das vornehmlich Fußgänger schützt.

Das ist wichtig. Denn jede einzelne Nervenzelle muss mehrere tausend elektrische Impulse pro Sekunde verarbeiten – da können einzelne Signale schon mal untergehen. Zum Beispiel, dass sich dem Fußgänger und seinem Kopf gerade ein Auto bedrohlich nähert. Wenn das Gehirn sich dieser Gefahr bewusst wird, ist es oft schon zu spät. Der unglückliche Passant wird erfasst und prallt auf die Motorhaube. Am schwersten trifft es dann meist den Kopf des Fußgängers, der bei vielen Autos ungeschützt auf das Blech aufschlägt. Und auf den steinharten Motorblock direkt darunter.

Bei einem Auto mit 50 km/h ist das wie ein Sturz aus 10 Metern Höhe – eine ziemlich harte Konsequenz für jemanden, der vielleicht nur für einen Augenblick mit den Gedanken woanders war.

Weniger hart ist der Aufschlag für die 22 Schädelknochen und mehrere Milliarden Nervenzellen auf der Pop-Up-Hood. Dafür sorgen drei Sensoren im vorderen Stoßfänger. Wenn diese Sensoren erkennen, dass das Fahrzeug mit einem Fußgänger zusammengestoßen ist, reagiert die Pop-Up-Hood sofort. Schneller, als ein Gedanke den Kopf durchblitzt, hebt sich der hintere Teil der Motorhaube an. Der Abstand zwischen biegsamem Blech und hartem Motor wächst um zehn entscheidende Zentimeter.

Wie ein Sprungtuch aus Blech wirkt unsere rettende Motorhaube, wenn es darauf ankommt: Der Sturz wird abgefangen und die Wucht des Aufpralls deutlich verringert. Gefährliche Kopfverletzungen können dadurch um bis zu 40 %* abgeschwächt werden. In vielen Fällen kommen Fußgänger sogar nur mit dem Schrecken davon.

Natürlich macht sich Honda auch um Kopf und Körper der Insassen Gedanken. In allen Modellen helfen deshalb zum Beispiel Bremsassistent und ABS serienmäßig, Unfälle aktiv zu vermeiden – je nach Modell und Ausstattungsvarianten kommen noch weitere Systeme wie der elektronische Stabilitätsassistent VSA oder Hondas neues intelligentes Fahrerassistenzsystem CMBS hinzu. Und im Ernstfall können die serienmäßigen Airbags und Gurtstraffer Schlimmeres verhindern.

Bei so viel Technologie für Fahrer und Passagiere ist es nur konsequent, ein wenig von diesem beruhigenden Gefühl mit allen zu teilen, die nicht im neuen Honda Legend mitfahren. Egal also, ob Fußgänger mit ihren Gedanken gerade bei der Bundesligatabelle oder im Freibad sind: Wenn ein Honda mit Pop-Up-Hood in der Nähe ist, sorgt er dafür, dass sie dort bleiben können.

***Denn im Notfall hebt sich die Motorhaube. Um Fußgänger und deren Köpfe zu schützen. Mehr über die innovativen Technologien im neuen Honda Legend erfahren Sie bei Ihrem Honda-Partner.***

* Bei internen Messungen mit einem Kopfdummy sanken die HIC-Werte (Head-Injury-Criteria, Kopfverletzungskriterien) um bis zu 40 %.

www.honda-innovation

*V.l.n.r.:*
Geldbörse: Porsche Design, ca. 120 Euro.
Tasche: Picard, ca. 420 Euro.
Mütze: Stetson, ca. 50 Euro.
Handschuhe: Burberry, ca. 320 Euro.
Mantel: Ferragamo, ca. 1400 Euro.
Schal: Marc O'Polo, ca. 50 Euro.
Pulli: Baldessarini, ca. 330 Euro.
Armband: Dept. Starnberg, ca. 500 Euro.
Schirm: Burberry, ca. 230 Euro.
Hose: Mason's, ca. 125 Euro.
Schuhe: Geox, ca. 160 Euro.
Geldbörse: Camel Active, ca. 50 Euro.
Tasche: Prada, ca. 460 Euro.
Jacke: Burberry, ca. 860 Euro.
Schal: Bugatti, ca. 40 Euro.
Hemd: Van Santen & Van Santen, ca. 120 Euro.
Krawatte: Burberry, ca. 75 Euro.
Uhr: Emporio Armani, ca. 220 Euro.
Hose: Mason's, ca. 130 Euro.
Strümpfe: Fogal, ca. 20 Euro.
Schuhe: Hermès, ca. 545 Euro.
Mantel: René Lezard, ca. 470 Euro.
Hemd: Esprit, ca. 45 Euro.
Krawatte: Burberry, ca. 75 Euro.
Uhr: Parmigiani, ca. 17.600 Euro.
Armband: Dept. Starnberg, ca. 150 Euro.
Hose: Strenesse, ca. 260 Euro.
Strümpfe: Falke, ca. 70 Euro.
Schuhe: Louis Vuitton, ca. 650 Euro

# Großes Kino

Was braucht ein Mann außer Anzug, Mantel und

Pullover? Die schönsten Accessoires, die sein Outfit erst perfekt machen

Fotos: Attila Hartwig, Produktion: Laie Aktay

*V.l.n.r.:*
Mantel: Strenesse, ca. 660 Euro.
Pulli: Murphy&Nye, ca. 130 Euro.
Hose: Guess, ca. 180 Euro.
Strümpfe: Falke, ca. 10 Euro.
Schuhe: Santoni, ca. 670 Euro.
Schal mit Mütze: Brunello Cucinelli, ca. 500 Euro.
Tasche: Bally, ca. 3800 Euro.
Gürtel: Snaker Joe, ca. 130 Euro.
Tasche: Baldessarini, Preis auf Anfrage.
Geldbörse: René Lezard, ca. 70 Euro.
Schuhe: Santoni, ca. 2030 Euro.
Anzug: Burberry, ca. 865 Euro.
Uhr: Bulgari, ca. 9100 Euro.
Pulli: Gant, ca. 150 Euro.
Schal: Bugatti, ca. 40 Euro.
Krawatte: Burberry, ca. 75 Euro

*V. l. n. r.:*
Tasche: Prada, ca. 780 Euro.
Handy: Vertu, ca. 18.900 Euro.
Schuhe: Dirk Bikkembergs, ca. 400 Euro.
Strümpfe: Falke, ca. 30 Euro.
Hose: Herrlicher, ca. 100 Euro.
Hemd: Boss Black, ca. 80 Euro.
Krawatte: Joop!, ca. 50 Euro.
Uhr: Mido, ca. 590 Euro.
Champagner: Pommery, ca. 13 Euro.
Kette: Dirk Bikkembergs, ca. 50 Euro

*V.l.n.r.:*
Tasche: Bally, ca. 750 Euro.
Mütze: Stetson, ca. 50 Euro.
Mantel: Jil Sander, ca. 1090 Euro.
Schuhe: Santoni, ca. 1470 Euro.
Hose: Marc O'Polo, ca. 100 Euro.
Uhr: Marc by Marc Jacobs, ca. 200 Euro.
Mantel: René Lezard, ca. 500 Euro.
Schal: Louis Vuitton, ca. 310 Euro.
Helm: Prada, ca. 1145 Euro.
Felldecke: Baldessarini, Preis auf Anfrage

*V.l.n.r.:*
Mantel: Herrlicher, ca. 500 Euro.
Handschuhe: S.Oliver, ca. 40 Euro.
Stift: Porsche Design, ca. 125 Euro.
Geldbörse: Aigner, ca. 85 Euro.
Geldklammer: Bulgari, ca. 190 Euro.
Schuhe: Baldinini, ca. 300 Euro.
Hose: Jil Sander, ca. 360 Euro.
Ring: Armani, ca. 125 Euro.
Armband: Dyrberg/Kern, ca. 140 Euro.
Uhr: Diesel, ca. 130 Euro.
Armband: Dyrberg/Kern, ca. 125 Euro.
Pulli: Allude, ca. 220 Euro.
Flachmann: Pyrate-Style, ca. 700 Euro

Fotoassistenz: Patrick Bienert; Produktionsassistenz: Carolin Holzinger

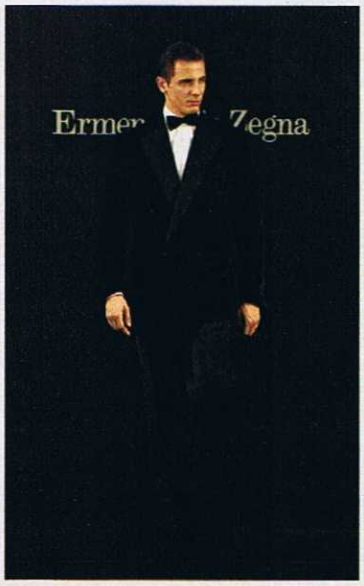
# Black & White

**1 Kristallleuchter:** Nachtmann, ca. 100 Euro **2 Damaststoff:** Pierre Frey „Vivaldi", Meter ca. 130 Euro **3 Wäscheset:** Palmers, Serie „Casino", ca. 52 Euro **4 Eau de Cologne:** Czech & Speake „N° 88", 100 ml ca. 125 Euro **5 Email-Ring:** Locman, ca. 595 Euro **6 Parfüm:** Narciso Rodriguez, 50 ml ca. 55 Euro **7 Armbänder:** Thomas Sabo, je ca. 135 Euro **8 Parfüm:** Tom Ford „Black Orchid", 50 ml ca. 73 Euro **9 Schlüsselanhänger:** Junko Loop über Arte Dona, ca. 70 Euro **10 Silberarmband:** Tiffany, ca. 800 Euro **11 Silberarmband:** Tomas Sabo, ca. 340 Euro **12 Manschettenknöpfe:** Spreckelsen & Carnevale, ca. 330 Euro **13 Lacktablett:** Hermès, ca. 200 Euro **14 Parfüm:** Creed „Love in White", 75 ml ca. 115 Euro **15 Parfüm:** Kenzo „Kenzoamour", 50 ml ca. 65 Euro **16 Krokoarmband:** Hermès, ca. 480 Euro **17 Perlenkette:** Schoeffel „Tahiti", ca. 11.600 Euro **18 Feuerzeug:** S.T. Dupont, Chinalack mit Diamant, ca. 735 Euro **19 Parfüm:** Parfümerie Brückner Private Label „White Crystal", 100 ml ca. 120 Euro **20 Duftkerze:** Boss Black, ca. 45 Euro **21 Parfüm:** Yves Saint Laurent „Paris", Ltd. Edition, 75 ml ca. 65 Euro **22 Duftkerze:** Jo Malone „Wild Fig & Cassis", ca. 50 Euro **23 Wäscheset:** Princess Tam Tam, ca. 65 Euro **24 Eyeliner:** Givenchy „Magic Khol", ca. 15 Euro **25 Seidenschal:** Cartier, ca. 385 Euro

## Weihnachtsgeschenke für Engel und Teufel: 50 Gaben, die wirklich jede Frau zum Strahlen bringen

**26 Abendtasche:** Rena Lange, ca. 745 Euro **27 Abendtasche:** T-Mobile, ca. 150 Euro **28 Blumenbroschen:** Rena Lange, je ca. 60 Euro **29 Handy:** Nokia „8800 Scirocco", ca. 1000 Euro **30 Parfüm:** Lalique „Perles de Lalique", 50 ml ca. 70 Euro **31 Handy-Anhänger:** T-Mobile, ca. 40 Euro **32 Handy:** Motorola „RAZR V3", ca. 280 Euro **33 Lidschatten:** Yves Saint Laurent „Éclat de Givre", ca. 25 Euro **34 Wimpernglitter:** Artdeco „Glam Couture", ca. 8 Euro **35 Lipgloss:** Lancôme „Color Fever", ca. 20 Euro **36 Eyeliner:** Estée Lauder „Pure Color", ca. 25 Euro **37 Keramikuhr:** Versace „DV-One", ca. 2350 Euro **38 Keramikautomatikuhr:** Chanel „J 12", ca. 2880 Euro **39 Handschuhe:** Roeckl, ca. 180 Euro **40 Diamant/Onyx-Ring:** Cartier „Panthère", ca. 20.300 Euro **41 Handschuhe:** Nina Peter, ca. 105 Euro **42 Lidschatten:** Yves Saint Laurent „Eye Shadow Duo", ca. 32 Euro **43 Kaschmirwäscheset:** Wolford, ca. 265 Euro **44 Duftkerze:** Acqua di Parma „Colonia", im 4er-Set ca. 68 Euro **45 Duftkerze:** Acqua di Parma „Würfelkerze Zimt", ca. 62 Euro **46 Slip:** Allumette, ca. 25 Euro **47 Lidschatten:** Chanel „Soft Touch Eyeshadow", ca. 23 Euro **48 Schlüsselanhänger:** Joop!, ca. 30 Euro **49 Lidschatten:** Estée Lauder „Pure Color", ca. 23 Euro **50 Nagellack:** Chanel „Black Satin", ca. 20 Euro

Foto: Kai Stiepel, Produktion: Lale Aktay



Im Smoking auf dem Weg ins neue Jahr (v. l.): Viktor & Rolf, ca. 1700 Euro; Ermenegildo Zegna, ca. 4130 Euro; DAKS, ca. 2700 Euro (alle Preise für das komplette Outfit)

Handschuhe von Roeckl, ca. 90 Euro

# Silvester-Knaller

**Eleganter Look ist angesagt. Doch die Gelegenheiten, im Smoking Stilsicherheit zu demonstrieren, sind selten. Silvester ist dafür eine echte Chance. Die beste Garderobe fürs Fest**

Der Smoking ist ein Klassiker, der auch nach Neujahr in jeden Männerschrank gehört. Denn er passt zu vielen weiteren Anlässen wie Hochzeiten oder Galaempfängen. Traditionell wird er kombiniert mit schwarzer Fliege, Kummerbund, Zylinder und weißen Handschuhen. Mit einem weißen Einstecktuch wird der Auftritt noch eleganter. Am Tag wird es blumig eingesteckt, abends eher streng gefaltet.

Schal von Baldessarini, ca. 69 Euro; Zylinder von Wilvorst, ca. 339 Euro

das erste Mal . . .

## . . . die perfekte Jeans

Mehr als 130 Jahre ist es her, dass Levi Strauss, geboren in der Nähe von Bamberg im Frankenland, Kaliforniens Goldgräber mit einer robusten Nietenhose aus blauem Denim glücklich machte. Inzwischen ist sie in Form, Farbe und Schnitt tausendfach variiert worden. Dennoch scheint es noch Jeansträger zu geben, die mit der Passform dieser Ur-Hose unzufrieden sind. Das glauben zumindest zwei Designerinnen aus München. Und bieten mit der jiJeans nun erstmals eine maßgeschneiderte Jeans an. Maß nehmen, Farbe auswählen, Schnitt bestimmen und zwei Wochen Geduld haben: Dann kommt die perfekte Jeans per Post nach Hause. Der Preis für das Unikat: 120 Euro. www.jijeans.com

**Maßarbeit: die jiJeans aus München**

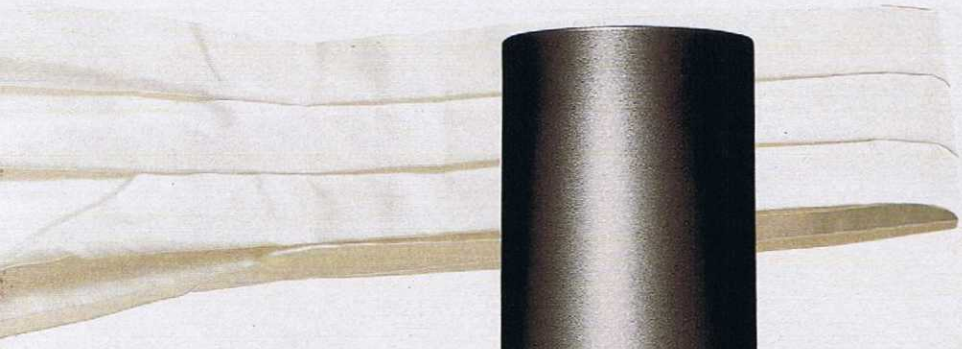


Redaktion: Tim Gutke

## Frostschutzmittel

Jahrhundert-Bergsteiger Reinhold Messner kennt die Gefahr. „Durch die trockene, kalte Luft in den Bergen zieht sich die Haut zusammen, wird spröde und verbrennt." Ein Muss für jeden Skifan sind daher fettende Cremes mit hohem Lichtschutzfaktor. Ohne diese Gegenwehr altert die Haut rapide. Die durch die Sonne verursachten Zellschäden sind rückwirkend kaum zu beheben. Also: Vorsorge ist besser als Lederhaut.

**„Pure Altitude" von Fermes de Marie, ca. 24 Euro (l.); „Non-Freeze" von Kiehl's, ca. 22 Euro (o.)**



## Freie Entfaltung

Laut Umfragen lieben 80 Prozent der Frauen junge Männerhaut. Was die restlichen 20 Prozent bevorzugen, wissen wir nicht. Aber wer seine Chancen auf ein Rendezvous erhöhen will, kann jetzt zu „Deep Wrinkle Corrector" von Shiseido (ca. 49 Euro) greifen. Ein Produkt, das Großes verspricht: In nur vier Wochen soll die Emulsion durch einen Anti-Falten-Komplex ungeliebte Altersspuren reduzieren.

Fotos: Jens Mauritz für Playboy (2), PR (9)

L'ORÉAL PARIS men expert

ANZEIG

**Pflege-Tipp von Men Expert**

# Energie-Kick

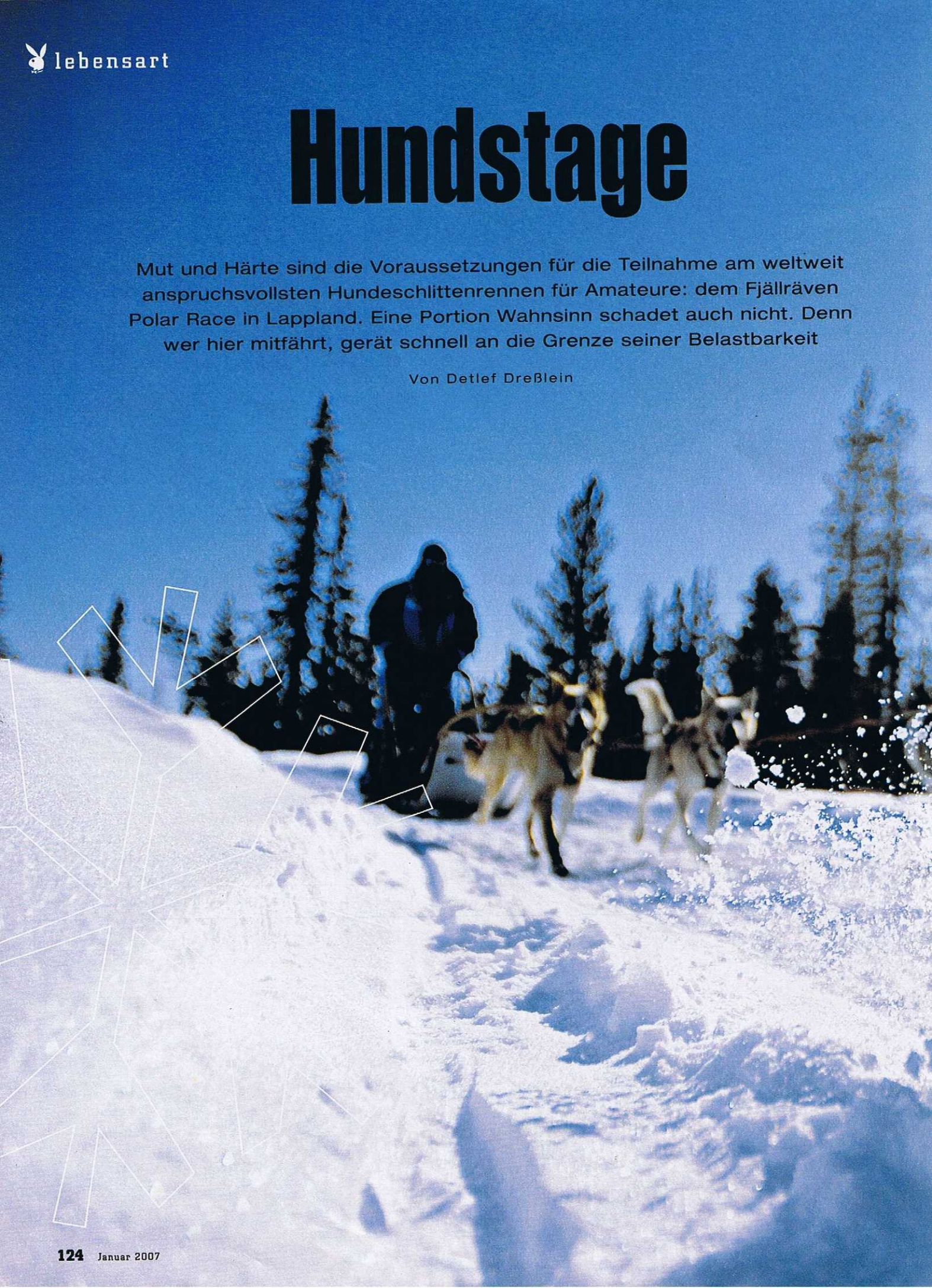
**Es gibt Tage,** an denen Sie wirklich nicht gut aussehen? Schluss damit. Die Pflegelinie Hydra Energy verhilft Ihrer Haut zu Bestform

Zu viel gearbeitet? Zu lange gefeiert und zu kurz geschlafen? Gerade jetzt im Winter braucht Ihre Haut einen Energie-Kick. **1 Hydra Energy Anti-Müdigkeit** ist eine Feuchtigkeitspflege, die gezielt gegen müde Haut wirkt. Ein Cocktail aus Vitamin C und Koffein gibt Ihrer Haut Frische, der aktive Wirkstoffkomplex Active Defense System (ADS) sorgt für weniger Spannungen, Reizungen und wirkt beruhigend. **2** For your eyes only: die erste **Feuchtigkeitspflege Anti-Augenringe** für Männer. Zweimal täglich aufgetragen, und Müdigkeit und Stress sind wie weggezaubert. **3** Kein Gelbstich, keine Streifen: **Hydra Energy Feuchtigkeitspflege mit schrittweiser Bräune** wurde speziell für Männer entwickelt. Sie wird täglich angewendet – bis die gewünschte Bräune erreicht ist. Ein Hightech-Selbstbräuner für maßlosen Genuss!

# Hundstage

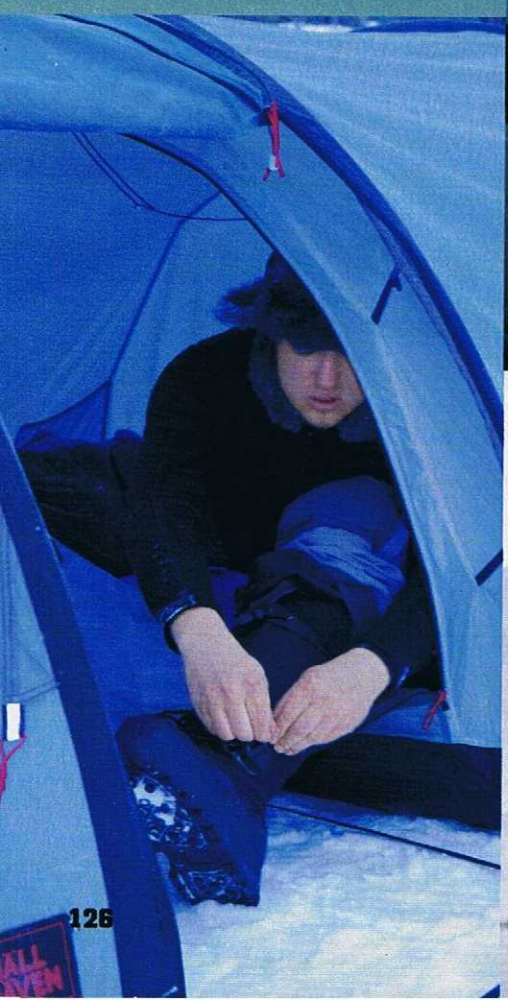
Mut und Härte sind die Voraussetzungen für die Teilnahme am weltweit anspruchsvollsten Hundeschlittenrennen für Amateure: dem Fjällräven Polar Race in Lappland. Eine Portion Wahnsinn schadet auch nicht. Denn wer hier mitfährt, gerät schnell an die Grenze seiner Belastbarkeit

Von Detlef Dreßlein



Fotos: Yorck Dertinger für Playboy

*„Etwa 50 Prozent kommen zurück – den Rest verfüttern wir an die Hunde", erklärte der Veranstalter vor dem Start. Wir dachten, das sei ein Scherz …*



Neuland: Die Frage nach dem „Warum“ beantwortet die einzigartige Landschaft

Ich solle mir noch ein Sandwich machen, sagt Michael, mein schwedischer Teamkollege. Dabei habe ich gerade erst zwei gepflegte Portionen Rühreier mit Speck verspeist, zubereitet von Frauen, deren ganzer mütterlicher Gestus zu sagen scheint: „Junge, iss was.“

Wozu also ein Sandwich? Trotzdem folge ich brav, lege ein paar Scheiben Roastbeef zwischen zwei Scheiben Weißbrot und wickle das Ganze in eine rote Serviette ein. Nicht ahnend, dass mir Michael mit diesem Sandwich das Leben retten wird.

Mir steht das ungewöhnlichste und härteste Abenteuer meines Lebens bevor. Aber auch davon ahne ich zu diesem Zeitpunkt noch nichts. Dabei hätte mich schon die Anreise warnen müssen. Wir sind am Vorabend in Tromsö gelandet, einer Stadt, 500 Kilometer nördlich des Polarkreises. Von dort aus ging es weiter in immer einsamere Gegenden. Das Blockhaus mit den norwegischen Hausmüttern war unsere letzte Nacht unter einem festen Dach.

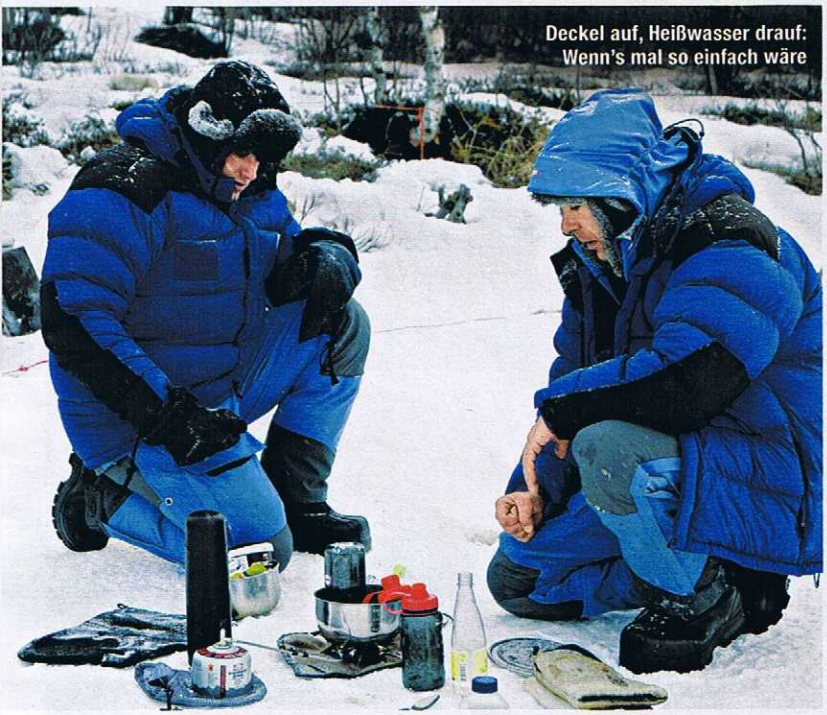
Die Anmeldung hatte das Fjällräven Polar Race lapidar als 350-Kilometer-Rennen auf einem Hundeschlitten durch unberührte Natur angekündigt. Aber das ist ziemlich untertrieben. Es ist das härteste Hundeschlittenrennen für Amateure weltweit. Mit Etappenorten, die Väkkäräjärvi oder Jäkkälävaarajänkkä heißen. Durch Gegenden, in denen man tagelang auf keine Straße stößt, geschweige denn auf Häuser, Hochspannungsmasten oder Pommesbuden. Vier Tage und drei Nächte. Irgendwo in Lappland. Im Zelt. Ohne Dusche, Klo, Heizung oder fließend Wasser.

Eisig: Ein gemütliches Lagerfeuer brennt erst am letzten Abend. Vorher müssen wir jede Form von Wärme dem Eis und dem Schnee abringen

Nun muss gesagt werden, dass ich nicht direkt der Outdoor-Typ bin. Ich habe seit 15 Jahren nicht mehr im Zelt geschlafen. Dort, wo ich mich normalerweise aufhalte, sind Hotels und Pensionen jeder Kategorie immer in Laufnähe. Ich fühle mich in der berührten Natur weit wohler als in der unberührten. Selbst meine Liebe zu Hunden ist überschaubar. Ich mag sie. Aber nur, solange sie mir nicht zu nahe kommen und ich sie weder hören noch riechen muss.

Und nun das. Nach einer Nacht mit Pelzmütze auf dem Kopf liege ich in einem engen Schlafsack. Es ist eiskalt. Später sagt man mir, dass es etwas mehr als 25 Grad minus gewesen seien. Draußen jaulen die Hunde. Der Magen ist leer. Nur ansatzweise gefüllt mit einer kleisterartigen Masse aus der Tüte gestern Abend, Geschmacksrichtung „Tandoori“.

Sehnsüchtig denke ich zurück an das schnucklige Hotel nahe der Stockholmer Altstadt, in dem wir uns zum Einkleiden trafen. Wir



Deckel auf, Heißwasser drauf: Wenn's mal so einfach wäre

erhielten diverse Mützen, Handschuhe und Sonnenbrillen. Campingkocher, Stirnlampe, Besteck, Klopapier. Schlafsack, Stiefel, Isomatte. Dann die Kleidung: erste Schicht Unterwäsche, zweite Schicht Unterwäsche, Schutzschicht, Isolierschicht. Das Fjällräven Polar Race will beweisen, dass jedermann in jeder Umgebung jede Situation meistern kann – mit dem richtigen Equipment. Das jedenfalls behauptet Martin Axelhed, der General Manager von Fjällräven. Wir sollen zum Schlafen nur die oberste Schicht ausziehen, rät er. Alles andere bleibe vier Tage am Körper. Spätestens an diesem Punkt hätte ich stutzig werden müssen. Erst recht, als Axelhed unsere Einführung mit dem Satz beendet: „Etwa 50 Prozent kommen zurück, den Rest verfüttern wir an die Hunde." Wir dachten, das sei ein Scherz.

Am nächsten Tag, hoch droben in Signaldalen/Lappland, bekommen Michael und ich die Startnummer acht und Espen Hamrvik als Schlittenführer zugeteilt. Espen ist 24 Jahre alt, ein „typischer" Norweger mit rosigem Teint und blondem Schopf. Zu dritt werden wir versuchen, dieses Rennen zu gewinnen. Dann lernen wir unsere Hunde kennen. Sie begrüßen uns mit kakophonischem Jaulen und Bellen. Gewöhnungsbedürftig. Mein Leithund heißt Fido, seine Untergebenen von vorn nach hinten: Beauty, Lenin, Kottan, Gandalf und Inka. Inka ist läufig, was im Verlauf dieses Rennens noch zu Verwicklungen führen sollte. Dazu später.

Mitarbeit: Anschieben bringt Schwung. Bergauf ist es unverzichtbar, den Schlitten zu verlassen, um den Hunden bei der Arbeit zu helfen – auch im Tiefschnee

Ich lege den Hunden das Geschirr an. Das ist die erste Lektion auf dem Weg zum Hundeschlittenpiloten: Kopf durch die Schlaufe, dann einzeln die Füße durch. Schlittenhunde sind sehr geduldig. Und sehr ungeduldig. Sobald sie merken, dass es losgeht, kennen sie kein Halten mehr. Der Schlitten ist deshalb an einem Baum festgebunden. Gandalf gräbt ein 50 Zentimeter tiefes Loch in den Schnee – so geil ist er aufs Loslaufen.

Gleich zu Anfang übernehme ich mich, weil ich mit den anderen mithalten will, anstatt mein eigenes Tempo zu finden. Immer wieder geht es bergauf, immer wieder muss ich laufen, denn die Hunde können mich bergauf nicht ziehen. Ich muss schieben, schieben, schieben. Und das oft mit Beinen, die bis zu den Knien im Schnee stecken.

Der Stärkste: mein Leithund Fido und seine Partnerin Beauty

Ich lenke durch Gewichtsverlagerung (vorher gelernt) und durch Schlittenherumwuchtung (nachher angewöhnt). Als Bremse dient eine Hakenkralle, vor allem aber die Füße, die ich dafür in den Schnee hacke. Später erfahre ich, dass wir am ersten Tag 700 Höhenmeter überwunden haben. Ich bin definitiv tot – und hätte an diesem Punkt wohl aufgegeben, wäre die nächste Etappe nicht etwas einfacher gewesen.

Moderate Steigungen. Die Schmerzen in den Knochen vertreibt die klare polare Luft. In einer Kurve rutsche ich von den zweifingerbreiten Holmen. Jetzt hilft nur noch festhalten. Denn die Hunde bleiben nicht stehen. Niemals. Wenn ich den Schlitten loslasse, ist er weg. Auf den Knien schleifen mich die Hunde über den Schnee. Irgendwie gelingt es mir, in voller Fahrt die Füße wieder auf die Holme zu bringen. Espen zeigt mir den Schumi-Daumen. Nur zweimal in diesen vier Tagen den Halt verloren, nie losgelassen – eine gute Quote.

Zwar folge ich, so gut es geht, dem Leitgespann von Espen, aber Lenin hat eine starke Tendenz nach rechts. Ausgerechnet Lenin. Immer muss ich leicht mit Armen und Beinen korrigieren, was nach vier Stunden in grauenhaftem Muskelkater mündet. Auf den schmalen, kurvigen Waldwegen ist das Überholen abenteuerlich. Weil Inka läufig ist, zieht sie das Interesse der anderen Gespanne auf sich: Die scharfen Jungs springen in meine Spur, einer rutscht unter meine Kufen. Der ist hin, denke ich. Aber der Hund schüttelt sich nur kurz und rennt weiter. Noch eine Lektion: Schlittenhunde sind unzerstörbar.

Abends, wenn die Sonne weg ist, wird es unkommod. Mit der Stirnlampe auf dem Kopf stapfen wir durch den Schnee und machen die Hunde an Bäumen und Gestrüpp fest. Dann füttern wir sie. Espen kocht Wasser, in dem wir eine animalisch stinkende Wurst aus Gänseschmalz und Rindfleisch auflösen. Ich habe Hunger. Nach dem ganzen Tütenkleister will ich nicht mehr ausschließen, dass ich auch mal probiere.

Danach wird das Zelt aufgebaut. Erst muss der tiefe Schnee geplättet werden, damit das Zelt überhaupt ausgebreitet werden kann. Was schon am Gardasee bei Tageslicht lästig wäre, ist hier fast unerträglich. Es dauert beinahe eine Stunde, bis das Zelt endlich steht. Ich will nur noch schlafen. Bloß kein Eis und keinen Schnee mehr schmelzen, um eine weitere Tüte Bolognese-Kleister aufzuwärmen.

„Du musst etwas essen", befiehlt Michael, der hier in Lappland seinen Militärdienst geleistet hat. Aber auch danach darf ich noch immer nicht schlafen. Die Bettruhe will in der Schneewüste extrem behutsam vorbereitet sein. Nur keine Feuchtigkeit ins Innenzelt bringen. Das ist leicht gesagt, zumal die Schuhe unter den Schlafsack müssen, damit sie innen nicht feucht werden. In den Schlafsack gehören: die Gaskartusche, mein Kontaktlinsenbehälter, die Wasserflasche – alles, was nicht einfrieren darf.

Statt mich in den Schlaf zu weinen, knabbere ich an meiner illegal eingeschmuggelten Bitterschokolade und trinke ein bisschen Whisky dazu. Beides habe ich eher zufällig im Stockholmer Duty-Free-Shop gekauft. Offiziell ist Alkohol bei diesem Rennen natürlich verboten. Aber das ist mir jetzt egal.

Um fünf Uhr ist die Nacht zu Ende. Ich öffne das Innenzelt, Raureif rieselt auf mein Gesicht, die Fellmütze ist feucht. Wer kein Morgenmuffel ist und schon früh immer bester Laune, sollte mal in eine gefrorene Schneehose schlüpfen. Alles ist Eis – die Brillengläser, die Feuchtigkeitscreme, das Trinkwasser. Spätestens jetzt wird klar: Das wirklich Schlimme hier sind nicht die Anstrengung, die minus 25 Grad, das Zelt im Schnee. Schlimm ist, dass man sich nie richtig aufwärmen kann. Es ist immer kalt – morgens, mittags, abends, nachts.

Weiter geht's. Kilometer machen. Espen packt der Ehrgeiz, er will gewinnen. Er voraus, dann Michael mit seinem Schlitten, am Ende ich. Nach der vierstündigen Erholungs- und Mittagspause – es gab „Pasta-Chicken"-Kleister und wässrigen Instantkaffee – machen sich erste geistige Ausfälle bemerkbar. Eine Fata Morgana. Auf dem Hochplateau, das wir seit Stunden überqueren, ist nichts außer Weiß zu sehen. Verkrüppelte Baumbastarde ragen aus dem Schnee. Im Augenwinkel sehe ich graue vierstöckige Mietshäuser. Ich drehe meinen Kopf dorthin. Nichts. Nur Schnee. Der Gedanke an eine Cola und ein Snickers nimmt widernatürliche Dimensionen an.

Espen steckt uns beim Zwischenstopp in Kamas (kein Ort, nur drei verrammelte Holzhütten) heimlich zwei Müsliriegel zu – granithart und fünf Monate über dem Haltbarkeitsdatum. Wir sollen sie während der Fahrt essen. Als er das sagt, kaue ich bereits am zweiten Riegel. Ich bin dem Wahnsinn nahe. Obwohl wir noch weit von dem entfernt sind, was im Vorjahr passierte, als der Polarsturm einige Teilnehmer durchdrehen ließ, ein Norweger sich das Schlüsselbein brach und eine deutsche Teilnehmerin den Knöchel. Immerhin sind wir nach dem zweiten Tag auf Platz fünf. Das tröstet.

**Der Weg: Ohne die Markierungen entlang der Route wären wir in der mehrere hundert Quadratkilometer großen Schneewüste hoffnungslos verloren**

Am dritten Tag erfahre ich, was Hunger ist. Kein Magenknurren, sondern ein dämmriges Gefühl der Ermattung. Da erinnert mich Michael an mein eingewickeltes Roastbeefbrot, längst steinhart gefroren. Michael errichtet eine Kochstelle im Schnee, nimmt von Espen, was der noch hat, ein paar Cracker und ein bisschen Remouladensoße aus der Tube. Er brät das Roastbeef, röstet das Brot – und zaubert die herrlichste Mahlzeit meines Lebens. Michael lacht weiße Wolken. „Mehr ‚Nichts' als hier ist nicht möglich", sagt er.

Der letzte Tag. Gelassene Gleichgültigkeit macht sich breit. Alles schmerzt, die Knie und die Ellenbogen vom dauernden Geratter. Die Fingerkuppen sind blutig, der Muskelkater lähmt. Aber es hat sich gelohnt: Ich weiß nun, was ich im Extremfall aushalten kann. Und auch die Natur wirkt auf mich jetzt phantastisch. Kein Haus, kein Telegrafenmast, keine Straße. Absolute Stille. Dazu die strahlende Sonne, die den Schnee funkeln lässt.

Auf einem zugefrorenen See ist das Ziel aufgebaut, die Einheimischen klatschen. Wir laufen mit knapp 20 Stunden Rennzeit auf Platz sechs ins Ziel. Und haben es überlebt. ]

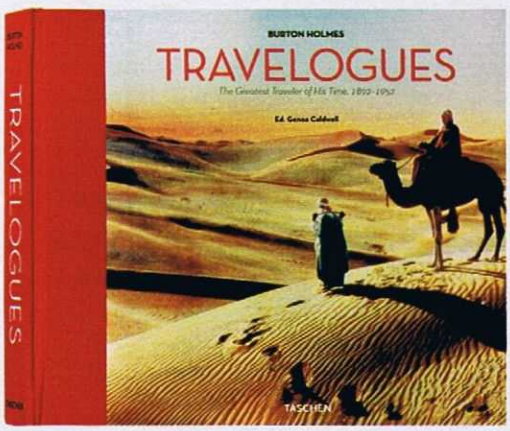
# Sandwich-Veredler

Für alle Männer, die bei Panini nicht an Fußballer-Klebebildchen denken, sondern zuerst an feine Belegbrote: Der Design-Toaster von Russell Hobbs zaubert jetzt in jede Küche das Flair einer italienischen Bar (www.saltondeutschland.de, 99,99 Euro).

## [globus

>>> Rohes Fleisch: Das luxuriöse Filet vom japanischen Wagyu-Rind ist jetzt bei **www.otto-gourmet.de** erhältlich. Preis für 2,5 Kilo: 249 Euro. >>> Spaniens Küchen-Avantgardist Ferran Adrià erhielt gerade einen weiteren Ritterschlag auf dem Weg vom Koch zum Künstler: Die **Raymond Loewy Foundation** nahm ihn in ihre Hall of Fame großer Designer auf. >>> Die Freudenberger Brennerei Ziegler sorgt mit edlen Obstbränden seit Jahren für verzückte Gourmets. Jetzt legt sie eine Serie feiner **Fruchtessige** auf: Himbeer, Apfel, Aprikose und Birne sind die Geschmacksrichtungen, die mit einer idealen Flasche für perfektionsfreudige Hobbyköche daherkommen. Ein Zerstäuber sorgt für die millilitergenaue Dosis bei der Salatzubereitung (www.brennerei-ziegler.de).

# Reiseprospekt



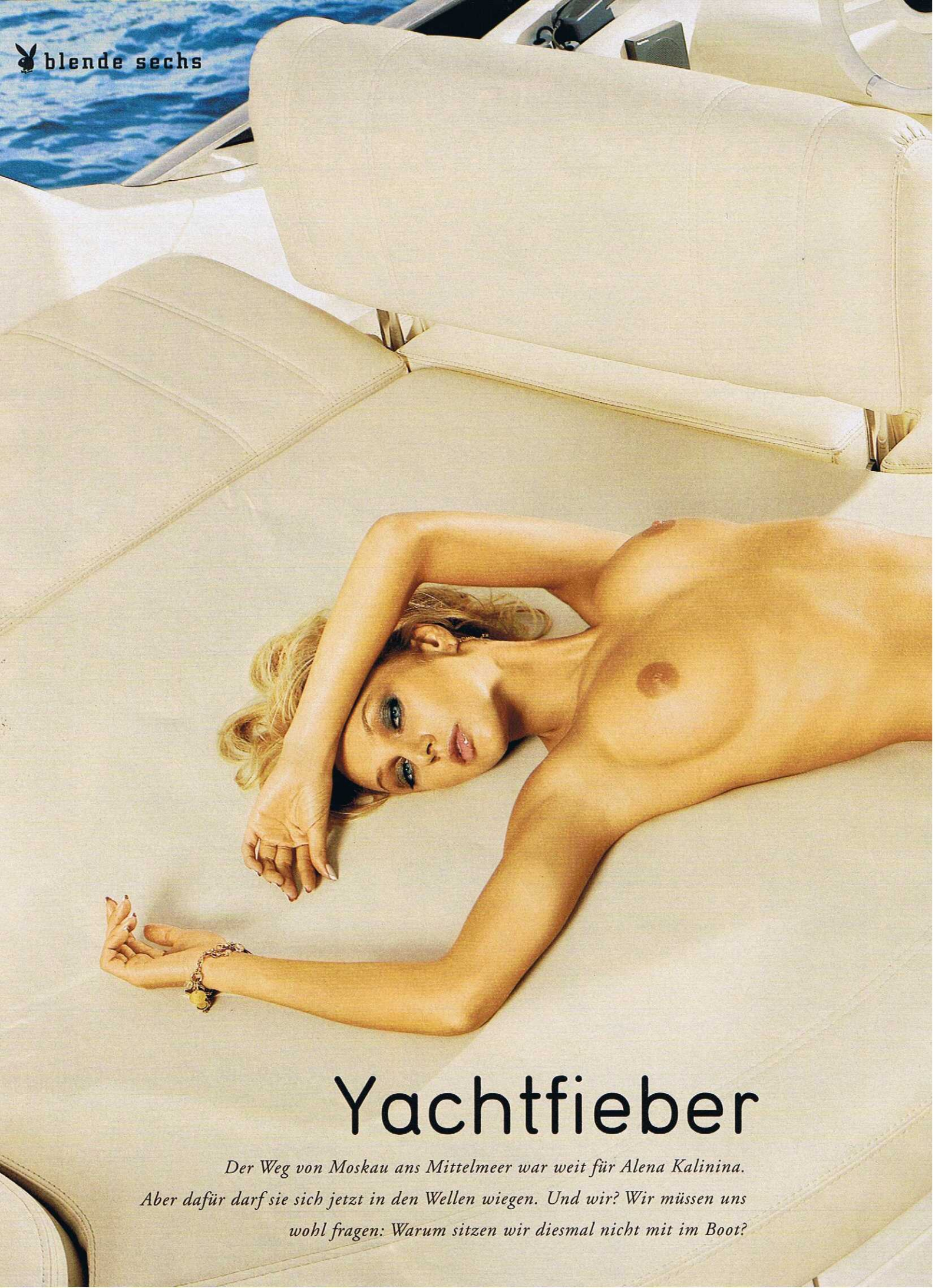

Burton Holmes' „Travelogues" zeigen die Welt von Paris bis Peking, und zwar bevor die Massen kamen

Als „Travelogues" bezeichnete der Weltreisende Burton Holmes Anfang des 20. Jahrhunderts seine legendären Bildvorträge, wenn er aus exotischen Regionen heimkehrte. Holmes scheute mit seiner Kamera keinen Aufwand. Schließlich reiste er stellvertretend für Tausende von Fans, die nie von zu Hause wegkamen. Jetzt liegt ein wundervoller Bildband vor, der Holmes' Reisen dokumentiert, in prächtiger Kolorierung und Breitwandformat (Taschen Verlag, 49 Euro).

# Mannschaftsessen

Zu einem höchst modernen Abendessen laden Lucky Strike und Playboy Sie sowie elf Ihrer Freunde ein. Für die ganze Truppe zelebriert der Experimental-Koch **Jost Pullich** mit seinen „Foodists" einen Festschmaus – von molekularen Karottenvarianten bis indonesischer Fleischzubereitung wird alles kredenzt, solange es nur sinnlich ist. Gewinnspiel unter www.playboy.de (ab 18 Jahren)

Fotos: PR (4)



# Yachtfieber

*Der Weg von Moskau ans Mittelmeer war weit für Alena Kalinina. Aber dafür darf sie sich jetzt in den Wellen wiegen. Und wir? Wir müssen uns wohl fragen: Warum sitzen wir diesmal nicht mit im Boot?*

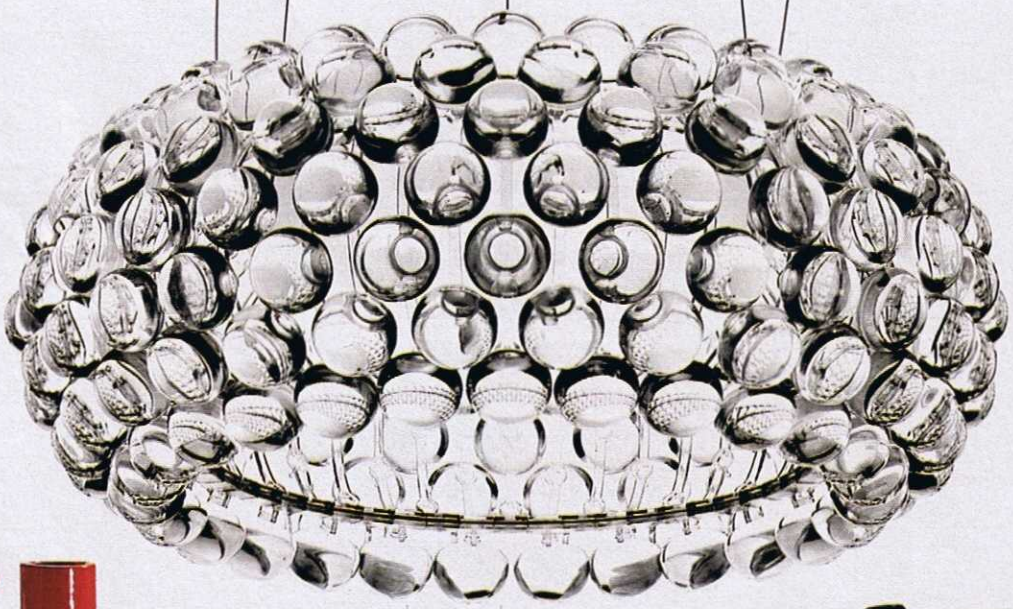
Fotos: Oleg Khoroshe

# DESIGN ZEIT

- MÖBEL
- ACCESSOIRES
- KLUGE KÖPFE

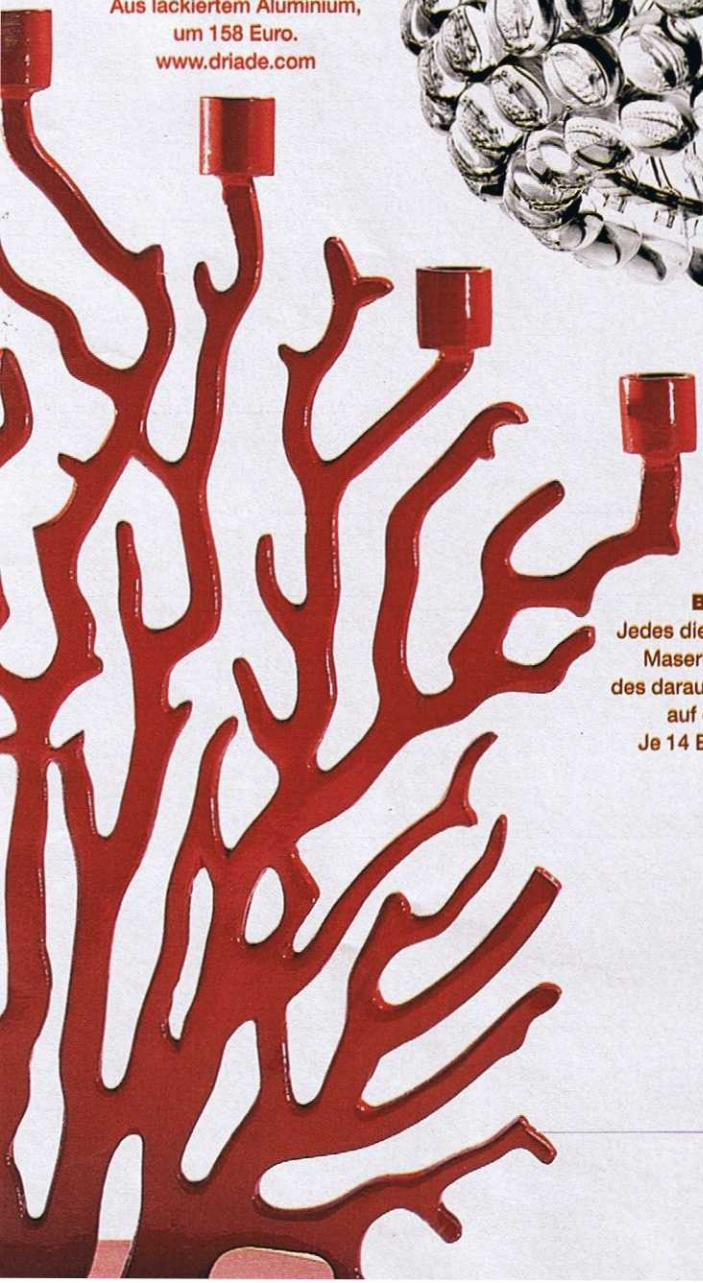
## Starke Reflexe

Die Hängelampe „Caboche" der italienischen Designerinnen Patricia Urquiola und Eliana Gerotto strahlt durch transparente Kunststoffkugeln. Die reflektieren das Licht – und garantieren so maximale Leuchtkraft. Um 855 Euro, www.foscarini.com



## Meer Licht

Die verzweigte Korallenoptik macht den Kerzenleuchter „Tenochtitlan", den Vittorio Locatelli für Driade entwarf, zur Skulptur. Und setzt dem Winter ein feuriges Rot entgegen. Aus lackiertem Aluminium, um 158 Euro. www.driade.com



## Brotzeit für Individualisten

Jedes dieser Vesperbrettchen hat eine andere Maserung und bestimmt so die Tätigkeit des darauf geätzten Männchens, das per Laser auf dem Akazienholz verewigt wird. Je 14 Euro, www.pensionfuerprodukte.de

Foto: Peter Klaunzer; Stills: PR

**Durchblick**
Auch wenn es auf den ersten Blick nicht danach aussieht – dieser Vase darf das Wasser ruhig bis zum Hals stehen. „Amalfi" von Christian Haas ist von unten bis oben aus schwarzem und transparentem Bleikristall gefertigt. Um 160 Euro, www.nachtmann.de

## Knautschzone

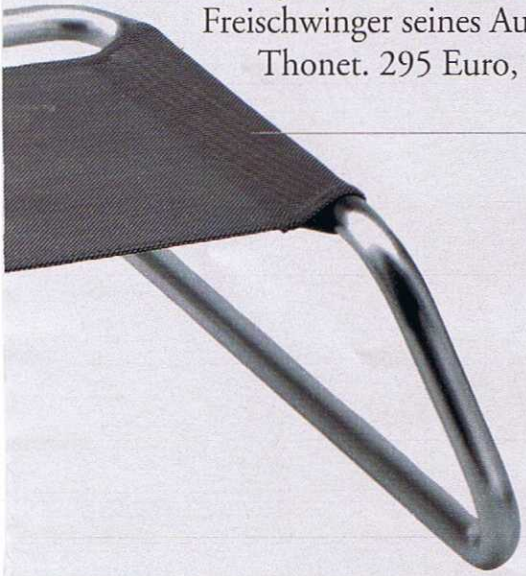
Antonio Citterios Sofa „Lifesteel" probiert's mal mit Gemütlichkeit. Die elegante Couch ist mit extraweichem Leder bezogen und steht auf schlanken Beinen aus verchromtem Metall. Ab 6240 Euro, www.flexform.it

Alfredo Häberli (*1964), Schöpfer des berühmten „Segesta"-Stuhls (für Alias)

*„Wenn sich eine Idee langsam auf einem Blatt vor mir abzeichnet – das ist das vollkommene irdische Glück"*

## Kaltes Eisen

Mit traditionellen Schlitten hat dieser Pistenflitzer wenig gemein. Holger Langes Edelstahlgeschoss erinnert an den Freischwinger seines Auftraggebers Thonet. 295 Euro, www.thonet.at

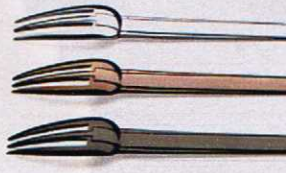


**„Beach Houses" ...**
... zeigt auf 176 Seiten architektonische Pracht zwischen Atlantik und Indischem Ozean. Perfekte Ablenkung für Winterabende. Feierabend Verlag, 19,95 Euro

## Design-Welt

**Hot Stuff**
Die Heizung „One" des Stockholmer Designbüros No Picnic ist Wärmestrahler, Spiegel, Uhr und Stimmungslicht in einem. Preis: ab kühl kalkulierten 2400 Euro, www.tubor.com

**Auf Zack**
Schon 1926 schuf Jean Puiforcat das Edelstahlbesteck namens „Guéthary" – so heißt ein Walfängerdorf an der Côte Basque. Jetzt kommt der Klassiker erstmals in Titan. Gabel um 95 Euro, www.puiforcat.com



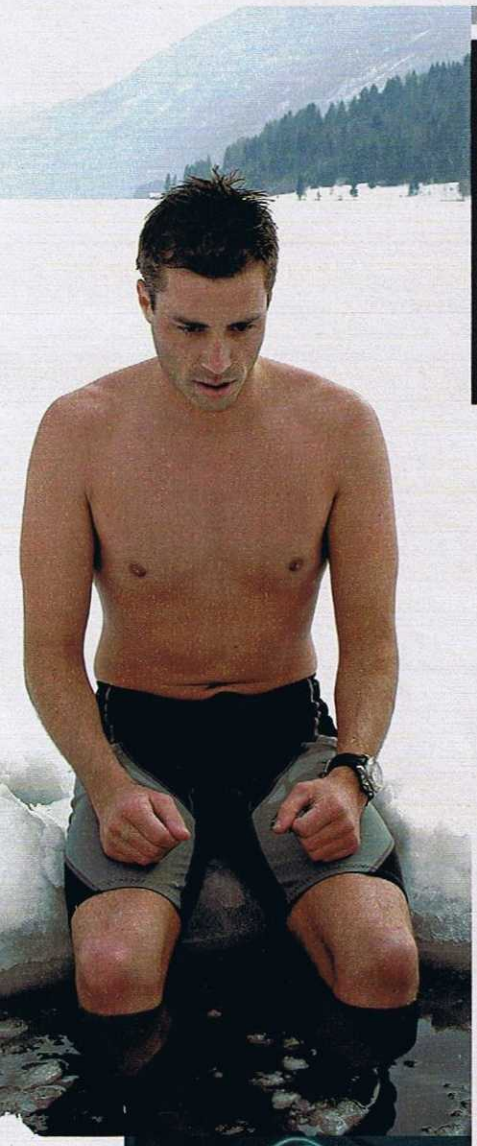
Cressi
KÄRNT

# Tiefkühl-Kost

Ohne Sauerstoffflasche unter Wasser zu gehen ist Christian Redl zu langweilig: Er taucht unter die Decke von zugefrorenen Seen. Und weil ihm auch das noch nicht reicht, wird er Anfang März bei der ersten Eishockey-Weltmeisterschaft unter Eis für Österreich starten



Foto: Thorsten Jochim



Der Kopf muss völlig klar sein: Meditativ bereitet sich Redl auf seine Tauchgänge vor. Einmal ist er nur knapp am Tod vorbeigeschwommen

Es ist nicht gut, unterm Eis an den nächsten Zahnarzttermin zu denken. Auch nicht an ein Death-Metal-Konzert. Christian Redl stellt sich lieber eine schöne Frau vor, ein Kaminfeuer und ein Glas edlen Wein. „Du musst deine innere Leinwand mit Schönem ausfüllen", sagt der Wiener. Verkrampfen kann tödlich sein. Negative Gedanken kosten Sauerstoff. Und davon braucht Redl jeden Kubikmillimeter, wenn er unter der Decke eines zugefrorenen Sees hindurchtaucht. Ohne Atemgerät.

Apnoe-Tauchen ist schon an sich extrem. Aber was Redl unter Wasser anstellt, ist mehr als das. Es ist tollkühn. Mit 90 Metern hält er den Weltrekord im Streckentauchen unter Eis. An bitterkalten Wintertagen sägt er auf dem Neufelder See mit einer Kettensäge ein Loch ins Eis. Dort, wo die Wiener zur selben Zeit Schlittschuh laufen, taucht er ins zwei Grad kalte Wasser. Nur geschützt von einem fünf Millimeter dicken Neoprenanzug.

So etwas tragen andere Menschen, wenn sie schnorchelnd die Korallenbänke der Malediven erkunden. Ein dickerer Anzug würde Redl zwar mehr wärmen, hätte aber auch mehr Auftrieb, der nur mit zusätzlichen Bleigewichten auszugleichen wäre. Was wiederum mehr Energie beim Schwimmen kosten würde.

Redl trainiert im Moment härter als je zuvor, fast jedes Wochenende. Denn vom 9. bis 11. März geht er bei einer Weltmeisterschaft an den Start – so verrückt, dass man sie selbst einem Extremsportler wie Redl kaum zutrauen würde: Apnoe-Eishockey. Ein Spiel unter der zugefrorenen Decke des Weissensees in Kärnten. Kopfüber, immer zwei gegen zwei. Acht Mannschaften, besetzt mit den besten und mutigsten Apnoe-Tauchern der Welt, werden um den Styroporpuck auf der Unterseite des Eises kämpfen. In totaler Stille.

Um sich auf seine Tauchgänge vorzubereiten, schwimmt Redl rund 250 Kilometer pro Jahr im Hallenbad. Etliche Stunden verbringt er Woche für Woche im Fitnessstudio. Aber seine wichtigste Übung findet im Kinderbecken des Leistungszentrums Wiener Südstadt statt: Dort hängt er mit den Armen am Beckenrand, die Augen geschlossen unter der Tauchermaske. Pfeifend zieht er die Luft ein. Beim Ausatmen fällt seine Bauchdecke ein, bis die zwei breiten Muskelstränge seines Sixpacks hervorstehen.

Dann lässt er seinen Kopf ins Wasser fallen. Er bewegt sich sachte, im Rhythmus der kleinen Wellen. Erst nach drei Minuten fängt sein Genick leicht zu zucken an. Bei dreieinhalb wird das Zucken heftiger. Redl taucht auf. „Ich kann meinen Atemreflex auf über sechs Minuten hinauszögern", sagt er. „Hier kann ich das. Aber im Eis schaut es anders aus."

Redl wirkt wie eine österreichische Version von Robbie Williams. 30 Jahre ist er jetzt alt, sieht aber mindestens fünf Jahre jünger aus. „Das macht das kalte Wasser", sagt er, „das ist gut für den Teint." Seiner Gesundheit schadet das Eistauchen offenbar auch nicht. Zumindest ist er nicht öfter erkältet als andere. Sein Lungenvolumen von knapp sieben Litern ist außerordentlich für

Meisterschaft der Apnoe-Helden: Fans können die Unterwasser-Eishockey-Weltmeisterschaft in Kärnten auf einer Leinwand verfolgen. Von ihrem Jubel werden die Taucher nichts hören

Fotos: Manfred Dorner (1), Thorsten Jochim (2), Leo Ochsenbauer (1)

Hochriskanter Sport: Wenn Redl unters zwei Grad kalte Eiswasser geht, sinkt sein Puls auf bis zu 25 Schläge ab. Ab einer Körpertemperatur von 34 Grad wird es kritisch. Sinkt die Temperatur weiter, stirbt man

einen nur 1,75 Meter großen Mann – normal wären viereinhalb. Er raucht nicht, trinkt kaum Alkohol, sein EKG ist vorbildlich.

Sein Risiko aber ist unbestritten. Auch wenn der drahtige Mann immer Helfer auf dem Eis dabei hat und von seinem Arzt Holger Göbel betreut wird: Der Temperaturschock beim Eintauchen presst seinen Puls auf rund 25 Schläge herunter. „Da ist mit einem Schlag der Sauerstoff weg", sagt er. Der Körper muss sofort die Unterkühlung ausgleichen. Er verbrennt irrsinnig viel Energie, der Sauerstoffverbrauch ist immens.

In der Regel machen Apnoe-Taucher erst im Wasser „ihre Lungen warm". Ihr dritter Tauchversuch ist erfahrungsgemäß auch der erfolgreichste. Redl aber hat nur einen Versuch – wegen der Unterkühlungsgefahr. Bei normalen Apnoe-Tauchern „mit konstantem Gewicht" liegt der Tiefenrekord bei 109 Metern, im Eis bei gerade mal 54 Metern. „Wenn die Körpertemperatur unter 34 Grad sinkt, hast du ein massives Problem", sagt Redl. „Du stirbst."

Lebensgefahr droht dem Eistaucher ständig. Der Sauerstoff muss unbedingt bis zur nächsten Lücke im Eis reichen. Natürlich darf er unterwegs keinen Krampf haben. Und er muss in jedem Fall die Orientierung behalten, denn „einen Meter unter dem Eis siehst du das Loch nicht mehr".

Immerhin verläuft eine Markierungsleine entlang der Strecke. Vor zwei Jahren ist er tatsächlich nur knapp am Tod vorbeigetaucht. Fünf Minuten vor einem Wettkampf hatte er noch ein Fernsehinterview gegeben – siegesbewusst. Danach musste man ihn bewusstlos aus dem Wasser ziehen. „Die schlechte Konzentration war schuld", sagt er heute. Und dass ihm so etwas nicht noch einmal passiere. Doch selbst Redl gibt zu: „Den Reiz dieser Sportart macht wohl auch diese Nahtod-Erfahrung aus."

Redls Begeisterung begann, wie bei den meisten in der Apnoe-Gemeinde, als er zum ersten Mal Luc Bessons Filmklassiker „Im Rausch der Tiefe" sah, jenes legendäre Unterwasserduell der Freitaucher Jacques und Enzo. Dann, 2001 – Redl hatte sich zu diesem Zeitpunkt in der Szene schon einen Namen gemacht –, wollte DJ Friction Tauchsequenzen für sein Musikvideo „On My Way" von ihm haben. „Leute, spinnt ihr?", war Redls erste Reaktion, „wir haben Dezember!" Seine zweite: Er packte seine Flossen ein, fuhr an den Kärntner Weissensee und machte es.

Mitte Februar 2003 wagte er seinen ersten Rekordversuch im Streckentauchen unter Eis. Für seine 90 Meter benötigte er exakt 90 Sekunden. Kurz darauf steigerte er den Streckenrekord auf über 125 Meter – mit Hilfe eines Scooters, einem schraubenbetriebenen Tauchfahrzeug. Eine einfachere Variante, sollte man meinen, da Redl dank Motor selbst weniger Kraft dafür verbrauchte. Doch wer sich nicht bewegt, kühlt bei zwei Grad schneller aus.

Und jetzt also Eishockey unter Wasser. Das ist nicht nur extrem kalt, sondern auch höchst anstrengend. Durch das Spiel wird der Kreislauf auf weit über 100 Schläge hochgejubelt. Zum Luftholen tauchen die Sportler alle 30 Sekunden auf. Drei Drittel à zehn Minuten müssen sie durchhalten: Das entspricht der Anstrengung eines Marathons. Darum werden sich Redl und sein Teamkollege Jaromir Foukal in der Puckführung abwechseln.

Bei zwei Länderspielen haben die beiden bereits brilliert. Gegen Deutschland erreichten sie vor knapp zwei Jahren im Unterwasser-Eishockey ein 8:8-Unentschieden. Voriges Jahr besiegten Redl und Foukal die Slowakei mit 9:8. „Früher fand ich Eishockey grottenlangweilig", sagt Redl. „Jetzt begeistert es mich." So sehr, dass er sich von Spielern des österreichischen Nationalteams – denen, die über dem Eis spielen – Tipps geben lässt.

Ratschläge, die sich für seine Eishockey-Variante allerdings nur bedingt umsetzen lassen. Der Wasserwiderstand bremst die Spieler immens. Der Puck fliegt unter dem Eis nicht, er kriecht. „Was da unten passiert, ist harter Sport", sagt Redl. „Erlaubt ist quasi alles: Flossenziehen, Treten, Bodychecks. Nur eines ist verboten: dem Gegner die Maske vom Gesicht ziehen."

Trotz der 20 Sicherungstaucher mit Atemgerät, die das Spiel überwachen, kann mangelnde Orientierung den Spieler das Leben kosten. Angst kennt Redl trotzdem nicht. „Nur Respekt", sagt er, „der ist wichtig."

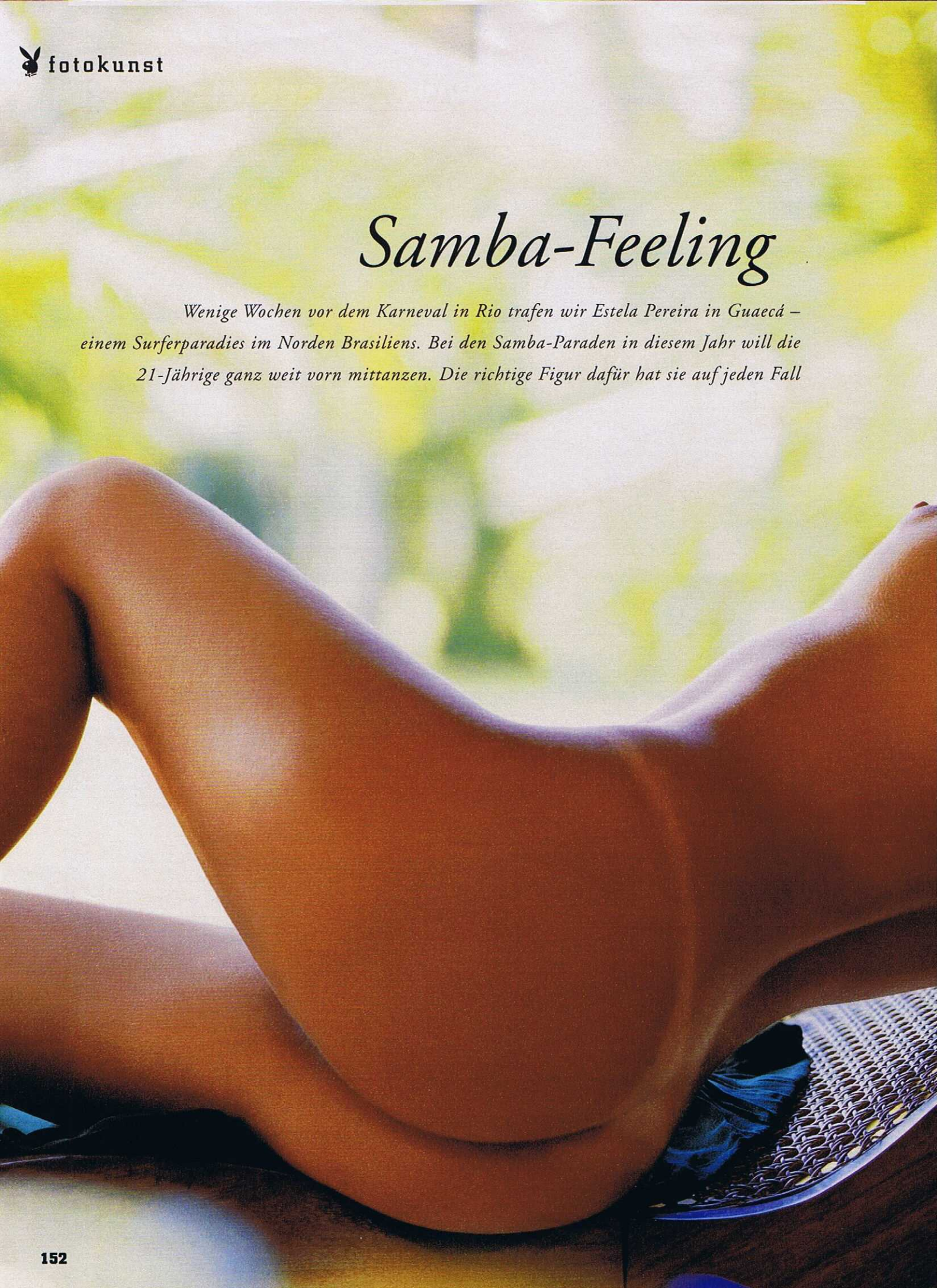
Und Selbstmotivation. Denn vom Jubel der Fans, die sein Spiel während der Weltmeisterschaft in Kärnten via Kameras und Leinwand auf dem Eis verfolgen werden, bekommt Redl nichts mit. Keinen Laut. *Klaus Mergel* ]



Foto: Manfred Dorner

# *Samba-Feeling*

*Wenige Wochen vor dem Karneval in Rio trafen wir Estela Pereira in Guaecá – einem Surferparadies im Norden Brasiliens. Bei den Samba-Paraden in diesem Jahr will die 21-Jährige ganz weit vorn mittanzen. Die richtige Figur dafür hat sie auf jeden Fall*



Fotos: Luis Crispino

Bad in der Menge: Sean Penn als Politiker Willie Stark

# Macht und Ohnmacht

## Im Remake von „All the King's Men" spielt Sean Penn einen Demagogen

Mit einfachen Parolen gelangt der aus bescheidenen Verhältnissen stammende Willie Stark bis ins Gouverneursamt. Zuvor hatte er vor allem die armen Wähler aus Amerikas Süden mit Kampfansprachen gegen die reiche Bevölkerung aufgehetzt. Doch dem steilen Aufstieg des Demagogen folgt ein umso tieferer Fall. Denn auf dem Höhepunkt seiner Karriere verliert Stark in seinem „Spiel der Macht" (so der deutsche Filmtitel) auch noch die letzte Spur von Idealismus. Verrat und Korruption bestimmen fortan sein Handeln. Machenschaften, gegen die Stark zuvor anpredigte: Lobbypolitik, Affären und Günstlingswirtschaft. Ehemalige Weggefährten werden nun zu Widersachern. Oscar-Preisträger Sean Penn („Mystic River") brilliert in einem Streifen, der auf Robert Penn Warrens Pulitzer-Preis-gekröntes Buch „All the King's Men" von 1946 zurückgeht. Mit dabei sind Jude Law, Kate Winslet und Anthony Hopkins. Die Aktualität des Themas beweist die Produzentenliste, auf der unter anderem Bill Clintons Ex-Kampagnen-Chef James Carville steht. Start: 4.1.

## [neu in den kinos

### Schicksals-Schüsse

Eine im marokkanischen Hinterland gedankenlos abgefeuerte Kugel verknüpft die Schicksale von Menschen auf drei Kontinenten. „Babel", der Rückgriff auf den Urmythos aller Kommunikationswirren, ist hochkarätig besetzt (Brad Pitt, Cate Blanchett) und großartig gefilmt.
Start: 21.12.

### Transatlantisches Glück

Der Wunsch nach ein paar Weihnachtstagen ohne Männerfrust ist Grundlage für einen Wohnungstausch von Amanda (Cameron Diaz) und Iris (Kate Winslet): Die eine zieht in die Poolvilla nach L.A., die andere in die englische Provinz. Selbstverständlich scheitert die Versuchsanordnung in „Liebe braucht keine Ferien", als zwei Verehrer (Jack Black und Jude Law) auf den Plan treten. Start: 14.12.

### Zurück in die Gegenwart

Kann man ein Attentat nachträglich verhindern und mit technischen Finessen die Geschichte ändern? Diese Frage stellt Tony Scotts „Déjà vu" mit Denzel Washington. Auch wenn die benutzte Zeitmaschine realitätsfern bleibt: ein spannender Thriller in ungewöhnlicher Location – New Orleans nach dem Hurrikan „Katrina". Start: 27.12.

Medienfrau aus L.A.: Cameron Diaz

## [take 5 movies

**>> Die Queen**
**Mit: Helen Mirren // Start: 11.1.**
Preisgekröntes Drama des britischen Star-Regisseurs Stephen Frears, das die Gefühlswelt von Queen Elizabeth II durchleuchtet – in den Tagen nach Lady Dianas Tod.

**>> Nachts im Museum**
**Mit: Ben Stiller // Start: 27.12.**
Spuk im Naturkundemuseum: Während Larry Daley Nachtschicht hat, wird die Ausstellung lebendig. Robin Williams steht Ben Stiller als Wachsfigur Theodore Roosevelts zur Seite.

**>> Prestige**
**Mit: Hugh Jackman // Start: 11.1.**
Zwei Magier bekriegen sich mit allen Mitteln im London des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Auch mit dabei im Fantasy-Abenteuer: Christian Bale, Scarlett Johansson.

**>> Enzo Ferrari**
**Mit: Sergio Castellitto // Start: 14.12.**
Nicht nur für Motorsportler: Der italienische Film zeigt die Welt des Ferrari-Gründers – von den Anfängen in der gebastelten Seifenkiste bis zu den Grand-Prix-Siegen.

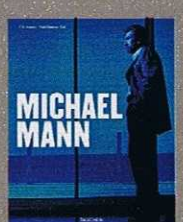
**>> Schwere Jungs**
**Mit: Bastian Pastewka // Start: 11.1.**
Marcus H. Rosenmüller („Wer früher stirbt, ist länger tot") bringt verfeindete deutsche Bobfahrer bei Olympia 1952 in Oslo zusammen. Urbayrisch. Saukomisch.

## [buch-tipp

Hollywood-Geschichte

### Bilderbuch-Regisseur

Die Filme des US-Regisseurs Michael Mann sind Ausnahmewerke: Egal ob „Miami Vice", „Collateral", „Ali" oder „Heat" – fast immer handeln sie von heldenhaften Männern und ihrem Ringen mit der Gesellschaft oder dem Bösen. Gedreht sind die Filme Manns in derart berauschenden Bildern, dass sie auch in einem Bildband mit Standfotos und zahlreichen Making-of-Szenen wunderbar zur Geltung kommen (Taschen Verlag, 19,99 Euro).

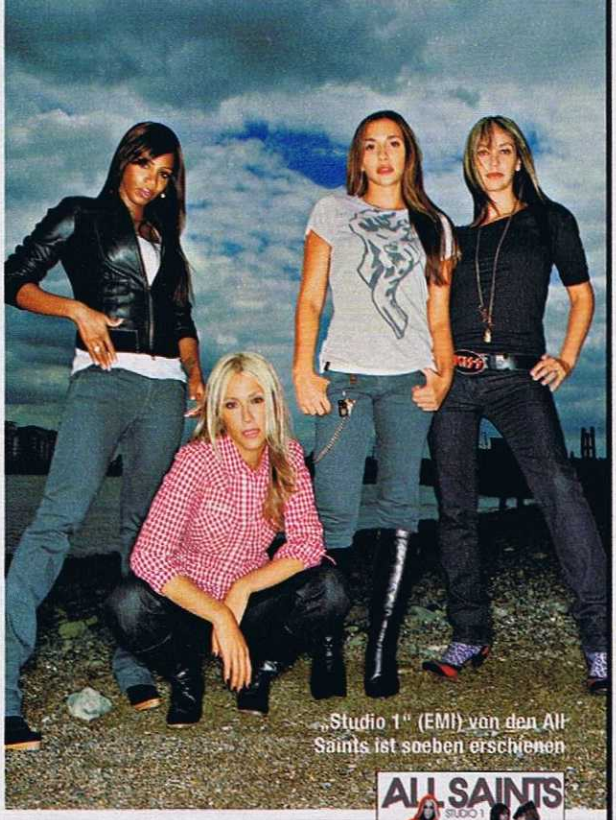



**F. X. Feeney/ Paul Duncan: Michael Mann**

Redaktion: Rudi Raschke

# Heiße Mütter

Nach fünf Jahren Pop-Abstinenz sind die All Saints wieder vereint und geben sich auf ihrer neuen CD ungewöhnlich vielseitig

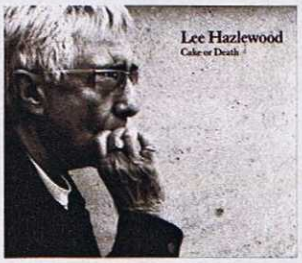


„Studio 1" (EMI) von den All Saints ist soeben erschienen

Kenner denken bei „Studio 1" (EMI), der neuen CD der All Saints, sofort an das jamaikanische Reggae-Label. Zu Recht, denn ihren poppigen R&B-Cocktail haben die vier Heiligen mit reichlich Ska, Calypso und Reggae angereichert. Das Quartett war neben den Spice Girls die britische Girl-Group der 90er-Jahre. Doch nach vier Jahren, zwei Alben und fünf Nummer-eins-Singles war 2001 Schluss. Grund: unüberbrückbare Differenzen. Inzwischen vertragen sie sich wieder. Schließlich sind heute alle nicht nur Mütter, sondern auch reifer geworden. Mit „Studio 1" dürften sie erneut die Charts stürmen.

## Ein Meisterwerk zum Abschied

Was haben The Corrs, Nick Cave und die Einstürzenden Neubauten gemeinsam? Sie sind Fans von Lee Hazlewood. „Cake Or Death" (BPX 1992) sei sein letztes Album, verkündet jetzt der 77-Jährige, der in den 60er-Jahren Nancy Sinatra zu musikalischem Weltruhm verhalf. Von augenzwinkernden Skurrilitäten wie „Fred Freud" bis zur geballten Tragik von „It's Nothing To Me" – das Talent des Mannes mit dem sonoren Bass ist immer noch einzigartig.




## Generation Country

Zusammen mit dem Alternativ-Songwriter Ryan Adams, 32 Jahre, ist Country-Legende Willie Nelson, 73 Jahre, ins Studio gegangen. Eine „Songbird" (Lost Highway) genannte Kooperation, die vortrefflich zeigt, dass Country mehr als Musik von alten Männern für alte Männer ist. Adams hat nicht nur produziert, sondern unterstützt Nelson mit seiner Band The Cardinals auch musikalisch. Selten hat sich Nelson so frisch angehört wie auf „Songbird". So croont er sich lässig durch Leonard Cohens „Hallelujah" und Gram Parsons „$1000 Wedding".

## take 5 discs

**>> The Evolution Of Robin Thicke**
**Robin Thicke // Universal**
Seine Vita zieren Hits für Christina Aguilera und Pink. Auf seiner zweiten CD paart der Kalifornier jetzt die Coolness von Prince mit dem lasziven Charme von Marvin Gaye. Genial.

**>> An Other Cup**
**Yusuf // Universal**
Auch wenn Yusuf draufsteht, ist unverkennbar Cat Stevens drin. Nach 28 Jahren meldet sich der Londoner Barde mit einem Popalbum zurück und klingt, als wäre er nie weg gewesen.

**>> Love, Pain & The Whole Crazy Thing**
**Keith Urban // EMI**
Seit 1992 lebt der Neuseeländer in Nashville und hat dies mehr als verinnerlicht. Nicole Kidmans Ehemann bietet ehrlichen Rock mit leichten Country-Einflüssen.

**>> 9**
**Damien Rice // Warner**
Wie schon auf seinem Debüt schreibt der irische Songwriter Melancholie noch immer ganz groß. Zehn tieftraurige Songs, die vor Schönheit und Anmut hell leuchten.

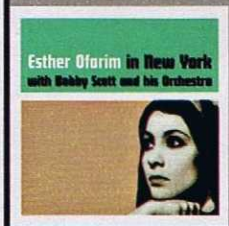
**>> To All New Arrivals**
**Faithless // Sony BMG**
Auch auf seinem fünften Album überzeugt das Trio aus England mit extrem lässigen Dance-Beats, ohne nur einen Takt lang plump oder abgeschmackt zu wirken.

## jazz-tipp

Esther Ofarim

### Wiederentdeckung

Mit dem Schlagerduo Esther & Abi Ofarim feierte sie Mitte der sechziger Jahre vor allem in Deutschland Erfolge. Auf der jetzt erstmals in Deutschland veröffentlichten CD „Esther Ofarim In New York" (Edel) zeigt sich die Sängerin von einer anderen Seite. 1965 ging die damals 24-Jährige mit Bobby Scott ins Studio, um amerikanische Musical-Songs in einem leicht angejazzten Arrangement aufzunehmen. Neben Cole Porters „Night And Day" erstrahlt auch Bernsteins „Somebody Somewhere" dank Esthers glasklarer Stimme in ganz neuem Glanz.




Redaktion: Kai-Uwe Keup

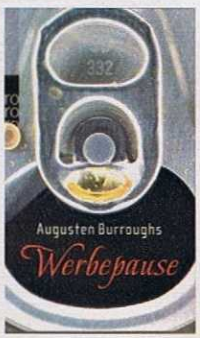
Japanischer Kultautor mit Gespür für absonderlichen Horror: Ryu Murakami

# Rotlicht in Tokio

Ryu Murakamis neuer Roman lockt mit Sex und schockt mit Mord

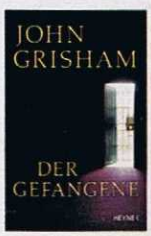
Kenji hat einen exotischen Beruf – zumindest für Europäer: Er ist Nightlife-Guide in Kabukicho, Tokios Rotlichtbezirk. Er bringt seine Kunden zu den besten Peepshows oder Massagesalons und macht sie mit den örtlichen Gepflogenheiten bekannt. Kein Wunsch ist zu absonderlich, als dass er ihn nicht ins Japanische übersetzte. Doch da taucht Frank auf: ein amerikanischer Macho, der in keinster Weise durch die Fremdheit des Tokioter Sexgeschäfts verunsichert wird. Zuerst ist es Sympathie, die Kenji seine übliche Distanz zu dem Kunden raubt, irgendwann Unbehagen. Denn Frank ist ein Killer, der aus Lust mordet. Und so fürchtet Kenji irgendwann ums eigene Leben. Ryu Murakami, bekannt durch die gleichnamige Verfilmung seines Romans „Tokio Dekadenz", legt mit „In der Misosuppe" (KiWi, 8,95 Euro) einen echten Erotikschocker vor: so rasant geschrieben, dass der Leser meist zu spät merkt, wenn eine Situation zur Katastrophe gerät. Messerscharf, aber nichts für zarte Gemüter.

# Kleiner Quälgeist




Augusten Burroughs' Storys handeln meist von seiner, wie er behauptet, „albtraumhaften Kindheit". Das treibt Tränen in die Augen – vor Lachen. So auch in seinem neuen Buch „Werbepause" (Rowohlt, 8,90 Euro): Als Elfjähriger tritt er in einem Fernsehspot auf, mault aber an seiner Rolle herum und wird wieder herausgeschnitten. Oder: Er quält seine Eltern damit, dass sie ihn in Wahrheit aus einer Milliardärsfamilie entführt hätten. Später wird er als Werbetexter Opfer seiner eigenen Reklameleidenschaft. Kurzum: Ein Exzentriker spart nicht mit peinlichen Details.

# ... und nichts als die Wahrheit




Der Thrillerautor und Anwalt John Grisham hat sich für sein neues Buch „Der Gefangene" (Heyne, 19,95 Euro) einen wahren Stoff vorgenommen: Der Ex-Baseball-Profi Ron Williamson und sein Freund Dennis Fritz werden fälschlicherweise beschuldigt, die Bardame Debbie Carter vergewaltigt und ermordet zu haben. Williamson wird zum Tode, Fritz zu „lebenslänglich" verurteilt. Kurz vor der Hinrichtung beweist eine DNA-Analyse ihre Unschuld. Grisham schildert mit fesselnder Akribie ein Justizdrama, das Amerika erschütterte.

## [buch-tipp

Ulrich Faure

### Schlechter Tod

Ein guter Roman braucht eine Liebesgeschichte. So wie große dramatische Werke mindestens einen Helden voraussetzen, der selbst Hand an sich legt. Doch die Suizide in der Weltliteratur sind nicht selten misslungen – so etwa in Fjodor Dostojewskis „Verbrechen und Strafe", William Shakespeares „König Lear" oder Johann Wolfgang von Goethes „Wahlverwandtschaften". Ulrich Faure hat in „Verpatzte Selbstmorde" (Fischer, 8,95 Euro) Szenen großer Romane versammelt, in denen die Autoren ihren Helden den Ausstieg vermiesen.

## [take 5 books

**>> Das Schweigen des Lemming**
**Stefan Slupetzky // 8,90 Euro (Rowohlt)**
Der dritte Fall des Ermittlers Leopold Wallisch: Ein erhängter Pinguin sorgt für Ärger im Zoo. Ein Wiener Krimi, charmant und komisch.

**>> Im letzten Sommer**
**Niels Fredrik Dahl // 16,90 Euro (KiWi)**
Betrügt sie ihn wirklich? Der norwegische Bestsellerautor lässt seinen Ich-Erzähler durchdrehen. Eifersuchtsbetrachtungen in feiner Prosa.

**>> Was geschah mit Schillers Schädel?**
**Rainer Schmitz // 39,90 Euro (Eichborn)**
Welche Bücher wurden im Gefängnis, welche im Bett geschrieben? Wo blieb Dantes Asche, was geschah mit Schillers Schädel? Schmitz' Enzyklopädie versammelt alles, was wir über Literatur und Literaten bisher nicht wussten.

**>> Al Pacino**
**Lawrence Grobel // 19,95 Euro (Schwarzkopf & Schwarzkopf)**
Der Mime, der als Michael Corleone in „Der Pate" berühmt wurde, im Gespräch mit dem Filmredakteur des US-Playboy. Tiefe Einblicke in eine facettenreiche Persönlichkeit.

**>> Das schweigende Klassenzimmer**
**Dietrich Garstka // 18 Euro (Ullstein)**
Fünf Gedenkminuten für Ungarns Freiheitshelden bringen 1956 einer DDR-Klasse Ärger mit der Stasi. Drohungen folgen – da flieht die ganze Klasse in den Westen. Eine wahre Story.



Redaktion: Klaus Mergel

# Couchaktiv

Noch vor Weihnachten präsentiert Nintendo „Wii", die nächste Generation des Videospiels

Bisher galt es unter Gamern als entscheidend, einen schnellen Finger zu haben. Sämtliche Spiele wurden über Hand-Controller gesteuert. Für die neue Wii-Konsole von Nintendo (Verkaufsstart: 8. Dezember) wird reine Fingerfitness kaum reichen. Jetzt ist ganzer Körpereinsatz gefragt: Das Alter Ego wird über Bewegungssensoren in den neuartigen Controllern über den Monitor bewegt. Wer einen Stein wirft, ein Schwert schwingt oder den Tennisball retourniert, muss diesen Vorgang durch Bewegung selbst einleiten. Der Preis für die Wii-Konsole: 249 Euro.

**Schwertführend: Bei „Red Steel" von Ubisoft wird auch der Spieler aktiv**

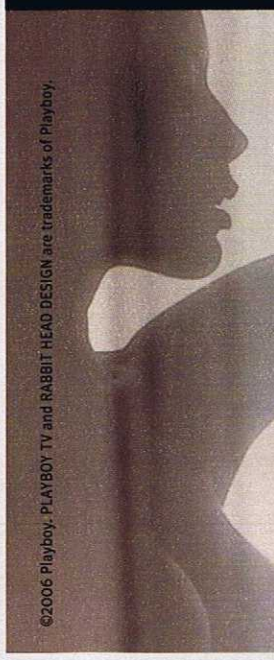
# Fortsetzung folgt

**Die GTA-Serie bekommt mit „Vice City Stories" auf Sonys mobiler PSP ein komplett neues Abenteuer. Die Geschichte um Drogen, Macht und Geld geht damit weiter. Und wie beim Vorgänger kann der Spieler einem eigenen Handlungsstrang folgen.**

**Rockstar Games; PSP, Preis: ab 54,95 Euro**

Anzeige

Playboy TV-Tipp



# Schöne Nachbarin!

„Sexy Girls Next Door" auf Playboy TV.

Sie würden gern das schöne Mädchen von nebenan kennen lernen? Wir auch. „Sexy Girls Next Door" macht's möglich. Hier darf jede zeigen, was sie zu bieten hat. Das lässt sich die schöne Nachbarin nicht zweimal sagen, denn der Schönsten winkt eine Hauptrolle in einem Playboy-Film, und damit die Aussicht auf eine heiße Karriere. Genießen Sie diesen Monat auf Playboy TV junge Schönheiten, die ganz privat für Sie alle Hüllen fallen lassen.

„Sexy Girls Next Door" auf Playboy TV

PLAYBOY TV

Bestellen Sie Playboy TV – mit Kabel Digital HOME.

Mehr Infos unter:

0180 5 99 77 44*

www.kabeldeutschland.de

Kabel Deutschland

*Nur 0,12 € pro Minute aus dem Festnetz der Deutschen Telekom.

©2006 Playboy. PLAYBOY TV and RABBIT HEAD DESIGN are trademarks of Playboy.

## take 5 games

**>> Sherlock Home**

Sir Arthur Conan Doyle hätte gewiss seinen Spaß an der Umsetzung seiner Romanfigur gehabt. Auf der „Spur der Erwachten" geht der Spieler mit Sherlock Holmes auf Rätseljagd nach dem ewigen Leben. **Frogster; PC, Preis: ab 39,95 Euro**

**>> Spielwetten**

Der Erfolg von Gottschalks Show beruht darauf, dass jeder zwischen 9 und 99 das Spielkonzept versteht.

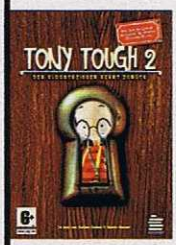
Daran orientierten sich auch die Entwickler des Videospiels von „Wetten, dass ...?". Das Game lässt sich in jeden DVD-Player stecken und per Fernbedienung steuern. Mit nur vier Knöpfen schafft's selbst Oma durch den Spieleabend. **Sofatronic; alle DVD-Player, Preis: ab 24,99 Euro**

**>> Zum Schmelzpunkt**

Mit „Mercury Meltdown" kommt nun der zweite Teil des preisgekrönten Geschicklichkeitsspiels auf die PSP. 160 Level (doppelt so viele wie beim Vorgänger) müssen mit dem steuerbaren Quecksilbertropfen gemeistert werden. Aus dem Internet lassen sich sogar weitere Level hochladen. **Atari; PSP, Preis: ab 49,95 Euro**

**>> Mit den Augen eines Kindes**

Wer früher gern Detektiv spielte, wird „Tony Tough 2" als Rückkehr in die eigene Kindheit begreifen.




Der 13 Jahre alte Tony versucht, dem Geheimnis einer Ufo-Landung auf die Spur zu kommen. Ein skurriles Abenteuer mit klassischer Point & Click-Steuerung und viel schwarzem Humor. **Anaconda; PC, Preis: ab 39,99 Euro**

**>> Zeitreise in die Vergangenheit**

Wir schreiben das Jahr 1080 nach Christus. Die Welt befindet sich in einer Epoche, in der das Schwert noch alle Konflikte löst. „Medieval II: Total War" führt den Spieler als Feldherrn durch das dunkle Mittelalter. Ein Strategiespiel der Extraklasse. **Sega; PC, Preis: ab 43,99 Euro**

Redaktion: Tim Gutke

# „Im Krieg gibt es keine Helden. Man will seinen Arsch retten“



Fotos: Warner Bros., Joe Rosenthal/Corbis

Während die Kritik am Irak-Feldzug in den USA immer stärker wird, bringt Regisseur Clint Eastwood mit „Flags Of Our Fathers" einen Film in die Kinos, der Propaganda in Zeiten des Krieges thematisiert. Anlass für ein Gespräch über Haltung, Helden – und die Legitimität von Folter

Der Mensch als Marke: Am 23. Februar 1945, dem fünften Tag der fünfwöchigen blutigen Schlacht um Iwo Jima, hält ein Foto fest, wie Soldaten die US-Flagge auf dem höchsten Berg der Pazifikinsel hissen. Das Bild, von der „New York Times" gedruckt, wird umgehend zur Ikone des amerikanischen Heldentums. Doch es ist gestellt. Eastwood verfilmte nun die Geschichte dieses Fotos

**Playboy:** Es heißt, Sie hielten nicht allzu viel von dem amerikanischen Ideal, Demokratie in aller Welt zu verbreiten.

**Eastwood:** Verstehen Sie mich nicht falsch, ich liebe unsere Demokratie, aber ich glaube, dass nicht jeder damit etwas anfangen kann oder dieses System haben will. Meiner Meinung nach hat George W. Bush mit dem Versuch, Demokratie im Irak zu etablieren, einen Fehler gemacht. Er hätte stattdessen einen weniger grausamen Diktator einsetzen sollen. Zugegeben, vielleicht kriegen diese Jungs alle früher oder später einen Hau, nachdem sie an die Macht gekommen sind.

**Playboy:** Können die USA diesen Krieg überhaupt noch gewinnen?

**Eastwood:** Das Hauptproblem ist doch, dass es dabei um Religion geht: Mein Gott ist besser als deiner, das ganze Zeugs. Für diesen Konflikt gibt es keine endgültige Lösung, und es hat nie eine gegeben.

**Playboy:** Was geht Ihnen durch den Kopf, wenn Sie die Folter-Fotos aus Abu Ghraib oder Afghanistan sehen?

**Eastwood:** Meine grundsätzliche Meinung ist folgende: Wenn man Informationen aus jemandem herausquetschen kann, die amerikanische Leben retten, ist es mir egal, wie das vonstatten geht. Aber ein Spiel daraus zu machen ist schlichtweg entwürdigend. Haben wir nichts anderes in diesem Krieg gegen den Terror zu tun, als solche Abscheulichkeiten zu begehen?

**Playboy:** Ist Ihr neuer Film „Flags Of Our Fathers" (der Film startet bei uns am 28.12.) auch als Kommentar dazu zu verstehen?

**Eastwood:** Nein, für mich ist es vor allem die Geschichte dreier Männer, die zu Helden gemacht wurden, obwohl sie sich selbst nie als solche sahen. Sie waren ganz normale Soldaten, deren Bild aber von Regierung, Militär und Presse zur Propaganda im kriegsmüden Amerika benutzt wurde. Der Mensch als Marke, sozusagen. Dabei wollten die Jungs nur ihren Arsch vor den Japanern retten. Davon abgesehen, ist ein Krieg immer grausam und deprimierend archaisch.

**Playboy:** Als 21-jähriger Soldat wären Sie selbst um ein Haar beim Absturz eines Navy-Fliegers ums Leben gekommen. Spukte Ihnen das bei den Dreharbeiten im Kopf herum?

**Eastwood:** Solche Erlebnisse lassen einen nie los. Wir mussten wegen einer technischen Panne auf einem See notlanden, und ich dachte, jetzt ist alles aus. Aber ich hatte Glück im Unglück: Wegen dieses Unfalls ist mir der Koreakrieg erspart geblieben.

**Playboy:** Hatten Sie selber Helden?

**Eastwood:** Als Teenager verehrte ich den 4-Sterne-General George S. Patton, in den 50ern Präsident Dwight D. Eisenhower, außerdem eine Hand voll Hollywood-Stars wie Gary Cooper oder die Boxerlegende Joe Lewis. Kurz: alles Menschen, die in irgendeiner Form Herausragendes geleistet hatten. Heute aber reicht es bereits, wenn man Hotelerbin ist, um zur Heldin zu werden.

**Playboy:** Ende der 80er waren Sie zwei Jahre lang Bürgermeister ihrer nordkalifornischen Heimatstadt Carmel. Träumen Sie gelegentlich von einer Karriere als Berufspolitiker? Ihr Kollege Arnold Schwarzenegger hat es immerhin bis zum kalifornischen Gouverneur gebracht.

**Eastwood:** Es hat mir natürlich geschmeichelt, als mich 2003 nach dem Misstrauensvotum gegen den damaligen Gouverneur Gray Davis einige Leute baten, mich zur Wahl zu stellen. Aber die hohe Politik ist nichts für mich, dafür sind mir Moral und Anstand einfach zu wichtig. Schauen Sie sich die Entwicklung der vergangenen Jahre doch mal an, das ist doch, entschuldigen Sie, schlichtweg zum Kotzen: Statt sinnvolle Entscheidungen zum Wohle des Volkes zu treffen, sind die meisten Politiker damit beschäftigt, sich wegen irgendwelcher Lappalien zu streiten und wüst zu beschimpfen.

**Playboy:** Wo stehen Sie selbst politisch?

**Eastwood:** Ich bezeichne mich gern als Liberalen. Meiner Meinung nach gibt es sowohl im konservativen als auch im demokratischen Lager zu viele, die uns bis in die letzte Ritze unseres Alltags hinein kontrollieren wollen. Ich bin nach wie vor der Überzeugung, dass in einem freien Land jeder tun und lassen soll, was er möchte, solange es nicht den gesetzlichen Rahmen sprengt.

Szenenfoto aus „Flags Of Our Fathers": „Krieg ist immer grausam und deprimierend archaisch"

**Playboy:** Das heißt, von der Political Correctness Ihrer Landsleute halten Sie nichts?

**Eastwood:** Ganz und gar nichts. Diese übertriebene politische Korrektheit in allen Lebensbereichen wird noch unser Untergang sein. Ein Beispiel: Ich wuchs mit diversen Nationalitäten auf. Es war völlig normal, dass sich die Italiener über die Griechen, die Griechen über die Iren und so weiter lustig machten. Deswegen hat sich niemand gehasst, alle haben's mit Humor genommen. Der ist uns völlig abhanden gekommen. Machen Sie heute mal einen Minderheiten-Witz – dann haben Sie gleich eine Klage am Hals.

**Playboy:** Was ist das Geheimnis Ihres Erfolgs?

**Eastwood:** Keine Ahnung. Ich war weder ein herausragender Schüler noch eine besonders einnehmende Persönlichkeit. Ich wuchs in verschiedenen Kleinstädten auf und landete schließlich auf einer Handelsschule in Oakland/Kalifornien. Schauspieler waren damals für mich extrovertierte Menschen, die gern im Mittelpunkt stehen und gut Witze erzählen können.

**Playboy:** Gilt das immer noch? Immerhin arbeiten Sie seit geraumer Zeit vorwiegend hinter der Kamera.

**Eastwood:** Das ist auch die größere Herausforderung. Außerdem kann ich anziehen, was ich will. Im Ernst: Die Schauspielerei habe ich keinesfalls endgültig an den Nagel gehängt, ich bin nur sehr wählerisch geworden. Meine Frustphase hatte ich viel früher, damals in den 50ern. Nach einer Reihe von miesen Filmen feuerte mich mein Studio. Hätte mich Sergio Leone nicht für seine Spaghetti-Western engagiert und mir so zur Karriere als Westernheld verholfen, hätte ich mich wahrscheinlich frustriert ins Studentenleben geflüchtet.

**Playboy:** Ihr Antrieb heute?

**Eastwood:** Ich liebe es, mich selbst herauszufordern und Dinge anzupacken, die ich noch nicht gemacht habe. Die Studios sind darüber oft alles andere als glücklich, das können Sie mir glauben. Bei „Mystic River" klagten sie: „Muss das sein, die Story ist doch so düster." Bei „Million Dollar Baby" prophezeiten sie, dass niemand einen Film über eine Boxerin würde sehen wollen, und bei „Flags", dass das Buch nicht adaptierbar sei. Doch einfache Lösungen interessieren mich nicht. Ich kann kämpfen, wenn ich etwas will.

**Playboy:** Und wann verabschieden Sie sich in den Ruhestand?

**Eastwood:** Gar nicht. Natürlich könnte ich für den Rest meines Lebens in Pebble Beach Golf spielen. Aber solange mich nicht jemand zwangsweise in Rente schickt, denke ich nicht im Traum daran aufzuhören.

*Interview: Angela Zierow* ]

Pistolenmann Eastwood: „Sergio Leone habe ich meine Karriere zu verdanken"

## *„Die übertriebene politische Korrektheit wird noch unser Untergang sein"*



Fotos: Michael Ochs Archive/Corbis, John Springer Coll/Corbis, Warner Bros.

*„Ich weiß, dass es sich komisch anhört, aber im Parallel-Universum bin ich ihr Ehemann."*

*„Gegen Ihren frühzeitigen Samenerguss kann ich leider nichts tun. Aber ich könnte Sie mit einer Frau mit Kurzzeitgedächtnis bekannt machen."*

*„Mädels, wir müssen feiern. Rosie hatte gerade ihren ersten Ministerpräsidenten."*

*„Eine Studie hat herausgefunden, was die Leute im Fernsehen wirklich sehen wollen. Hier die Ergebnisse ..."*

Eyyup Kaya, 34 Jahre alt, Gemüsegroßhändler und Spielhallenbesitzer aus Wetzlar, übt heute mal, ein Meinungsführer zu sein: „Wer von Ihnen hat bei uns in der Spielhalle schon mal Freunde von sich gesehen? Hand hoch!" Die 140 Menschen im Saal blicken um sich, höchstens ein halbes Dutzend meldet sich zögerlich. „Sehen Sie", sagt Herr Kaya und macht eine bedeutungsschwere Pause. „Es ist wie im Puff: Man will nicht gesehen werden. Deshalb möchte ich, dass niemand von Ihnen mit anderen über unsere Kunden spricht."

Das hat gesessen. Damit hat Herr Kaya sein Publikum überzeugt. Schade nur, dass die Menschen im Saal nicht wirklich seine Mitarbeiter sind. Sie sind die Kulisse für das härteste und teuerste Rhetorik-Seminar Europas. Herr Kaya und die anderen 15 Teilnehmer werden in den kommenden zwei Tagen 17 Reden vor verschiedenen Publikumskonstellationen halten – um ihre rhetorischen Fähigkeiten zu verbessern oder, wie in Herrn Kayas Fall, auch ihre Schüchternheit zu überwinden.

Dafür haben die Seminarteilnehmer den Wert eines halben Kleinwagens investiert. 5684 Euro kostet es, bei Matthias Pöhms „Rhetorik-Event der Superlative" aktiv dabei zu sein. So exklusiv ist das Seminar, dass selbst die 140 Zuschauer zahlen müssen: Gucken und Klatschen kosten 336 Euro.

Pöhm ist schließlich nicht irgendwer. Der 46-Jährige gilt als Popstar unter den deutschsprachigen Redekünstlern. Auf seiner Homepage laufen wie bei einem Börsenticker am unteren Bildrand die neuesten Pressezitate vorbei. Glaubt man der Banderole, ist er „der Rhetorik-Papst" – „der erfolgreichste Rhetorik-Trainer Deutschlands" – „der Schlagfertigkeitskönig" – „der Rhetorik-Guru".

Fotos: Christian Kaufmann

# Reden ist Gold

*Dieser Mann hat viel zu sagen: Matthias Pöhm ist der Popstar der deutschsprachigen Rhetorik-Szene. Wir waren beim härtesten und teuersten Redner-Seminar Europas dabei*

Rhetorik für Fortgeschrittene: „Die größten Redner haben die dicksten Stifte"

Mit dem Guru-Titel schmückt sich Pöhm besonders gern. „Dieser Begriff wird in Europa immer so furchtbar missverstanden", findet er. „Ein Guru ist jemand, der in einer bestimmten Richtung mehr weiß als die Leute, die zu ihm kommen. Und so sehe ich mich auch."

Bei manchen Aspekten seines Mehr-Wissens drängt sich die Frage auf, ob diese Erkenntnisse tatsächlich fünfeinhalbtausend Euro wert sind. Etwa, wenn es um Weisheiten geht wie „Die größten Redner haben die dicksten Stifte" oder „Benutzen Sie ein Head-Set, das sieht am coolsten aus".

Trotzdem: Pöhms Auftreten fasziniert. Wie er die Bühne füllt mit seiner Person und seinen Geschichten. Wie er jeden Satz derart gestenreich unterlegt, dass auch ein Taubstummer den Zusammenhang verstünde. Wie er seinem Publikum mit leiser Stimme Geheimnisse zuraunt. Und dabei qualvolle Pausen setzt, die die Zuschauer noch ein Stück weiter auf ihren Stühlen vorrücken lassen. „Schauen Sie mal, wie Sie schauen", sagt er dann triumphierend. „Dass Sie solche Ohrwascheln kriegen und solche Augen, liegt daran, wie ich's präsentiere. Das bläst Sie weg."

Dieses enorme Vertrauen in die eigene Person war Pöhm nicht von Natur aus gegeben. Gern erzählt er von seinem Erweckungserlebnis in seinem früheren Leben als Software-Ingenieur. Als er vor versammelter Belegschaft spontan eine Rede halten sollte und völlig versagte: „Es stammelte aus mir heraus. Ich merkte, dass meine Kollegen anfingen, zu Boden zu schauen. Das war der Anfang meiner Karriere."

Danach wurde Pöhm zum Rhetorikkurs-Junkie. Um seine Technik zu perfektionieren, verkaufte er vor Kaufhäusern Gemüseraspeln und wurde Moderator der „Hochstapler des Jahres" – einer Gruppe von Burschen, die bei ihren Auftritten besonders viele Getränkekisten aufeinander türmten. Irgendwann begann er, selbst Rhetorikkurse zu geben. „Was Sie heute hier machen und zahlen, ist immer noch Selbsttherapie", verkündet er seinem zahlenden Publikum.

Das „Rhetorik-Event der Superlative" ist sozusagen der Höhepunkt seines Genesungsprozesses. Das Seminar, das sich Pöhm selbst immer gewünscht hatte – der Feinschliff für Rhetorik-Loser, wie er selbst mal einer war. Reden vor Publikum lässt sich nur durch Reden vor Publikum lernen, davon ist Pöhm überzeugt. Genauso, wie man seine Höhenangst bekämpft, indem man sich hinaufwagt, überwindet man die Redeangst nur, wenn man sich permanent einer versammelten Zuschauerschar aussetzt. Der Bauunternehmer Gerhard Mayer findet im Exklusivseminar Trainingsbedingungen im Eins-zu-eins-Maßstab. Auch in seiner Firma redet er vor 140 Angestellten. Mayer ist vor allem gekommen, weil er im Ausdruck klarer werden will. „Ich sprech drei Sprachen: Bairisch, Laut und Leise", sagt er. Deshalb gehe es nun darum, Langsamkeit und Deutlichkeit zu trainieren. Vor einigen Monaten hatte er bei Pöhm bereits ein Einzelcoaching gebucht. Zusammen hatten sie zwei Reden vorbereitet: ein paar Worte zum Geburtstag seines Vaters und eine kurze Ansprache zum Firmenjubiläum. Insgesamt knapp 20 Minuten Redezeit für den Preis von 4000 Euro. 200 Euro für eine Minute Ansprache. „Aber mei, was is scho Geld", sagt Mayer, „dafür hilft's halt auch."

Für schnelle Fortschritte stehen Pöhm vier Co-Trainer zur Seite, die die Teilnehmer in ständig wechselnden Redesituationen begleiten und Fehler umgehend korrigieren. „Das ist wie bei einem Hund", erklärt Pöhm, „entweder du korrigierst das Verhalten sofort, oder es bringt nichts."

„Es wird zu wenig gesagt auf der Welt", findet Matthias Pöhm. „Aber Reden ist wichtig, denn Worte bewegen"

Eyyup Kaya hat dieses Prinzip am Anfang fertig gemacht. Er war übermüdet von der langen Anfahrt. Er hatte sich noch nie zuvor mit Rhetorik beschäftigt, und seine ersten Reden waren miserabel. Kaya wollte seine Koffer packen und abreisen, doch dann ist er plötzlich zum Publikumsliebling avanciert. Vielleicht, weil die Lernerfolge bei ihm am sichtbarsten sind. Vielleicht aber auch, weil er so authentisch den Sympathietürken mit Gemüseladen gibt.

Als er seine Abschlussrede hält und im grellen Scheinwerferlicht seinem Publikum Geschichten anvertraut, die er sonst nicht mal in Anwesenheit des welken Salats vom Vortag zur Sprache gebracht hätte, scheint Herr Kaya endgültig im Rednerolymp angekommen zu sein. Die Zuschauer johlen, sie trampeln und feiern ihn mit Standing Ovations. „Was hier passiert, ist das einschneidendste Ereignis in meinem ganzen Leben", sagt Eyyup Kaya. Vielleicht sind 5684 Euro dafür ja doch ein ganz akzeptabler Preis. *Mareike Ludwig* ]

Mehr sexy Bilder von Kia Drayton finden Sie unter www.playboy.de/cyberclub

# Gut aufgelegt

**US-Playmate: Kia Drayton**

Geboren: 11.4.1983 in Goldsboro/North Carolina.
Größe: 179 cm, Gewicht: 53 kg, Maße: 86–61–86

**Miss Dezember 2006:** Wer Kia am Pult sieht, denkt sofort an ein Supermodel, das sich als DJ versucht. Doch Musik ist tatsächlich Kias große Leidenschaft: „Seit meinem achten Lebensjahr sammle ich Schallplatten. Mittlerweile habe ich mehr als 20.000 Stück." Und sie hat ihre Passion zum Beruf gemacht: Wenn sie in Clubs auflegt, wird aus der 23-jährigen Kia DJ Jazzy Belle.

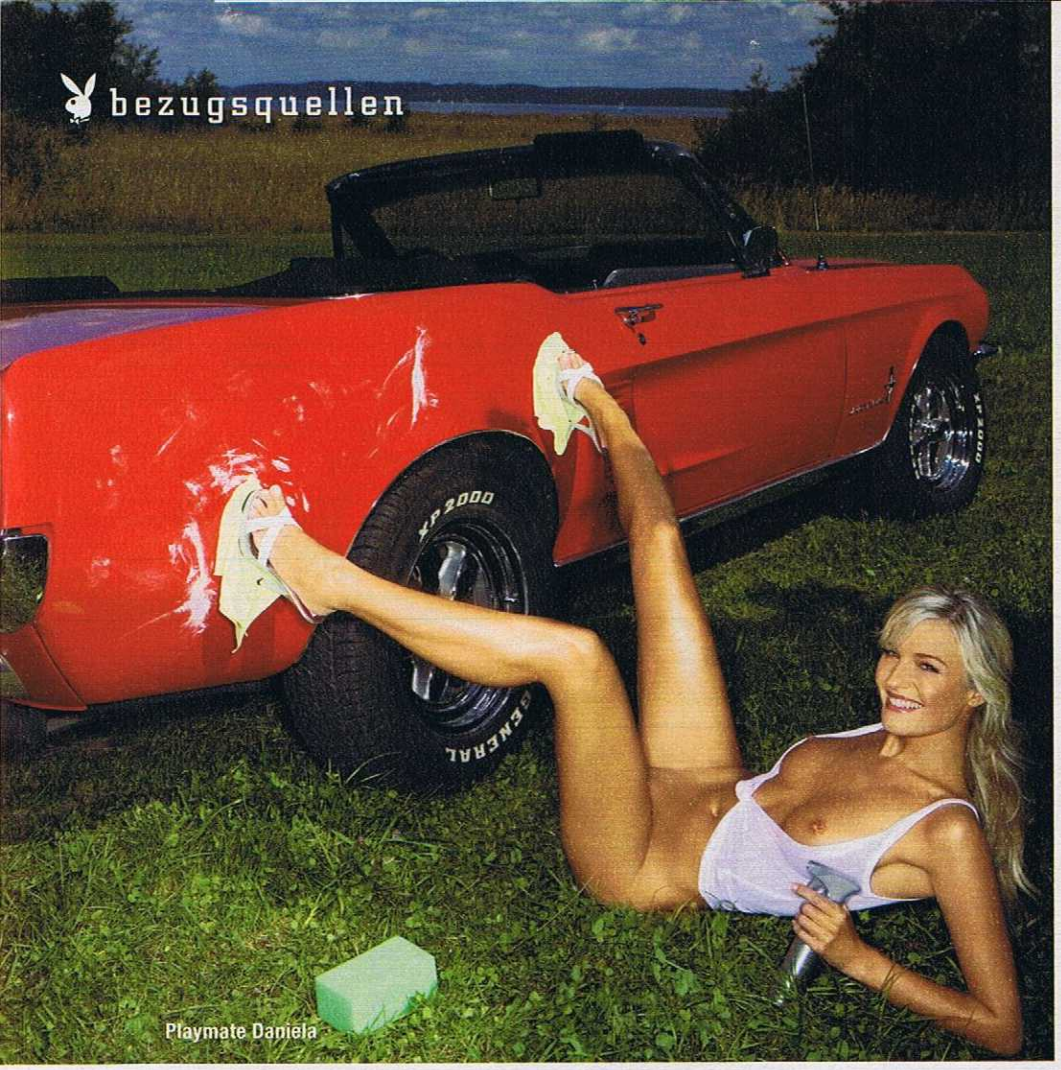

[neu im shop

Mit der schwarzen Bunny-Mütze und dem rosa Bunny-Schal aus Pashminawolle wird Ihre Liebste selbst bei Minusgraden an Silvester beim Anstoßen auf der Straße garantiert nicht frieren. Und auch Ihnen wird später sicher warm ums Herz, wenn sie im sexy Bunny-Wäscheset im Schlafzimmer auf Sie wartet, um gemeinsam die guten Vorsätze für das neue Jahr zu fassen. Abonnenten erhalten auf alle Store-Produkte zehn Prozent Rabatt.
Diese und andere Artikel finden Sie unter
**www.playboy.de/shop**


**Bunny-Mütze (19,90 Euro) und Bunny-Schal (49,90 Euro)**

**Wiesn-Playmate Regina Deutinger im Bunny-Wäscheset (39,90 Euro) und mit Playmate-Cap (19,90 Euro)**

Fotos: Stephan Warda (2), Andreas Reiter (3)



Playmate Daniela

## >>> Cover-Shooting

**Buffalo** (alle Schuhe), 089/3375 50, München, www.buffalo.de; **Irina Schmuck** (gesamter Schmuck), 040/8 39 34 00, Schenefeld, www.irina-schmuck.de

## >>> Playmate

Seite 80–95

**Ars Vivendi** (schwarzes Netzkleid), 07731/1 31 77, Singen, www.ars-vivendi.de; **Eros Veneziani** (rote Corsage, roter Hebe-BH), 089/24 20 47 40, München, www.mybodyshop.de; **H&M** (Hot Pants, Jeans), 089/26 02 37 75, München, www.hm.com; **Queens** (rote Highheels, schwarze Lackstiefel, schwarze Pumps), 089/38 85 95 09, München; **Roeckl Handschuhe & Accessoires** (rote und schwarze Handschuhe), 089/72 96 90, München, www.roeckl.de

## >>> Mode

Seite 112–125

Accessoires für Männer, Seite 112–118

**Aigner,** 089/76 99 30, München, www.aignermunich.com; **Allude,** 089/2 11 17 20, München, www.alludecashmere.com; **Baldinini** über Susann Andreas PR, 089/62 23 22 30, München, www.baldinini.it; **Baldessarini,** 089/3 06 68 40, München, www.baldessarini.com/fashion.html; **Bally,** 089/2 90 82 40, München, www.bally.com; **Boss Black,** 071 23/9 40, Metzingen, www.hugoboss.com; **Brunello Cucinelli** über Sallinger Consult & Press, 089/29 88 66, München, www.brunellocucinelli.it; **Bugatti,** 052 21/88 40, Herford, www.bugatti.de; **Bulgari,** 089/24 23 86 24, München, www.bulgari.com; **Burberry** über Loew's, 089/21 93 79 10, München, www.burberry.com; **Calvin Klein** über Loew's, 089/21 93 79 10, München, www.calvinklein.dk; **Camel Active,** 05 21/30 60, Bielefeld, www.camelactive.de; **Dept. Starnberg,** 08 151/97 39 02, Starnberg; **Diesel** über Fossil, 08 61/98 98 30, Erlstätt, www.fossil.de; **Dirk Bikkembergs,** 00 32/3/2 02 50 45, Antwerpen, www.bikkembergs.com; **Dyrberg Kern** über Public Images, 0 21 54/4 93 90, Willich, www.dyrbergkern.com; **Emporio Armani Uhren** über Fossil, 08 61/98 98 30, Erlstätt, www.fossil.de; **Esprit** über Meire und Meire, 0 18 05/21 22 34, www.esprit.com; **Falke Strümpfe** über Astrid Wallström-Dierkes PR, 0 52 51/57 1 18, www.falke.com; **Fogal,** 00 41/1/2 05 85 75, CH-Zürich, www.fogal.com; **Gant** über Berndt & Berndt Communications, 089/18 94 10, München, www.gant.com; **Geox,** 08 00/8 77 79 00, München, www.geox.de; **Guess** über Berndt & Berndt Communications, 089/18 94 10, München, www.guess.com; **Herrlicher** über Sweet Communication, 089/4 50 29 00, München, www.herrlicher.com; **Hermès,** 089/5 52 15 30, München, www.hermes.com; **Jil Sander** über Loew's, 089/21 93 79 10, München, www.jilsander.com; **Joop!** über Nicole Weber Communications, 040/41 35 31 90, Hamburg, www.joop.de; **Louis Vuitton,** 089/9 94 21 78, München, www.louisvuitton.com; **Marc O'Polo,** 080 36/9 00, Stephanskirchen, www.marc-o-polo-shop.de; **Mason's** über Public Images, 0 21 54/4 93 90, Willich, www.masons.it; **Murphy&Nye** über InCommunications, 089/33 99 59 60, München, www.murphynye.com; **Parmigiani** über Fine Instruments, 06 11/5 05 07 70, Wiesbaden, www.parmigiani.com; **Prada** über Loew's, 089/21 93 79 10, München, www.prada.com; **Picard,** 061 04/70 41 14, Obertshausen, www.picard-lederwaren.de; **Pommery** über Vranken Pommery Deutschland, 068 41/9 80 05 50, Homburg, www.vranken.fr; **Pyrate-Style,** 040/35 20 02, Hamburg, www.pyrate-style.com; **René Lezard,** 093 24/30 30, Schwarzach, www.rene-lezard.com; **Salvatore Ferragamo** über Schoeller & von Rehlingen PR, 089/99 84 27 0, München, www.ferragamo.com; **Santoni** über Pegaso Textil, 02 11/4 36 07 50, Düsseldorf, www.santonishoes.com; **S.Oliver** über Borchert & Schrader, 02 21/92 57 38 40, Köln, www.soliver.de; **Snaker Joe,** 089/96 05 29 76, München, www.snakerjoe.com; **S.T. Dupont,** 022 34/95 30 00, Köln, www.st-dupont.com; **Stetson** über Think Inc. PR, 089/72 46 76 19, München, www.stetson-europe.de; **Strenesse Gabriele Strehle,** 089/3 68 49 60, München, www.strenesse.de; **Van Santen & Van Santen** über Willich Communication, 040/30 70 88 60, Hamburg, www.vansanten-vansanten.com; **Vertu** über Loew's, 089/21 93 79 10, München, www.vertu.com

### Geschenke

Seite 120–121

**Allumette** über Nana Mohr & Konstanze Becker PR, 089/5 23 04 00, München, www.allumette.fr; **Artedona,** 089/45 69 20 66, München, www.artedona.de; **Boss Black,** 071 23/9 40, Metzingen, www.hugoboss.com; **Cartier** über Richemont Northern Europe, 089/55 98 41 92, München, www.cartier.com; **Chanel,** 040/8 00 91 02, Hamburg, www.chanel.com; **Hermès,** 089/5 52 15 30, München, www.hermes.com; **Jo Malone,** 089/24 20 56 46, München, www.jomalone.uk; **Joop!** über Nicole Weber Communications, 040/4 14 94 80, Hamburg, www.joop.de; **Locman** über mark + friends Distribution, 02 11/9 30 45 58, Düsseldorf; **Motorola,** www.motorola.de; **Nachtmann** über Hamami PR, 089/98 10 85 20, München, www.nachtmann.de; **Nina Peter,** 00 43/22 43/2 89 80, Klosterneuburg, www.ninapeter.com; **Palmers,** 00 43/22 36/6 35 00, Wiener Neudorf, www.palmers.at; **Pierre Frey,** 089/3 83 86 40, München, www.pierrefrey.com; **Princesse tam tam** über Willich Communication, 040/30 70 88 60, Hamburg, www.princessetam-tam.com; **Rena Lange,** 089/41 86 60, München, www.renalange.com; **Roeckl,** 089/72 96 90, München, www.roeckl.com; **S.T. Dupont,** 022 34/95 30 00, Köln, www.st-dupont.com; **Schoeffel,** 07 11/47 00 20, Stuttgart, www.schoeffel-pearl.com; **Spreckelsen & Carnevale,** 040/27 91 10 66, Hamburg, www.spreckelsen-carnevale.de; **T-Mobile,** www.t-mobile.de/mobiletrends; **Tiffany** über Kowalewsky Communications, 089/5 99 88 90, München, www.tiffany.com; **Thomas Sabo,** 091 23/9 71 50, www.thomassabo.com; **Versace** über Loew's, 089/21 93 79 10, München, www.versace.com; **Wolford,** 089/29 05 20, München, www.wolford.com

**Chanel, Estée Lauder, Givenchy, Kenzo, Jo Malone, Lalique, Lancôme, Narciso Rodriguez, Tom Ford, Yves Saint Laurent** in Douglas-Filialen, Kaufhäusern und Parfümerien erhältlich.

**Creed, N° 88 Czech & Speake, Acqua di Parma** in ausgewählten Parfümerien erhältlich.

Parfümerie **Brückner Private Label „White Crystal" über www.parfuemerie-brueckner.de.**

**Artdeco** in Kaufhäusern und Drogerien erhältlich.



Foto: Sacha Höchstetter für Playboy

[kann denn liebe sünde sein . . .

# . . . Herr Jürgens?

**Was schätzen Sie an Frauen am meisten?**
Ihre Fähigkeit zu lieben.

**Und was irritiert Sie an Frauen am meisten?**
Brutalität.

**Was können Frauen besser als Männer?**
Lügen.

**Was können Frauen überhaupt nicht?**
Ein Wochenende in einem Baumarkt verbringen oder vier verschiedene Kleidungsstücke in 30 Minuten kaufen.

**Welche Frage wurde Ihnen noch nie gestellt?**
Wohin sollen wir die Millionen überweisen, Herr Jürgens?

**Und wie lautet die Antwort?**
Bleiben Sie, wo Sie sind, ich komme selbst vorbei.

**Was würden Sie für eine Million Euro ausnahmsweise tun?**
Sie annehmen.

**Wie kann man Sie glücklich machen?**
Mit einer ausgiebigen Fußmassage.

**Was törnt Sie total ab?**
Geschwätzigkeit.

**Was verstecken Sie, wenn wichtiger Besuch kommt?**
Meine illegale polnische Putzfrau.

**Ihre Lieblingsmusik zur Liebe?**
» Unser Atem«

**Währenddessen: hell oder dunkel?**
Je nach Tageszeit.

**Danach: sprechen oder schlafen?**
Kommt drauf an, worüber sie reden will.

**Worüber können Sie sich totlachen?**
Über Woody Allen bisweilen.

**Ihr Lieblingssatz aus Ihrem Lieblingsbuch?**
„Du ahnst nicht, was ich leide, seh ich eine schöne Frau."
*(Bertolt Brecht)*

**Was auf der Welt würden Sie einem Außerirdischen als Erstes zeigen?**
Die Geburt eines Kindes.

[zur person

>> Der riesige Erfolg von „RTL Samstag Nacht" verhalf Mitte der Neunziger auch Stefan Jürgens zu Prominenz. Im Gegensatz zu seinen Kollegen Wigald Boning und Olli Dittrich versuchte er sich nach dem Ende der Comedy-Serie im eher seriösen Metier: Kleinkunst, Gesang und ernste Rollen. So war Jürgens zwei Jahre Berliner „Tatort"-Kommissar, spielte Theater und in Fernsehfilmen. Kürzlich veröffentlichte er sein neues Kleinkunst-Album „Heldenzeiten". Mit dem gleichnamigen Programm ist er noch bis Juni 2007 in Deutschland unterwegs.

Foto: Action Press

Redaktion: Detlef Dreßlein



**Der nächste PLAYBOY erscheint am 18. Januar 2007.**

# Wählen Sie die Playmate des Jahres

Playmate des Monats
*Januar*

**Daniela Vidas**
**25** Jahre (88–60–88) Weßling

Ⓓ **01378/6603/01**[1]
Ⓐ **0901/050306/01**[2]
Ⓒⓗ **Voting per Internet**[3]
SMS: **88881** „Playmate 1" (0,49 Euro/SMS)[4]

Playmate des Monats
*Februar*

**Kerstin Karth**
**22** Jahre (92–62–91) Geislingen

Ⓓ **01378/6603/02**[1]
Ⓐ **0901/050306/02**[2]
Ⓒⓗ **Voting per Internet**[3]
SMS: **88881** „Playmate 2" (0,49 Euro/SMS)[4]

Playmate des Monats
*März*

**Dominika Kusnierczyk**
**24** Jahre (88–60–88) Köln

Ⓓ **01378/6603/03**[1]
Ⓐ **0901/050306/03**[2]
Ⓒⓗ **Voting per Internet**[3]
SMS: **88881** „Playmate 3" (0,49 Euro/SMS)[4]

Playmate des Monats
*April*

**Agnieszka Hendel**
**25** Jahre (88–62–88) Berlin

Ⓓ **01378/6603/04**[1]
Ⓐ **0901/050306/04**[2]
Ⓒⓗ **Voting per Internet**[3]
SMS: **88881** „Playmate 4" (0,49 Euro/SMS)[4]

Playmate des Monats
*Mai*

**Sabrina Preißer**
**24** Jahre (89–62–91) Neckarsulm

Ⓓ **01378/6603/05**[1]
Ⓐ **0901/050306/05**[2]
Ⓒⓗ **Voting per Internet**[3]
SMS: **88881** „Playmate 5" (0,49 Euro/SMS)[4]

Playmate des Monats
*Juni*

**Helena Philipp**
**23** Jahre (88–60–90) Regensburg

Ⓓ **01378/6603/06**[1]
Ⓐ **0901/050306/06**[2]
Ⓒⓗ **Voting per Internet**[3]
SMS: **88881** „Playmate 6" (0,49 Euro/SMS)[4]

Playmate des Monats
*Juli*

**Annica Hansen**
**24** Jahre (88–62–92) Köln

Ⓓ **01378/6603/07**[1]
Ⓐ **0901/050306/07**[2]
Ⓒⓗ **Voting per Internet**[3]
SMS: **88881** „Playmate 7" (0,49 Euro/SMS)[4]

Playmate des Monats
*August*

**Helena Meier**
**24** Jahre (92–62–90) Berlin

Ⓓ **01378/6603/08**[1]
Ⓐ **0901/050306/08**[2]
Ⓒⓗ **Voting per Internet**[3]
SMS: **88881** „Playmate 8" (0,49 Euro/SMS)[4]

Playmate des Monats
*September*

**Katrin Hänelt**
**26** Jahre (90–65–88) Zeitz

Ⓓ **01378/6603/09**[1]
Ⓐ **0901/050306/09**[2]
Ⓒⓗ **Voting per Internet**[3]
SMS: **88881** „Playmate 9" (0,49 Euro/SMS)[4]

Playmate des Monats
*Oktober*

**Regina Deutinger**
**24** Jahre (97–60–92) München

Ⓓ **01378/6603/10**[1]
Ⓐ **0901/050306/10**[2]
Ⓒⓗ **Voting per Internet**[3]
SMS: **88881** „Playmate 10" (0,49 Euro/SMS)[4]

Playmate des Monats
*November*

**Silke Grobert**
**27** Jahre (84–60–90) Leipzig

Ⓓ **01378/6603/11**[1]
Ⓐ **0901/050306/11**[2]
Ⓒⓗ **Voting per Internet**[3]
SMS: **88881** „Playmate 11" (0,49 Euro/SMS)[4]

Playmate des Monats
*Dezember*

**Jasmin Elmi**
**20** Jahre (82–63–85) Kemnath

Ⓓ **01378/6603/12**[1]
Ⓐ **0901/050306/12**[2]
Ⓒⓗ **Voting per Internet**[3]
SMS: **88881** „Playmate 12" (0,49 Euro/SMS)[4]

**Sie können per Telefon[1], SMS[4] oder im Internet abstimmen. >>>** Per Telefon wählen Sie 01378/6603 ... und dann die Nummer Ihrer Favoritin, also zum **Beispiel 01378/6603/01** für Daniela Vidas. Das Ganze fortlaufend bis 01378/6603/12. [ Anrufer in Österreich wählen bitte analog die 0901/050306/01. ] **>>>** Per SMS (nur in Deutschland möglich) wählen Sie die Kurzwahlnummer 88881 mit dem Text „Playmate" und dann die Nummer Ihrer Favoritin, also zum **Beispiel „Playmate 1"** für Daniela Vidas. Das Ganze ebenfalls fortlaufend bis „Play-